



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Islamophobie in den österreichischen
Tageszeitungen- eine kritische Diskursanalyse

Verfasserin

Magda Mariam El- Sehity

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, Juni 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 301/295

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

A.o. Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Danksagung

An diesen, für mich so wichtigen langersehnten Lebenswendepunkt, möchte ich mich von ganzem Herzen bei meiner Familie, vor allem meinen Eltern bedanken, ohne deren moralischen und finanziellen Unterstützung diese Arbeit kaum möglich gewesen wäre. Weiters möchte ich meinen Freundinnen danken, allen voran Maisa- danke für das konstruktive Feedback!-, Astrid- für die tolle Hilfsbereitschaft, Zekiye- fürs Mut machen und Pia deren Unterstützung sehr förderlich war!

Meinen Bruder, Tarek, möchte ich für die seltenen, wenn aber doch stattfindenden, wissenschaftlichen, kritischen Inputs danken.

Weiters möchte ich meinen Betreuer, Prof. Hausjell, für die ebenfalls seltenen, aber dafür sehr konstruktiven, bereichernden Gespräche danken.

Zu guter Letzt, danke ich Gott, für die Möglichkeit dieses Leben leben zu dürfen.

Wien, Juni 2009

Magda Mariam El-Sehity

Einleitung	6
1. Medientheorie	9
1.1. Qualitätszeitung und Boulevardblatt	9
1.1.1. Die Merkmale von Boulevard- Presse und Boulevardjournalismus nach Saxer	11
1.1.2. Qualitätszeitung- Qualität im Journalismus?	12
1.1.3. Trennung von Nachricht und Meinung- Sprache und die journalistische Trennungsnorm	13
1.2. Die Grundlagen der Nachrichtentechnik	16
1.3. Kriterien der Nachrichtenselektion	16
1.3.2. Nachrichtenprofil und Publikum	21
1.4. Alternativmodelle des Journalismus	21
1.4.1. Friedenjournalismus will Stereotype aufbrechen	22
1.4.1.1. Kritik an Galtungs Friedensjournalismuskonzept.	27
2. Rassismus in den Medien	26
2.1. Darstellung der Rassismen in den Medien	26
2.1.1. Massenmedial verbreitete Stereotype	27
2.2. Die Konstruktion von Rasse in den Medien	28
2.3. Medien, Ideologie, Rasse	30
2.4. Ideologie und Institution	31
3. Islamophobie und Feindbild Islam	33
3.1. Orient und Okzident konfliktreiche Vergangenheit?	33
3.2. Islamophobie	36
3.3. Definition Islamophobie	36
3.3.1. Islamophobie ein umstrittenes Konzept	39
3.3.2. Die Etymologie des Begriffs Islamophobie	39
3.3.3. Kritikpunkte am Islamophobiekonzept	41
3.4. Islamophobie: kultureller „Neu- Rassismus“ ?	44
3.4.1. Islamophobie im Diskurs internationaler Institutionen und das Fehlen einer allgemeingültigen Definition der Islamophobie	46
3.5. Feind oder Feindbild Islam?	48
4. Muslimisches Leben in Österreich	53
4.1. Islamische Geschichte in Österreich	53
4.2. Die muslimische Bevölkerung Österreichs in Zahlen	54
4.3. Die soziale Lage der Muslime in Österreich	55
4.4. Österreichische Identitäten und Orientbilder	56
4.5. Integrationsdebatte	58
4.5.1. Gibt es Kriterien der „gelungenen“ Integration?	58
4.5.2. Die Leitkulturdebatte	61
4.5.3. Mythos: Parallelgesellschaft oder ethnische Kolonien?	62
5. Islam in den Medien	65
5.1. Argumentationsstrategien, Metaphern und Kollektivsymbole	65
6. Methodenteil	72
6.1. Die österreichische Zeitungslandschaft	72
6.1.1. „Die Presse“	72
6.1.2. „Der Standard“	73
6.1.3. Die Kronen Zeitung	73
6.2. Analyseverfahren	74
6.2.1. Untersuchungszeitraum	75

6.2.2.	Korpusauswahl.....	76
6.2.3.	Analyseverfahren	79
6.2.4.	Fragestellungen an die Texte: (nach Wodak 1995).....	80
7.	Codebuch	82
8.	Analyse	87
8.1.	Die Kommentaranalyse der Tageszeitung „Der Standard“	87
8.1.1.	Erstes Kommentar: „Das wahre Problem“	87
8.1.2.	Zweiter Kommentar: „Nix Schnitzel, nix Integration“	93
8.1.3.	Drittes Kommentar: „Desinteressiert integriert“	102
8.2.	Die Kommentaranalyse der Tageszeitung „Die Presse“	108
8.2.1.	Erstes Kommentar: „Einwanderungsland Österreich- na und?“	108
8.2.2.	Zweites Kommentar: „Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir“	117
8.2.3.	Drittes Kommentar: „Integration oder Missbrauch der Demokratie“	122
8.3.	Komentaranalyse der Tageszeitung „Die Krone“	130
8.3.1.	Erster Lesebrief: „Moslems gegen Prokop“	130
8.3.2.	Zweite Kommentaranalyse: „Multikulti ausgeträumt?“	134
8.3.3.	Dritter Leserbrief: „Integrationszwang ist menschenverachtend“ ...	139
9.	Untersuchungsergebnisse	144
10.	Schlusswort	158
11.	Literatur	161
12.	Anhang	173
	Abstract.....	187

Einleitung

Durch meine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Journalistin bei Radio Afrika beschäftigte ich mich verstärkt mit der Problematik der negativen Stereotypen in den Medien und so entstand die Idee, die Berichterstattung über Muslime vergleichend in mehreren Zeitungen zu analysieren. Das persönliche Interesse zu dem Thema wurde zusätzlich durch die Berichterstattung über arabisch/ islamische Länder seit dem 11. September 2001 geweckt. Die subjektive Beobachtung hat mir den Eindruck vermittelt, dass es eine Kluft gibt zwischen der Darstellung der Muslime in den Medien und der Muslime im alltäglichen Leben.¹

Ein weiterer Anlass, war die Veröffentlichung der Integrationsstudie unter Innenministerin Lise Prokop aus dem Jahr 2006, in welcher die Mehrheit der Muslime als integrationsunwillig bezeichnet wurden. Weswegen in der vorliegenden Arbeit die Berichterstattung über Muslime/Islam für den Zeitraum Mai 2006 gewählt wurde.

Durch meine alltäglichen persönlichen Beobachtungen mit dem Thema „Islam in den Medien“ vertiefte sich mein Forschungsinteresse. Medien sind in unserem Alltag eingebettet und bestimmen somit unser alltägliches, routiniertes Denken und Handeln mit, oft unbewusst. Handeln setzt Informationen voraus und diese empfangen wir meist über Medien.

Und genau diese unbewusste Beeinflussung der Medien in unser Denken habe ich bei mir selbst bemerkt. Da ich selbst Medienrezipientin bin, und mich selbst als Muslimin bezeichne, habe ich bemerkt wie die Informationsaufnahme über Fernsehen und Tageszeitungen das eigene Weltbild beeinflussen. Oft dachte ich selbst „die Muslime sind selbst Schuld ihrem negativen Bild“, desto mehr Nachrichten ich über die Medien aufnahm. Doch gleichzeitig war mir sehr klar, dass in den Nachrichten nur ein kleiner Ausschnitt aus *Wirklichkeiten* gezeigt wird und die tägliche Rezeption der Nachrichten auch unsere persönliche Wahrnehmung beeinflusst.

Manfred Fessler, beschreibt im folgenden Zitat ganz gut, dass es keine objektive Sprache, so wie es etwa eine eindeutige mathematische Sprache (Zahlen) gibt, in der

¹ In der vorliegenden Arbeit spreche ich mit Muslime natürlich auch Musliminnen an, der Einfachheit wegen wird generell nur die maskuline Form verwendet.

verschriftlichen Sprache existiert: „Jede Beobachtersprache, also auch die Sprache der Information, ist ein System zweiter Ordnung. Es ist von Menschen gemacht und wird mit Mitteln, die diese ebenfalls gemacht (konstruiert) haben, aufrechterhalten.“²

Anders ausgedrückt: „As for value- laden language, the crucial point ist hat the values are in the language already, independent of the journalist and of the reader. Ideologie is already imprinted in the available discourse“.³

Um bei meiner persönlichen Beobachtung fortzusetzen. Plötzlich waren Muslime Terroristen und der Islam eine Religion die der westlichen Welt den Kampf ansagen wollte - waren zugespitzt ausgedrückt- oft die Inhalte der medialen Berichterstattung. Natürlich erreichte die internationale Sicherheitsdebatte nach dem World Trade Center – Anschlägen auch die nationale Sicherheitsdebatte und so waren auch in Österreich angeblich sogenannte Schläferzellen zu finden. Österreichische Muslime wurden somit unter Verdacht gestellt ohne jemals einen offensichtlichen Schaden diesem Land zugefügt zu haben.

Ursprünglich war der Titel für diese Diplomarbeit mit dem Titel „Die Darstellung des Islam in den österreichischen Tageszeitungen“ angedacht. Doch im Laufe meiner Untersuchung, dachte ich mir, es wäre besser den Titel der Arbeit zu ändern- um nicht ein erneutes verzerrtes Bild des Islam zu vermitteln. Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht um „den Islam“, da sie keine theologische Auseinandersetzung beinhaltet- es werden nur dann theologische Fakten in der Arbeit herangezogen, wenn sie zur Auflösung stereotyper medialer Verzerrungen über den Islam helfen sollen (so sind Abschnittsweise Koranzitate im Kapitel 5.1 zu finden). In der vorliegenden Analyse geht es hauptsächlich um die Aufdeckung islamophober Diskursstrategien in den Medien. Denn wenn in einer Tageszeitung auf dem Titelblatt „40% der Österreicher lehnen Islam ab“⁴ oder „2051: Jeder dritte Schüler ein Moslem“⁵ schreibt, dann geht es hier nicht um die Religion Islam, sondern um die soziokulturelle Minderheit der Muslime, welche aufgrund ihrer Religion eben als solche bezeichnet werden, egal ob sie Österreicher sind oder nicht. In den zitierten Überschriften werden Bedrohungsszenarien gezeichnet, welche ein Islambild mitprägen. So werden bestimmte Sachverhalte als ursächlich mit dem

² Faßler, Manfred: Netzwerke. München, 2001, S267

³ Fowler, Roger: Language in the News. Discourse and Ideology in the Press. London, 1991, S 41

⁴ o.V.: 40% der Österreicher lehnen Islam ab. In: Die Presse, Nr. 17.484, 20/21.Mai 2006, S1

⁵ o.V.: 2051: Jeder dritte Schüler ein Moslem. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S1

Islam verbunden dargestellt, obwohl sie mit dem Islam nichts zu tun haben. Da der Islam, bzw. das was der durchschnittliche Bürger, dafür hält, fast ausschließlich als Sekundärerfahrung durch die Medien kennt, ist es sinnvoll, die Vermittler der Islambilder zu untersuchen: die Medien. In der vorliegenden Arbeit werden jeweils drei Kommentare bzw. Leserbriefe aus den Tageszeitungen „Der Standard“, „Die Presse“, „Die Krone“ mittels kritischer Diskursanalyse nach Siegfried Jäger⁶ und Ruth Wodak⁷ analysiert.

Meine Forschungsfragen sind folgende:

Forschungsfrage 1: Wie wird der Themenbereich Islam/Muslime in den österreichischen Tageszeitungen dargestellt?

- a. Welche Unterthemen werden im Zusammenhang mit Islam/Muslime angesprochen?
- b. Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen vermittelt?
- c. Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?
- d. Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?
- e. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar

Forschungsfrage 2: Inwiefern unterscheidet oder gleichen sich die Darstellung des Themenkomplexes Muslime/Islam in Qualitäts- und Boulevardzeitung?

- a. Werden islamophobe Argumentationsmuster sowohl in Boulevard- als auch Qualitätszeitungen verwendet?

Weiters soll auch am Rande der Untersuchung alternative Journalismusformen als mögliche Auswege zur stereotypen Berichterstattung betrachtet werden.

⁶ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Münster, 2004

⁷ Vgl. Matouschek, Bernd/ Wodak, Ruth/Januschek, Franz: Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien, 1995

1. Medientheorie

Da „Nachrichten“ das Medium in der Zeitungsbranche sind, in welchen der Themenkomplex Islam/Muslime transportiert wird, wird im folgenden Kapitel „Medientheorie“ versucht aufzuzeigen, warum welche Nachrichten aus der immensen Auswahl der täglichen Ereignisse, ausgewählt werden um sie zu publizieren. Allgemein gibt es eine grobe Unterscheidung in der Vermittlung von Nachrichten zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitung. Im folgenden Abschnitt soll auf die Unterschiede eingegangen werden.

1.1. *Qualitätszeitung und Boulevardblatt*

Sensationsorientierter, der Unterhaltung dienender Journalismus aus knappen Texten, mit Bildern als Blickfang und geringem Informationswert kennzeichnen im Wesentlichen die Boulevardzeitung. Jedoch gibt es mehrere Unterscheidungsmerkmale, die die Boulevardpresse von der Qualitätspresse abgrenzen.⁸

So sind Artikel und Sätze in Qualitätszeitungen deutlich länger und komplexer als im Boulevard. In der „Kronen Zeitung“ werden mehr umgangssprachliche Ausdrücke verwendet, während in Qualitätszeitungen ein weit höherer Anteil an Fremdwörtern zu finden ist.

Der populäre Journalismus unterliegt ganz anderen Werten und Prioritäten. Dem Sport wird im Boulevard viel mehr Platz gewidmet als der Politik. Außerdem steht das „menschliche Interesse“ (human interest) mehr im Vordergrund als etwa wirtschaftliche Belange. So ist die Anzahl der Lesermeinungen in der Kronen Zeitung viel höher als in der Qualitätszeitung. Lokales Unmittelbares steht über dem internationalen Längerfristigen im Boulevard.⁹

⁸ Vgl.Presslich, Caroline: Fremdenfeindliche Tendenzen von Boulevard- und Qualitätszeitungen im Vergleich. Diplomarbeit, Universität Wien, 1999 S 6

⁹ Vgl.Presslich, 1999, S 7

Für Stocker ist der populäre Journalismus massiv entpolitisiert: „*Die textuellen Strategien zur Konstruktion übersichtlicher Weltbilder kulminieren in Personalisierung und stereotypisierenden Darstellungen. Konflikte werden auf das Handeln von Personen reduziert, und dieses wird dann eindeutig moralisch bewertet. Eine Märchenwelt aus guten und bösen Menschen entsteht. Auch Vorurteile sind ein wesentliches Element boulevardesker Vereinfachungsstrategien.*“¹⁰

Während der Qualitätsjournalismus zumindest oberflächlich versucht fragmentarisch ein Weltbild zu vermitteln, aus welchem sich der Leser selbst eine Meinung bilden kann, so bietet der Boulevardjournalismus ein vorgefertigtes Bild bei der Behandlung öffentlicher Themen an. Das zentrale Problem der Boulevardzeitung ist, dass sie Erfahrungen des Individuums als direkten und unmittelbaren Schlüssel zum Verständnis der sozialen Gesamtheit anbieten. Es wird die Tatsache negiert, dass die Natur der sozialen Wirklichkeit weder durch unmittelbare persönliche Erfahrung bestimmt wird noch, dass sie vollständig erfassbar ist.

Neben den rein inhaltlichen Kriterien kann man die Boulevard- von den Qualitätszeitungen durch das äußere Erscheinungsbild leicht unterscheiden. So widmen die Qualitätsblätter mehr Platz der Wirtschaft und Politik, während die Boulevardzeitung besonderes Augenmerk auf Sport-, Lokal- und Chronikteil hat.¹¹ Konkrete Recherche wird im Boulevard vermieden, indem man das Thema für den Leser in einen emotionalen Bezug stellt und dieser sich mit der Thematik identifizieren kann. Der emotionale Bezug wird vor allem durch den Einsatz emotionaler Sprache (Alltagssprache) und Bilder erreicht. So ist das Boulevardblatt viel stärker bebildert als das Qualitätsblatt. So wird das „Wir“ im Boulevard stärker betont um den Leser noch stärker an das Blatt zu binden. Durch dieses „Wir“ werden andere in qualitativ hochwertigen Medien Fragen wie „wer, wie, was, wo, wann und warum“ umgangen¹².

¹⁰ Stocker, Günther: Ein Vorkrieg. In: Medienjournal 3/1993 Österreichische Gesellschaft für Medienfragen, Salzburg 1993 S154-163, zitiert nach: Presslich, Caroline: Fremdenfeindliche Tendenzen von Boulevard- und Qualitätszeitung, Diplomarbeit, Universität Wien, 1999, S7

¹¹ Vgl. Presslich, 1999, S7

¹² Vgl. Erhart, Verena: Qualitätsjournalismus am Beispiel der New York Times, Diplomarbeit, Universität Wien, 2005, S19

1.1.1. Die Merkmale von Boulevard- Presse und Boulevardjournalismus nach Saxer¹³

Im letzten Abschnitt wurde versucht die Merkmale von Qualitäts- und Boulevardzeitung zu vergleichen. Im Folgenden werden die Merkmale des Boulevardblattes vertiefend nach Saxer behandelt.

- Animierende Aufmachung: Dadurch, dass die Boulevardzeitung ursprünglich ausschließlich über den Straßenverkauf vertrieben wurde, war es notwendig, dass sie eine animierende Aufmachung hatte und ein besonders aggressives Konkurrenz- und Werbegebaren entwickelte. Dies bedeutete exklusive, besonders aktuelle und authentische Berichterstattung. So wurden die Titel auf der ersten Seite bewusst groß gehalten um den Verkauf zu fördern.
- Beschränkte Themenselektion: „ *Auf die einfachste Formel gebracht, interpretiert der Boulevardjournalist die Welt als Panoptikum im Sinne amüsierter, faszinierter oder irritierter persönlicher Erfahrung... Die relativ beschränkte Themenselektion der Boulevardzeitung macht ja Kaleidoskoptechniken unerlässlich, d.h. durch geschicktes und variantenreiches Drehen, Wenden, Verlängern und Arrangieren gleicher oder ähnlicher Sachverhalte kommen trotzdem immer wieder attraktive Präsentationen zustande, die wiederum Nachfrage erzielen.*“¹⁴
- Vernachlässigung des Objektivitätskriteriums: Die Grenzen zwischen Politik, Chronik und Gesellschaftsthemen sind oft nicht ganz klar zu erkennen. Ähnliches trifft auch auf die für die Presse typische Gepflogenheit Nachricht und Kommentar zu trennen zu. Oft beinhalten bereits gewöhnliche Berichte persönliche Wertungen des jeweiligen Journalisten.¹⁵

¹³ Vgl.Saxer, Ulrich,/ Bonfadelli, Heinz/ Hättenschwiler, Walter, / Schanne, Michael: 20 Jahre Blick.Analyse der schweizerischen Boulevardzeitung, Publizistisches Seminar der Universität Zürich 1980 S2, zitiert nach:, Presslich, 1999, S9

¹⁴ Saxer, Ulrich,/ Bonfadelli, Heinz/ Hättenschwiler, Walter, / Schanne, Michael: 20 Jahre Blick.Analyse der schweizerischen Boulevardzeitung, Publizistisches Seminar der Universität Zürich,1980, S2, zitiert nach: Presslich, 1999, S10

¹⁵ Vgl.Saxer, Ulrich,/ Bonfadelli, Heinz/ Hättenschwiler, Walter, / Schanne, Michael, 1980, S2 zitiert nach: Presslich, 1999,S11

Aufgrund dieser zusammengefassten Merkmale des Boulevardjournalismus birgt er in Bezug auf die Berichterstattung von Minderheiten viele Nachteile: „*Aus dem Unterhaltungseffekt der Selbstbestätigung von Mehrheiten und der Bekräftigung von deren Normen können Toleranzdefizite gegenüber Minderheiten und Verhärtungen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen resultieren.*“¹⁶

1.1.2. Qualitätszeitung- Qualität im Journalismus?

Nachdem nun die Merkmale von Boulevardjournalismus erläutert wurden, wird im nächsten Abschnitt das Pendant- der Qualitätsjournalismus versucht zu definieren. In der Analyse des Qualitätsjournalismus besteht die Schwierigkeit, Qualität im Journalismus nicht eindeutig belegen bzw. widerlegen zu können.

Die Qualitätsdefinition ist abhängig vom Medium, vom Genre, vom Publikationsrhythmus, von den Zielgruppen und von den Redaktionsansprüchen. Als allgemeiner Konsens für Qualität im Journalismus gelten folgende Kriterien¹⁷:

- Aktualität (zeitliche Nähe zum Geschehen)
- Relevanz (Bedeutung des Themas für das Publikum)
- Objektivität/Vielfalt (Faktentreue, Trennung von Nachricht und Meinung, Vielfalt der Perspektiven, Fairness/Ausgewogenheit, Hintergrund)
- Originalität (Leseanreiz, Eigenrecherche)
- Komplexitäts- Reduktion (verständliche Sprache, angemessene Vereinfachung, Faktentreue, notwendige Kontextinformation)

¹⁶ Saxer, Ulrich,/ Bonfadelli, Heinz/ Hättenschwiler, Walter, / Schanne, Michael, 1980, S2 zitiert nach: Presslich, 1999,S11

¹⁷ Vgl. Weischenberg, Siegfried, /Kleinstüber, Hans J. /Pörksen, Bernhard (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz, 2005, S374

Ein weiteres wesentliches Element des Qualitätsjournalismus ist auch die journalistische Ethik, in welcher sich moralische und ethische Einstellungen, Berufsnormen und das Verantwortungsbewusstsein des Berichterstatters zeigen.¹⁸ Hier ist speziell die Verantwortung des Journalisten gegenüber den Objekten seiner Berichterstattung, aber auch gegenüber Publikum und Gesellschaft hervorzuheben. Die professionellen ethischen Berufsnormen des Journalisten sind in verbindlichen Medien- und Pressegesetzen verankert, sowie in freiwillig vereinbarten, berufsethischen Grundsätzen wie sie in nationalen und internationalen Pressekodizes festgehalten sind. Im Folgenden sind einige Auszüge der Gemeinsamkeiten nationaler und internationaler Berufsgrundsätze zu finden:¹⁹

- Allgemeine Appelle an das Verantwortungsbewusstsein des Journalisten bei der Erfüllung seiner öffentlichen und dem Gemeinwohl dienenden Aufgabe
- Achtung vor Wahrheit und Streben nach Wahrhaftigkeit
- Eintreten für Menschenrechte und Frieden
- Keine Veröffentlichungen in Wort und Bild, die das sittliche Empfinden verletzen könnten
- Keine Diskriminierung rassistischer, religiöser und nationaler Gruppen
- U.a.m

Diese Berufskodizes sind in aller Regel unumstritten, und Journalisten orientieren sich im Allgemeinen an ihnen. Allerdings unterliegen sie in starkem Ausmaß der persönlichen Interpretation des einzelnen Journalisten und greifen im Berufsalltag daher oft nur in defizitärer Weise.²⁰

1.1.3. Trennung von Nachricht und Meinung- Sprache und die journalistische Trennungsnorm

Ein besonders wesentliches Merkmal des Qualitätsjournalismus ist die Trennung von Meinung und Nachricht. Generell wird im Journalismus zwischen referierenden Symbolmedien (Nachricht, Meldung, Bericht) und interpretierenden Textformen

¹⁸ Vgl. Pürer, Heinz: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Konstanz, 2003, S144

¹⁹ Vgl. Pürer, 2003, S145

²⁰ Vgl. Pürer, 2003, S145

(Reportage bis Kommentar) unterschieden.²¹ Schönbach unterscheidet hier auch zwischen einer expliziten und einer impliziten „Vermischung“ von Berichterstattung und Kommentierung. Während bei der expliziten „Vermischung“ eindeutig wertende Begriffe und Formulierungen im Medieninhalt verwendet werden, bezieht sich die implizite „Vermischung“ auf einseitige Nachrichtenauswahl bzw. einseitige Nachrichtenaufmachung wie zum Beispiel die Platzierung des Artikels etc.²² Ein weiteres wichtiges Element der Trennungsnorm Nachricht/Meinung ist die Sprache.

Denn Wörter bezeichnen nicht nur etwas sondern werten zugleich und geben mit ihrer Tönung Hinweise, wie der Autor sich dem Bezeichneten gegenüber verhält, oder wie sich das Publikum verhalten soll.²³

Nach den Selbstmord- Attentaten auf das World Trade Center und das Pentagon machten Worte wie „Gotteskrieger“, „Kreuzzug“ und „Terrornetzwerk“ schnell Karriere. So wurden nach Ruß-Mohl die Anschläge nicht etwa als kriminelle Handlung, sondern als Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten gesehen. Dies zeigt besonders, dass nicht nur auf Schlachtfeldern sondern insbesondere auch mit Sprache bzw. Begrifflichkeiten „Krieg“ geführt wird. Die Wortwahl enthält somit, oft unterschwellig, eine Botschaft an die Adressaten und ruft Wirkungen hervor. So meint der Soziologe Peter L. Berger: *„Worte beschreiben nicht nur Handlungen, sie können auch Handlungen hervorrufen oder Handlungsweisen bestimmen.“*²⁴

So kann die Sprache auch manipulieren indem man sie mit Sprachfiguren, Metaphern und suggestiven Vergleichen steuert. Sprache eignet sich besonders gut als Beeinflussungsinstrument, deswegen ist es besonders für Journalisten wichtig eine Sensibilisierung für Sprache zu haben um qualitativ gut journalistisch arbeiten zu können. Denn gerade was Journalisten produzieren wird nach Ruß-Mohl tausendfach vervielfältigt und im Umlauf gebracht.

Besonders von Qualitätszeitungen nimmt man an, dass sie der journalistischen Trennungsnorm besondere Aufmerksamkeit geben. Tauchen nun in einem Medium Meinungselemente in einem Nachrichtenteil auf, besteht die erhöhte Gefahr, dass diese vom Rezipienten nicht wahrgenommen werden

²¹ Vgl. Wartsch, Patrick: Journalistische Qualität und die Reproduktion von Stereotypen im religiösen Minderheitendiskurs. Dissertation, Universität Salzburg, S 42

²² Vgl. Schönbach, Klaus: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. München, 1977, S 26f

²³ Vgl. Ruß-Mohl, Stephan: Journalismus- Das Hand- und Lehrbuch. Frankfurt am Main, 2003, S 89

²⁴ Berger, Peter L: Pyramids of Sacrifice. New York, 1976: zitiert nach: Ruß-Mohl, 2003, S 91

Generell ist nach Tuchmann festzustellen, dass die Trennung von Nachricht und Meinung nur formal vollzogen wird, in dem durch die Klassifizierung von Darstellungsformen der Eindruck erweckt werden soll, die Unterschiede wären eindeutig. So stellt Objektivität nach Tuchmann nur eine formale Prozedur da, und ist faktisch nicht zu erreichen.²⁵

Denn so lange sprachliche Ausdrücke existieren die in sich bereits Meinung beinhalten, wird sich die Trennungsnorm in einem materiellen Sinne nie verwirklichen lassen.

Trotzdem sind viele Journalisten der Meinung, dass sie objektiv berichten. Dies können sie jedoch nur meinen, weil sie nach Lakoff die Mechanismen des politischen Framings nicht kennen. Um dieses journalistische Defizit zu verbessern, ist es notwendig die subtile ideologische Einflussnahme von Politik durch Sprache zu durchschauen und sich davon zu befreien. Um sich dem Ziel der objektiven Berichterstattung zu nähern, ist es notwendig, dass sich die Journalisten aktiv mit der Sprache in der Politik und dem dahinterstehenden Denken als eigenes Thema in die politische Berichterstattung miteinbeziehen.²⁶

Hieraus lässt sich schließen, dass folgende Kriterien eine Schlüsselfunktion für Qualitätsjournalismus haben:

- Ausgewogenheit in der Berichterstattung über Islam/Muslime: Werden unterschiedliche Lebensweisen des Islam angesprochen und kommen Muslime selbst zu Wort?
- Das Analysieren der journalistischen Trennungsnorm unter Berücksichtigung der Verwendung von Metaphern. Da nach Lakoff durch Metaphern entschieden wird, auf welche Aspekte einer Sache wir uns konzentrieren und welche Fakten wir ignorieren.²⁷

²⁵ Vgl. Tuchmann, Gaye: Objectivity as Strategic Ritual. An Examination of Newman's Notions of Objectivity. In: American Journal of Sociology, 77, Jan. 1972, S 660- 679

²⁶ Vgl. Lakoff, George/ Wehring, Elisabeth: Auf leisen Sohlen ins Gehirn- Politische Sprache und ihre heimliche Macht. Heidelberg, 2008, S 176

²⁷ Vgl. Lakoff / Wehring, 2008, S28

1.2. Die Grundlagen der Nachrichtentechnik

Im letzten Abschnitt wurden die journalistischen Qualitätskriterien analysiert. Im Folgenden werden die Kriterien der Nachrichtenselektion begutachtet.

Die Nachrichtenwerttheorie ist ein wichtiges Konzept zur Erklärung der Nachrichtenauswahl der Massenmedien. Für die vorliegende Arbeit ist die Analyse der Nachrichtenselektion interessant, um mögliche Ursachen einer eventuell einseitigen Berichterstattung über Islam und Muslime zu erkennen.

Die Grundannahme der Nachrichtenwerttheorie ist: jedes Ereignis hat bestimmte Eigenschaften wie Nähe, Schaden oder Prominenz der beteiligten Personen. Je ausgeprägter die jeweiligen Eigenschaften sind, welche als Nachrichtenfaktoren bezeichnet werden, desto publikationswürdiger ist das Ereignis.²⁸

Die Erfüllung des im vorherigen Kapitel erwähnten Objektivitätskriteriums sowie die Aufgabe der „umfassenden“ Informationsfunktion an die Presse stehen jedoch im Widerspruch zu der notwendigen „Vermarktungsstrategie“ der Nachricht.

Nachrichten müssen reduziert und gekürzt werden, damit sie medial verarbeitet werden können. Winfried Schulz Mitentwickler der Nachrichtenwerttheorie stellte in seinen Untersuchungen fest, dass keine Berichterstattung auch nur im Entferntesten „umfassend“ oder „vollständig“ sein kann. Nachrichten sind in ihrem Kern eher das Gegenteil: Ereignisse werden erst dadurch zu Nachrichten, da sie aus der Totalität und Komplexität des Geschehens ausgewählt werden.²⁹

1.3. Kriterien der Nachrichtenselektion

Die europäische Tradition der Nachrichtenwert- Theorie begann Mitte der 60er Jahre in Skandinavien. Ein wichtiger Vertreter, Einar Östgaard, beschäftigte sich mit den Ursachen und Folgen von Verzerrungen im internationalen Nachrichtenfluss. Er kam

²⁸ Vgl. Staab, Joachim Friedrich: Entwicklungen der Nachrichtenwert- Theorie. Theoretische Konzepte und empirische Überprüfungen. In: (Hg.) Neverla, Irene: Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz, 2002, S608

²⁹ Vgl. Schulz, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. München, 1990, S 8ff

zu dem Ergebnis, dass die Zeitungsberichterstattung besonders von drei Faktoren geprägt sei.³⁰

- a) Vereinfachung (einfache Sachverhalte werden komplexen vorgezogen)
- b) Identifikation (Nähe des Ereignisses, Status beteiligter Personen)
- c) Sensationalismus (Unglücke, Konflikte, Klatsch)

1.3.1. Nachrichtenfaktoren nach Galtung/ Ruge

Weitergeführt und analysiert wurde dieser Ansatz von Johan Galtung und Marie Holmboe Ruge in ihrer Studie „The Structure of Foreign News“. Die Autoren stellten eine Liste von zwölf Auswahlkriterien auf, die sie als „Nachrichtenfaktoren“ bezeichneten.³¹

F1: Frequenz : Jedes Ereignis benötigt eine gewisse Zeitspanne, um sich zu entfalten und Bedeutung zu gewinnen. Je besser diese Zeitspanne mit der Aufnahme- und Wiedergabefrequenz der Medien (d.h. der Periodizität der Ausgaben und Sendungen) übereinstimmt, desto größer ist die Chance des Ereignisses, zur Nachricht zu werden. Da die Medienfrequenzen relativ kurz sind, haben vor allem kurze und kurzfristig abgeschlossene Ereignisse den größten Nachrichtenwert; lang andauernde Entwicklungen werden demgegenüber kaum oder nur in der Phase ihrer größten Intensität registriert.

F2: Schwellenfaktor: Damit ein Ereignis zu einer Nachricht wird, muss es eine bestimmte Aufmerksamkeitsschwelle überwinden. Je größer die Intensität eines Ereignisses ist, desto eher wird darüber berichtet

Die Wirksamkeit des Intensitätsfaktors ist beispielhaft ganz einfach zu charakterisieren: Je größer der Staudamm, desto stärker wird seine Einweihung beachtet; je grausamer der Mord, desto größer die Schlagzeilen, usw.

³⁰ Vgl. Kunczik, Michael/ Zipfel, Astrid: Publizistik- Ein Studienhandbuch. Köln, 2005, S 247

³¹ Vgl. Galtung, Johann/ Ruge, Mari Holmboe: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers. In: Journal of Peace Research, vol. 2, 1965, S.64-91

F3: Eindeutigkeit : Je klarer, einfacher, konsistenter ein Ereignis, desto größer ist sein Nachrichtenwert.

F4: Bedeutsamkeit : Je größer die Tragweite eines Ereignisses bzw. je größer die direkte Auswirkungen auf das ganze Leben der Leser haben kann, desto eher wird das Ereignis zur Nachricht. „Bedeutsamkeit“ kann sich hier auch auf kulturelle Nähe beziehen.

F5: Konsonanz: Je mehr ein Ereignis den Erwartungen und Wünschen oder Bedürfnissen des Publikums entspricht, desto eher wird es zur Nachricht. Zugespielt könnte man sagen, dass Nachrichten vor allem das bestätigen, was wir schon wissen oder gern wissen möchten- „... ,news' are actually ,olds'“³²

F6: Überraschung: Je unerwarteter ein Ereignis eintritt, desto wahrscheinlicher wird darüber berichtet.

F7: Kontinuität: Wenn ein Ereignis erst einmal Aufmerksamkeit erregt hat, dann wird darüber kontinuierlich berichtet, auch wenn seine Nachrichtenwert unter den vergleichbarer Ereignisse, die noch nicht als Nachrichten definiert sind, sinkt.

F8: Variation : Wird das Nachrichtenbild vorwiegend durch bestimmte Ereignisse geprägt (z.B. Innenpolitik), dann haben ergänzende Ereignisse (z.B. Außenpolitik) eine größere Chance zu Nachrichten zu werden, da sich Medien um eine ausgewogene Darstellung der Welt bemühen.

F9: Bezug auf Elite-Nationen: Ereignisse, an denen mächtige und bedeutende Nationen beteiligt sind, haben einen starken Nachrichtenwert

F10: Bezug auf Elite-Personen: Ereignisse, an denen mächtige und bedeutende Nationen oder Personen beteiligt sind, werden besonders stark beachtet, einmal weil sie im Allgemeinen mehr Konsequenzen haben, zum anderen weil die Elite ein Identifikationsobjekt für alle übrigen unbedeutenderen Nationen oder Personen ist.

³² Galtung/Ruge, 1965 zitiert nach: Schulz, 1990, S 17

F11: Personalisierung: Ereignisse, die als Folgen des Handelns berühmter Menschen dargestellt werden, besitzen einen höheren Nachrichtenwert als abstrakte Geschehnisse.

F12: Negativismus: Ereignisse mit negativem Charakter haben einen höheren Nachrichtenwert als positive Ereignisse. Als Gründe dafür sehen Galtung/Ruge u.a. eine grundlegende Asymetrie des Lebens (etwas Positives zu erreichen, ist schwierig und braucht viel Zeit, etwas Negatives- zB zu töten oder zu zerstören- geht leicht und schnell und kommt daher dem Frequenzfaktor entgegen) und ein psychologisches Bedürfnis nach negativen Erlebnissen zur Kompensation des vergleichsweise hohen Angstniveaus in unserer Welt. ³³

Galtung und Ruge formulierten zu den Nachrichtenfaktoren folgende fünf Thesen:

- 1) *„Selektivitätshypothese: Je mehr ein Ereignis den genannten Kriterien entspricht, desto eher wird es zur Nachricht*
- 2) *Verzerrungshypothese: Nachdem ein Ereignis einmal zur Nachricht geworden ist, werden die Aspekte, die den Nachrichtenwert bestimmen, besonders herausgestellt.*
- 3) *Replikationshypothese: Selektion und Verzerrung finden auf allen Stufen des Nachrichtenflusses statt und verstärken sich mit jedem Übermittlungsstadium.*
- 4) *Additivitätshypothese: Je mehr Nachrichtenfaktoren auf ein Ereignis zutreffen, desto wahrscheinlicher wird es zur Nachricht.*
- 5) *Komplementaritätshypothese: Wenn ein Ereignis einen oder mehrere der Nachrichtenfaktoren nicht bzw. nur in geringem Maße besitzt, dann müssen die anderen Faktoren in umso stärkerem Maße vorhanden sein damit das Ereignis zur Nachricht wird...“³⁴*

In der vorliegenden Arbeit wird die Berichterstattung über Islam/Muslime im Mai 2006 beobachtet. In diesem Zeitraum wurde die Integrationsstudie der ehemaligen Innenministerin Lise Prokop veröffentlicht. Die Studie wurde vor allem durch

³³ Schulz, 1990, S 18

³⁴ Kunczik/ Zipfel, 2005, S 249

Prokops Aussage „45% der Muslime sind integrationsunwillig“ berühmt. Die Diskussion um die Studie wurde ca. zwei Wochen medial mitverfolgt. In diesem Fall könnte man behaupten, dass die zusammengefassten Nachrichtenfaktoren – Vereinfachung (Prokops Aussage), Identifikation (österreichische Studie, Bürger direkt betroffen) und Sensationalismus (in diesem Fall der negative Sensationalismus, da tagelang betont wurde, dass 45% der Muslime integrationsunwillig sind) Mitauslöser für das mediale Interesse an dieser Studie waren. Weiters könnte der Nachrichtenfaktor F5- ‚Kosonanz‘ in der Bevölkerung ein Grund für das starke Medieninteresse sein.

In diesem Fall wäre auch ein Vergleich zu anderen medial veröffentlichten Studien interessant. Die bisherige Recherche hat aber ergeben, dass diese Integrationsstudie die erste in dieser Form in Österreich ist. Zwar werden jährlich Studien zum Beispiel vom Frauenhaus oder der ZARA- Rassismusbericht veröffentlicht, in welchen auch der Nachrichtenfaktor Identifikation zutreffen würde, doch ist wahrscheinlich aufgrund der fehlender Prominenz hinter diesen Studien, das mediale Interesse zu diesen Untersuchungen um vieles geringer als gegenüber der Prokop- Integrationsstudie.

Eine im Größenumfang ähnliche Studie ist, die aus dem Jahr 1999 von der österreichischen Akademie der Wissenschaften publizierte Repräsentativerhebung über die Einstellung der Österreicher zu Migration, Ausländer und der staatlichen Ausländerpolitik. Diese Studie ergab, dass 47% der Österreicher der Meinung sind, dass es zu viele Ausländer in Österreich gibt. Nach der Studie sind mehr als ein Drittel der Österreicher (35%) als ausländerfeindlich einzustufen.³⁵ Trotz der bedenklichen Ergebnisse war das Medieninteresse wesentlich geringer als bei der Prokop- Integrationsstudie 2006.

³⁵ Vgl. o.V.: Österreich: Neue Studie zu Migration und Fremdenfeindlichkeit, Homepage des Netzwerks Migration in Europa, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut. Online im WWW unter URL: http://www.migration-info.de/migration_und_bevoelkerung/artikel/990806.htm (27.03.09)

1.3.2. Nachrichtenprofil und Publikum

Maßgebend für die Nachrichtenauswahl einer Zeitung sind nicht nur die Nachrichtenfaktoren, sondern auch das Zeitungsprofil. So ist ein wesentliches Kriterium für die Nachrichtenauswahl nach Schulz die „Redaktionslinie“. ³⁶ Sie wird entweder informell unter Kollegen ausgehandelt oder formell durch den Verleger festgelegt.

Ein weiterer Faktor der Nachrichtenauswahl ist das Zielpublikum. Mit klar definierten Inhalten und einer besonderen Gestaltung soll das Zielpublikum erreicht werden, weswegen sich nach dem Zeitungsprofil auch die Nachrichtenauswahl orientiert. ³⁷

So hat „Die Presse“ oder „Der Standard“ andere Auswahlgrundsätze als die „Krone“. So berichten „Die Presse“ und „Der Standard“ vor allem über Ereignisse mit Wissens- und Orientierungswert. Gebrauchswert sowie Unterhaltungs- und Gesprächswert gibt es auch, aber mehr auf den hinteren Seiten. In der „Kronen“-zeitung dominiert der Gesprächs- und Unterhaltungswert. Allerdings fehlen auch in der „Krone“ nie die allerwichtigsten Themen mit Wissens- und Orientierungswert. So hat die „Kronen“-Zeitung weniger über den Integrationsbericht berichtet, weil der Sensationsfaktor im Vergleich zu einem Terroranschlag relativ gering ist. Hingegen wurden viele Leserbriefe über die Integrationsstudie veröffentlicht.

1.4. Alternativmodelle des Journalismus

Nachdem in den letzten Kapiteln versucht wurde zu erklären wie die Nachrichten konstruiert werden, soll im folgenden Kapitel nach Alternativen der gängigen Nachrichtenwerttheorie gesucht werden. Eine wesentliche Arbeit in dem Bereich hat der Norweger Johann Galtung geleistet, welcher die Grundlagen des „Friedensjournalismus“ in den 70er entwickelt hat.

³⁶ Vgl. Schulz, 1990, S12

³⁷ Vgl. Schiesau, Dietz, / Ohler, Josef: Die Nachricht. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München, 2003, S62f

Mit der Aufarbeitung der als unbefriedigend bewerteten Berichterstattung zum zweiten Golfkrieg 1991 ist das Konzept auch in der deutschsprachigen Diskussion immer häufiger zu finden.³⁸

Nun stellt sich die Frage was den ‚Friedensjournalismus‘ mit der Berichterstattung über die Integrationsdebatte zu tun hat? Es handelt sich bei der Medienanalyse der vorliegenden Arbeit zwar um keine Kriegsberichterstattung sondern um einen ‚gesellschaftlichen Konflikt‘ der medial vermittelt wird, doch ist naheliegend, dass die Berichterstattung über Kriege und Konflikte ähnlich sind.

*„Das Wissen um diese Zusammenhänge, nämlich das Wissen, dass man mit der Presseberichterstattung nicht nur über Politik informieren, sondern, insbesondere in gesellschaftlichen Konfliktsituationen, auch Politik machen kann, ist fast so alt wie die Presse selbst.“*³⁹

1.4.1. Friedenjournalismus will Stereotype aufbrechen

Die Prinzipien des Friedensjournalismus zeigt Galtung durch die Gegenüberstellung von zwei grundverschiedenen Modellen der Berichterstattung über Konflikte:

Der Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus beschreibt mehrere Parteien, die in einer Konfliktarena um den Sieg kämpfen, wobei Ursachen und Auswege meist auf dem Schlachtfeld gesucht werden.

Der Fokus ist nach Galtung auf Gewalt und negative Ereignisse, die Reduktion komplexer Konflikte auf simple Dramen (z.b.: „Muslime vs. Christen“), die Schaffung von Feindbildern, die oft einseitige und parteiliche Berichterstattung, das

³⁸ Vgl. Hanitzsch, Thomas: Wir malen uns ein Feindbild. in: (Hg.) Löffelholz, Martin, / Trippe, Christian F. / Hoffmann, Andrea C. (Hg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung, Konstanz, 2008, S 247

³⁹ Bucher, Hans- Jürgen: Informationspolitik in der Presseberichterstattung. Kommunikationsstrategien bei der Darstellung gesellschaftlicher Konflikte, in: (Hg) Hess- Lüttich, Ernest W.B.; Medienkultur-Kulturkonflikt, 1992, S259

Stellen der falschen Fragen (z.B.: „Wer gewinnt?“ anstatt „Welchen Preis hat die Gewalt“) und die Berichterstattung über Konflikte nur dann wenn sie bereits eskalieren und Gewalt dabei ist.⁴⁰

So beschreibt Galtung die gegenwärtige journalistische Praxis.

Friedens- bzw. Konfliktjournalismus setzt sich hingegen zum Ziel, in die Hintergründe der Konfliktformation einzudringen, um damit den Konflikt verstehbar zu machen. So werden Ursachen und Lösungen überall gesucht und den Auffassungen aller Parteien wird Aufmerksamkeit geschenkt. Nach Galtung sorgt die offene Angehensweise dafür, das nicht eine bestimmte Partei als Problem gesehen wird, sondern der Konflikt selbst. Im Zentrum der Berichterstattung steht die Kreativität der Konfliktlösung.

Nun ist die journalistische Praxis von Galtungs „Friedensjournalismus“ weit entfernt. Dennoch haben nach dem zweiten Golfkrieg mehrere erfahrene Kriegsberichterstatter damit begonnen, die Idee des Friedensjournalismus unter ihren Kollegen zu propagieren. So wurde von britischen Journalisten ein praktischer Leitfaden für Friedensjournalisten verfasst.⁴¹

McGoldrick, Co Autor des praktischen Leitfadens für Friedensjournalismus, sieht den Friedensjournalismus als „neue Form des Journalismus“, die nach Möglichkeiten sucht, wie Journalisten statt „Teil eines Problems“ zu sein, „Teil der Lösung“ sein können.

Hiermit kann Friedensjournalismus als sozial- verantwortlicher Journalismus gesehen werden, der einen publizistischen Beitrag zur friedlichen Konfliktaustragung leistet.⁴²

⁴⁰ Vgl. Hanitzsch, In: (Hg.) Löffelholz/ Trippe/ Hoffmann: 2008, S 248

⁴¹ Vgl. Hanitzsch, in: (Hg.) Löffelholz/ Trippe/ Hoffmann: Kriegs- und Krisenberichterstattung, 2008, S 248

⁴² Vgl. Hanitzsch, in: (Hg.) Löffelholz/ Trippe/ Hoffmann: Kriegs- und Krisenberichterstattung, 2008, S 249

1.4.1.1. Kritik an Galtungs Friedensjournalismuskonzept

Grundsätzlich ist die Idee des Friedensjournalismus nicht nur auf ein positives Echo gestoßen. So meinen viele Reporter, dass zumindest einige normative Ansprüche an dem Journalismus mit dem Konzept nicht erfüllbar sind.

Eine oft erwähnte Befürchtung der Reporter ist der Verlust des journalistischen Objektivitätsanspruches durch das Konzept des Friedensjournalismus.⁴³

Nachdem im vorherigen Kapitel der Anspruch der Trennung von Meinung und Nachricht im Journalismus als unrealistisch beschrieben wurde, ist dieser Kritikpunkt am Friedensjournalismus nicht wirklich nachvollziehbar. Eher zeigt diese Befürchtung auf, wie der Linguist Lakoff⁴⁴ auch bestätigt hat, dass die meisten Journalisten sich nicht bewusst sind, dass sie nicht objektiv berichten.

Ein weiterer Einwand ist die Inkompatibilität des Friedensjournalismus mit der derzeitigen Vermarktungsstrategie von Nachrichten. So meint Hanitzsch, dass ein Wettbewerbsnachteil durch die Ignorierung der Nachrichtenfaktoren wahrscheinlich ist.

Die konventionellen Nachrichtenformate erzwingen eine Komplexitätsreduktion. Sie erfordern eine Vereinfachung der Inhalte. So kann Galtungs Forderung nach „Friedensjournalismus“ auch als Aufforderung einer Änderung der Medien zugrundeliegende Strukturen sehen.

Da dies aber kaum erfüllbar ist, sieht Hanitzsch nur eine Änderung im Rahmen der bestehenden journalistischen Normen als möglich. Für ihn bedeutet Friedensjournalismus angepasst an das jetzige journalistische System folgendes:

- Wahrung kritischer Distanz auch in Situationen der Nähe
- Die Offenlegung der Bedingungen von Berichterstattung
- Kritischer Umgang mit Quellen
- Misstrauische Haltung gegenüber einfachen Erklärungen
- Das Herausarbeiten der wahren Ursachen von Konflikten

⁴³ Vgl. Hanitzsch, in: (Hg.) Löffelholz/ Trippe/ Hoffmann: Kriegs- und Krisenberichterstattung, 2008, S 249

⁴⁴ Vgl. Lakoff/ Wehring: 2008, S 176

- Sensibler Umgang mit Sprache

Darüber hinaus sollen nach Hanitzsch alle Journalisten grundlegende Kenntnisse über den Friedensjournalismus haben. Danach ist beinahe jeder Konflikt dafür offen, entweder als unausweichliche militärische Konfrontation oder aber als friedlich lösbar dargestellt zu werden. Wer Konflikte nicht als unausweichliche Situationen darstellen will, kann dies nur indem er den Krieg und seine militärische Logik konsequent in Frage stellt.

Für die vorliegende Arbeit stellt sich bei der Analyse der Zeitungsartikel, daher auch die Frage, ob Ansätze des Friedensjournalismus zu erkennen sind bzw. falls dies nicht der Fall ist, dieser eine Lösung wäre für eventuelle einseitige Berichterstattung über Islam/Muslime.

2. Rassismus in den Medien

Da es evident ist, dass Medien uns täglich beeinflussen und Medien ein wesentlicher Bestandteil unseres Alltags sind, ist es wichtig zu analysieren wie „Rassismus“ in den Tageszeitungen konstruiert wird.

Vorurteile und Handlungsmöglichkeiten werden wesentlich durch den Konsum von Medien geformt. Genauso wie Medien Einstellungen zu rassistischen Vorurteilen forcieren können, besteht auch die Möglichkeit der Medien ein breites Verständnis über ein kulturell ethnisches und religiös vielfältiges Leben zu vermitteln und dadurch einen Grundkonsens für Toleranz und Verständnis herzustellen.⁴⁵

Letztere Möglichkeit wird nach Siegfried Jäger eher selten genutzt. Nach Jäger verschenkt der Mainstream der Medien erhebliche Möglichkeiten, der Verbreitung rassistischer Stimmungen wirkungsvoll entgegenzuwirken „... *und er tut dies vermutlich hauptsächlich, um den Politikern der „Mitte“ ihr Gesicht zu wahren*“.⁴⁶

Wie Rassismus oder der aktuelle Neo- Rassismus in den Medien funktioniert soll in den folgenden Kapiteln näher erläutert werden.

2.1. ***Darstellung der Rassismen in den Medien***

Nach Jägers Rassismusdefinition ist Rassismus überall dort evident, wo auf generationsübergreifende, statische Weise ganze Bevölkerungsgruppen aufgrund von Stigmata für unvereinbar mit anderen Kulturen erklärt werden. Die Stigmata können rein physisch sein, aber auch kulturell sein (Neorassismus). Zwei Kennzeichen sind hierbei besonders auffallend in der Darstellung:

1. Die Ablehnung jeder Vermischung

⁴⁵ Vgl. Racek, Gabriela: Das Fremde im Alltagsleben des Einzelnen- Mediales Klischee oder reales Feindbild? Frankfurt am Main 2003, S 9ff

⁴⁶ Jäger, Siegfried / Link, Jürgen: Die vierte Gewalt- Rassismus und die Medien.1993, S13

2. und die Annahme, dass die Individuen unabhängig von ihren Willen und Verhalten aufgrund ihrer Herkunft ohne weiteres zur stigmatisierten Gruppe gezählt werden.⁴⁷

2.1.1. Massenmedial verbreitete Stereotype

Medien haben eine allumfassende Funktion in unserer Gesellschaft und tragen zur Identifizierung des Menschen bei. Zum Teil ersetzen Medien auch familiäre Strukturen, indem Medien fehlende Wertemaßstäbe zum Teil ersetzen.⁴⁸

Nach Stuart Hall haben Medien eine starke ideologische Funktion. Die einzig vergleichbare Institution nach Hall, wäre die Kirche in früheren Zeiten als der Katholizismus die einzige universale religiöse Institution darstellte.⁴⁹

Sie bieten Hilfestellungen für das Fehlen ganzheitlicher Weltauffassungen. Meist geschieht diese Übernahme von Weltentwürfen ganz unbewusst und unreflektiert. Diese unbewusste Übernahme von Weltanschauungen kann jedoch problematisch werden und das Vertrauen missbrauchen, welches man in die Medien hat.

Massenmedien vermitteln kein „geschlossenes verbindliches Weltbild“, sondern sind eine Ansammlung „frei schwebender“ Meinungen.“⁵⁰

Trotz dieser Lücken im Mediensystem spielen Medien eine wichtige meinungsbildende Rolle im Gesellschaftssystem. Durch sie werden unbewusste Denkmuster entwickelt und reproduziert. Hinzu kommt, dass Nachrichten mehrmals innerhalb eines Systems bzw. Gesellschaft kommuniziert werden. Durch diese Kommunikationsspirale werden Thematiken, die an sich schon einen exklusiven Stellenwert in Medien haben, wie „Ausländerproblematik“, „Kopftuchdebatte“, „Minarettenstreit“ etc, zusätzlich verschärft. „Fremdsein“ hat in der Berichterstattung einen exklusiven Stellenwert.

Wenn dadurch auch noch eine politische Debatte ausgelöst wird, wird der an sich schon überzeichnete Dringlichkeitsfaktor nochmals überzeichnet und bereits

⁴⁷ Vgl. Jäger/Link, 1993, S 88

⁴⁸ Vgl. Racek: 2003, S 18

⁴⁹ Vgl. Hall, Stuart: Ideologie-Kultur- Rassismus. Hamburg 1989, S 126

⁵⁰ Hunziker, Peter: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation. Darmstadt, 1996, S 97

vorhandene Vorurteile des Rezipienten nochmals untermalt. Wenn fremdenfeindliche Tendenzen über Massenmedien verstärkt werden, anstatt diese zu relativieren, gerät die öffentliche Kommunikation in eine „Unkultur“, in welcher Polemisierungen und stereotype Pauschalisierungen wenig Raum für ein konstruktives Miteinander lassen.⁵¹ Vereinfachende „Sündenbocktheorien“ haben somit im Diskurs mehr Platz und die kritische Auseinandersetzung mit dem aktuellen gesellschaftlichen Problem wird umso geringer. Ist der fremdenfeindliche Diskurs bereits so weit fortgeschritten, steigt die Akzeptanz stereotyper Vorurteile und die Gewaltbereitschaft.⁵²

2.2. Die Konstruktion von Rasse in den Medien

Islamophobie wird zwar nicht als klassischer biologischer Rassismus gesehen, sondern dem kulturellen Rassismus zugeordnet⁵³ (Rassismus ohne Rassen), weswegen es genau so wichtig ist zu zeigen wie neo- rassistische Elemente in den Medien fungieren. In diesem Abschnitt möchte ich mich besonders auf die Analysen des renommierten Soziologen Stuart Hall stützen, welcher sich intensiv mit den Bereichen Kultur, Ideologie, Medien und Rassismus auseinandergesetzt hat. Medien haben nach Siegfried Jäger eine große Mitverantwortung bei der Verfestigung ausländerfeindlicher Klischees. Sie schaffen zwar nicht den alltäglichen Rassismus, aber *„sie nehmen alltägliches Denken auf, spitzen es zu und reproduzieren solche Haltungen von Tag zu Tag immer aufs neue.“*⁵⁴

Wie bereits schon im vorherigen Kapitel erwähnt haben Massenmedien eine enorme Bedeutung auf die Meinungsbildung der Gesellschaft. Dadurch, dass Medien alltäglicher Bestandteil unseres Lebens sind, haben sie es leichter sich in unser Alltagsbewusstsein einzubetten. Wie schon erwähnt ist die Gefahr hierbei, Inhalte unreflektiert aufzunehmen sehr groß. Hier haben Medien und Rassismus eines

⁵¹ Vgl. Racek, 2003, S 19f

⁵² Vgl. Racek, 2003, S19

⁵³ Vgl. Asenbaum, Maria/Wiegand, Felix: Islamophobie und die Kulturen des Rassismus. Homepage : Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis. Online im WWW unter URL: <http://www.perspektiven-online.at/artikel/islamophobie-und-die-kulturen-des-rassismus/>, (10.02.09)

⁵⁴ Jäger, Margret/Jäger, Siegfried: Verstrickungen- Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamtdiskurs in der Bundesrepublik Deutschland. In: (Hg.): Jäger, Siegfried/Link, Jürgen: Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg, 1993, S 54

gemeinsam: beide sind alltäglich. Medien arbeiten mit diesem Alltagsbewusstsein der Bürger sehr stark, sie ist sozusagen ihre Ausgangsbasis.

Ein weiterer Berührungspunkt zwischen Rassismus und Medien ist die Frage der Ideologie, da Medien überwiegend in der Sphäre der Produktion und Transformation von Ideologien operieren.⁵⁵

Nach Hall bestehen Ideologien nicht aus isolierten voneinander getrennten Begriffen, sondern aus der Verbindung verschiedener Elemente zu einem Satz. Als Beispiel nennt er die Idee der liberalen Ideologie wo „Freiheit“ mit Individualismus und freier Marktwirtschaft verknüpft wird. In dieser Konstruktion von Ideologie sieht Hall auch eine Chance zum Beispiel rassistische Ideologien zu bekämpfen. Hall meint, die Dekonstruktion einer Ideologie ist möglich, wenn man die einzelnen Elemente dieses Diskurses anders anordnet, in andere Zusammenhänge bringt. Weiters werden ideologische Aussagen zwar von Individuen getroffen, von diesen aber nicht geschaffen. Wenn also Ideologien bereits besonders wirksam in den gesellschaftlichen Diskurs eingeflossen sind, werden diese meist unbewusst vom Individuum verwendet. Wenn zum Beispiel jemand die Aussage macht. „Kleine Jungs spielen lieber mit dem Auto und Mädchen lieber mit Puppen“, basiert diese Aussage auf eine Menge ideologischer Prämissen die hier unbewusst angewandt werden.

Ein zweites wichtiges Element von ‚praktischer‘ Ideologie, ist die Tatsache dass meistens „naturalisiert“ wird. In der getätigten Aussage zum Beispiel würde dass bedeuten, dass Männlichkeit und Weiblichkeit nicht gesellschaftlich konstruiert werden, sondern sozusagen angeboren sind.

„Ideologien haben die Tendenz, hinter dem selbstverständlichen „naturalisierten“ Bild des „gesunden Menschenverstandes“ aus dem Blickfeld zu geraten.“⁵⁶

Ideologie wird in spezifischen Anordnungen entwickelt, produziert und reproduziert. Ein wichtiger Austragungsort der Reproduktion von Ideologie sind Medien, da Medien wichtige gesellschaftliche „Bedeutungen“ reproduzieren.

⁵⁵ Vgl. Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus ,Hamburg 1989, S 150

⁵⁶ Hall,1989, S 152

2.3. Medien, Ideologie, Rasse

Da „Rassismus“ als Ideologie fungiert, war es wichtig im vorherigen Kapitel auf die gesellschaftliche Funktionsweise von Ideologien einzugehen. Im folgenden Abschnitt soll nun der Zusammenhang zwischen Ideologie und Medien nach Hall definiert werden.

Es sind die „Produkte“ der Medien, die Repräsentationen der Gesellschaft, Bilder, Beschreibungen, Erklärungen und Rahmen die erklären wie die Welt aussieht und warum sie so ist wie sie ist. Unter diesen vielen Produkten befindet sich nach Hall auch die „konstruierte Rasse“ und was unter „Rassenproblem“ zu verstehen ist. *„Die Medien tragen dazu bei, die Welt im Rahmen der Kategorie ‚Rasse‘ zu klassifizieren.“*⁵⁷

Es ist hierbei klar, dass nicht alle Medien über das „Rassenproblem“ gleich berichten. Innerhalb der Medienwelt wirken sehr wohl auch liberale und humanistische Vorstellungen (z.B.: The Guardian). Aber es gibt weder die einheitlich verschworenen rassistischen Medien, noch eine einheitlich rassistische „herrschende Klasse“. Es gibt aber sehr wohl einen „expliziten“ und „impliziten“ Rassismus in den Medien.

Mit explizitem Rassismus ist nach Hall der „offene“ Rassismus gemeint, der sich nicht scheut in der Öffentlichkeit ganz klar ethnische Gruppen auszugrenzen und rassistisch zu demütigen.

Der implizite Rassismus hingegen, welcher gut mit einer liberalen Weltsicht harmoniert, ist viel unscheinbarer, subtiler.⁵⁸ Rassistische Prämissen und Behauptungen werden naturalisiert und zu unhinterfragten Vorannahmen verpackt. Aufgrund seiner „Unscheinbarkeit“ ist der implizite Rassismus viel gefährlicher. Die Gefahr hierbei ist, dass rassistische Aussagen ermöglicht werden ohne dass die rassistischen Behauptungen die ihnen zu Grunde liegen je ins Bewusstsein dringen. Der Rassismus wird so für die breite Öffentlichkeit akzeptabler.

⁵⁷ Hall, 1989, S155

⁵⁸ Vgl. Hall, 1989, S 157

Hall beschreibt drei Merkmale des rassistischen Diskurses in den Medien:

- 1) *„Ihre Bilder und Themen wurden um das fixierte Verhältnis von Unterwerfung und Herrschaft polarisiert*
- 2) *Ihre Klischees gruppierten sich um die Pole natürlich „überlegener“ und natürlich „minderwertiger“ Arten*
- 3) *Beides wurde aus der „Sprache“ der Geschichte in die Sprache der Natur verschoben.“⁵⁹*

Anhand dieser drei Merkmale, kann man erkennen, dass auch hier der „Naturalisierungseffekt“ ein wesentliches Merkmal des rassistischen Diskurses ist. Die untergeordnete Stellung ethnischer Gruppen erscheint nicht als Resultat spezifischer historischer Verhältnisse (Sklavenhandel, europäische Kolonisation, etc...), sondern als natürliche Eigenschaften einer minderwertigen Abstammung, sie sind sozusagen „von Natur aus primitiv“. Der gesamte Rassismuskurs ist somit davon geprägt, sozioökonomische und historische Erklärungsmuster und Hintergründe auszuklammern.

2.4. *Ideologie und Institution*

Nach Hall hängt ein ideologischer Diskurs nicht von den bewussten Intentionen derjenigen ab, die innerhalb dieses Diskurses Aussagen formulieren. Es wäre falsch zu glauben, Rassismus nur dann nachweisen zu können wenn zum Beispiel ein Moderator explizit rassistische Aussagen tätigt. Die Wirksamkeit ideologischer Diskurse ist weniger in deren Prämissen und Inhalten zu finden als in ihren zugehörigen Formen, also den Institutionen. Halls These bestätigt sich auch durch die Behauptung, dass man einen kapitalistischen Staat nicht nur durch den Austausch der handelnden Personen ändern könnte.

Hier zeigt sich die Macht von Struktur und Praxen. Sowohl der Staat als auch die Medien haben eine gewisse Struktur die nicht auf die darin angestellten Individuen reduzierbar ist. *„Das was die Funktionsweise der Medien definiert, ist das Resultat einer Reihe komplexer, oftmals widersprüchlicher gesellschaftlicher Beziehungen*

⁵⁹ Hall, 1989, S 158

und nicht die persönliche Meinungen der Medienangehörigen.“⁶⁰ Hall betont hier die verstärkte Macht des Diskurses durch die Einbettung in ein komplexes System, durch welches dann rassistische Ideologien „ausgesprochen“ und reproduziert werden. *„Die Macht des Diskurses liegt in seiner Leistung, eine Vielzahl von Individuen zu binden- Rassisten, Antirassisten, Liberale, Radikale, Konservative, Anarchisten, Nichtwisser und schweigende Mehrheitler.“*⁶¹

⁶⁰ Hall, 1989, S 167

⁶¹ Hall, 1989, S 167

3. Islamophobie und Feindbild Islam

Nachdem in den letzten Abschnitten, medientheoretische Grundlagen zu den Nachrichtenfaktoren und rassistischen Elementen in den Medien ausgearbeitet wurden, wird im folgenden Kapitel das Gesellschaftsbild „des Islam“ im Okzident analysiert.

3.1. ***Orient und Okzident konfliktreiche Vergangenheit?***

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums ist oft die Frage gestellt worden, ob es einen Nachfolger für den Feind des Westens und der freien Welt gebe. Einer der meist genannten möglichen neuen Feindbilder ist der Islam. Im gleichen Moment wird aber öfters betont, dass es sich bei der Vorstellung vom Islam als neuen Feind, nur um eine Hypothese handle, die sich wohl kaum belegen lasse. Bisweilen wurde der Islam als neues Feindbild nur indirekt genannt.⁶²

Ein wichtiger Vordenker der Theorie des Kulturkampfes und des neuen Feindes ‚Islam‘ ist Samuel Huntington, der in seinem Buch „Clash of Civilisations“ nicht nur, aber doch wesentlich den Islam als neue Herausforderung für die westlichen Demokratien betrachtet. Das Feindbild Islam zeigt sich hierbei nicht so deutlich, wie im West- Ost Konflikt. Der neue Feind Islam wird von Huntington viel subtiler gezeigt und ist geographisch nicht so leicht abzugrenzen wie die ehemaligen Ostblockländer. Kurz gesagt, dass neue Feindbild hat nach Huntington neue Formen bekommen indem kulturell- religiöse statt politisch ideologische Gegensätze dominieren.

„The Clash of civilizations will dominate global politics. The fault lines between civilizations will bet he battle lines of the future.“⁶³

⁶² Vgl. Duran, Khalid: Islam. Alter Konfliktherd und neues Feindbild. In: (Hg.) Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, Zürich 1993, S 105

⁶³ Galtung, Johann: Eurotopia: die Zukunft eines Kontinents. Wien 1993, S 22

Die Beziehungsgeschichte zwischen Orient und Okzident hat jedoch eine viel ältere Vergangenheit.

Ihre ersten Berührungspunkte geschahen zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert. Als wichtigste historische Orient-Okzident- Auseinandersetzungen gelten die Einnahme Spaniens durch die Araber im 8.Jahrhundert, die spanische Reconquista 1492, die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 sowie die zwei Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683.⁶⁴

Die Besiedlung Spaniens durch die Araber brachte vor allem auch einen gewaltigen Wissenschaftstransfer. Über Spanien und Sizilien gelangte das von arabischen Gelehrten aufbewahrte und weiterentwickelte Wissen nach Europa.⁶⁵ Viele antike und arabische Werke gelangten mit Hilfe arabischer und jüdischer Übersetzer nach Europa und bauten somit die Grundlage für die Natur- und Geisteswissenschaften. Da durch den intensiven Wissenstransfer die Entstehung eines ‚Feindbildes Islam‘ erschwert wurde, wurde mit Beginn der Kreuzzüge von der Kirche gezielt antiislamische Propaganda betrieben.⁶⁶ Die katholische Kirche empfand den Islam als Bedrohung, da der Islam traditionell christliche Werte, wie Enthaltbarkeit und Vernunft in Frage stellte.

Hier war vor allem der „koranische Sensualismus“ Auslöser für die christliche Kritik am Islam.⁶⁷ Nach Heine war die Feststellung, dass im Koran die Paradiesbewohner in kostbare Gewänder gehüllt gingen und Schmuck aus Gold, Silber und Perlen trügen, als Beleg für den unsinnigen Inhalt des Korans und damit für seine mangelnde Echtheit herangezogen.

Vor allem aber erregten sich die christlichen Vertreter des abendländischen Mittelalters über die Aussagen des Korans, nach denen die Seligen sich mit Paradiesjungfrauen vergnügen könnten. Sexualität war mit christlichen Vorstellungen von Seligkeit unvereinbar, weswegen der Islam demnach nicht als wahre Religion gesehen werden könnte. Die Offenheit, mit der der Koran über geschlechtliche Dinge spricht, war ebenfalls ein Zeichen für eine fehlende Berechtigung den Islam als wahre Religion zu sehen.⁶⁸

⁶⁴ Vgl. Hoffmann, Anne: Islam in den Medien, Münster 2004, S 41

⁶⁵ Vgl. Beitel, Anna- Maria: Das Feindbild Islam und der Begriff Fundamentalismus im medialen Kontext, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996, S53

⁶⁶ Vgl. Beitel, 1996, S 41

⁶⁷ Vgl. Heine, Peter: Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam. Breisgau, 1996, S 21

⁶⁸ Vgl. Heine, 1996, S 21

„Der in bezug auf Muslime auch heute noch anzutreffende Vorwurf extremer Sinnlichkeit und Libertinage nimmt von hier seinen literarischen Ausgang.“⁶⁹

Edward Said, ein US-amerikanischer Literaturtheoretiker, zieht den Schluss, dass die Kreuzzüge und Türkenkriege ein dauerhaftes Trauma in der Beziehung zwischen Okzident und Orient darstellen. Bis heute, haben laut Said, diese Ereignisse es besonders den Europäern schwer gemacht, den Islam und den Orient als etwas anderes als eine konstante Bedrohung, einen Feind zu sehen.⁷⁰

Im 18. und 19. Jahrhundert änderte sich die Einschätzung des Islam in Europa. Zu dem eher gewaltvollen Feindbild Islam, gesellte sich die Vorstellung einer exotischen, geheimnisvollen Phantasiewelt.⁷¹

Jedoch wurde die prinzipielle Überlegenheit Europas nie in Frage gestellt. Der Dialog zwischen Europa und der arabischen Welt, war seit jeher durch einen einseitigen paternalistischen Diskurs geprägt.⁷² Dies zeigte sich vor allem in politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die immer unter Prämisse stattfanden selbst fortschrittlicher als die islamische Welt zu sein. So entwickelte sich kein Dialog auf gleicher Ebene.⁷³

Die romantische Orient-Betrachtung war jedoch nur ein kurzer Abschnitt in der Orient-Okzident Beziehung. Meistens waren die Orient-Okzident Begegnungen durch Kriege gekennzeichnet, was den Schluss zulässt, dass die Entstehung des Feindbildes Islam einen jahrhundertelangen praktizierenden abendländischen Reflex darstellt.⁷⁴

Aktuelle Ursachen der westlichen Ablehnung des Islam wie die Attentate vom 11. September 2001, die Ermordung Theo van Gogh, die Anschläge in Madrid, London und Mumbai würden demnach ein latent schon lange existierendes Feindbild lediglich verstärken.⁷⁵

Die Schwerpunkte der als unvereinbar empfundenen Unterschiede haben sich allerdings etwas verschoben: dem Konflikt Christentum versus Islam, haben sich die

⁶⁹ Heine, 1996, S21

⁷⁰ Vgl. Said, Edward: Orientalism. New York, 1979, S18

⁷¹ Vgl. Hoffmann, 2004, S 42

⁷² Vgl. Heine, 1996, S21

⁷³ Vgl. Heine, 1996, S21

⁷⁴ Vgl. Hoffmann, 2004, S 42

⁷⁵ Vgl. Hoffmann, 2004, S42

Gegensätze Säkularisation und Aufklärung versus religiös geprägte Gesellschaft und Menschenrechte versus Scharia und Kopftuchdebatte hinzugefügt.⁷⁶

3.2. *Islamophobie*

Dass die Beziehung zwischen Orient und Okzident oft von kriegerischen Konflikten geprägt war, wurde versucht im vorherigen Kapitel zu zeigen. Das negative Image des Islam hat eine lange Vorgeschichte. Aus dieser langen ‚Tradition‘ den Islam als Feindbild zu fixieren, hat sich das Phänomen „Islamophobie“ entwickelt. Im folgenden Kapitel werden die Ursachen und Auswirkungen von Islamophobie dargestellt.

3.3. *Definition Islamophobie*

Der Begriff Islamophobie ist nach Skenderovic zwar ziemlich neu, zeigt aber im Wesentlichen ein altes Phänomen auf: ein von Angst und Abwehr geprägtes Verhältnis zum Islam, welches als Konsequenz verschiedene Formen von Ausgrenzungen gegenüber Muslimen zur Folge hat. Im öffentlichen und akademischen westlichen Diskurs ist der Begriff seit etwa zehn Jahren verbreitet. Als Neologismus enthält er- wie auch Xenophobie und Homophobie- das Suffix

⁷⁶ Vgl. Hoffmann, 2004, S42

„Phobie“ und betont somit diffuse Ängste gegenüber den Islam. Es gibt zwar auch Synonyme wie „Islamfeindlichkeit“, „Anti-Islamismus“, „Muslimfeindlichkeit“ oder „Muslimophobie“, die aber eher am Rande verwendet werden.⁷⁷

Nach Skenderovic ist die Grundlage der Islamophobie die Vorstellung der fundamentalen Andersartigkeit von Muslimen. Sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene wird eine Bedrohung suggeriert und von einer Gefahr für die westliche Welt gesprochen. Es wird von „islamischer Welle“ gesprochen mit Betonung auf der Andersartigkeit und dadurch Unvereinbarkeit mit dem christlichen Westen. Im Unterschied zu früheren Zeiten, ist die Islamophobie vor allem im hoch politisierten internationalen Umfeld vorhanden, wodurch sie zusätzliche Wirkungsmacht erlangt.⁷⁸

Es gibt eine Reihe von Definitionsmerkmalen von Islamophobie. Einen elementaren Schritt in der Definition von Islamophobie hat der britische „Think Tank“ Runnymede Trust gemacht. Die britische Forschungskommission „Commission on British Muslims and Islamophobia“, eine Vorfeldorganisation des Runnymede Trust, hat bereits 1997 im Bericht „Islamophobia it's features and dangers“ die ersten Definitionsmerkmale der Islamophobie aufgestellt.

Im Folgenden die Auflistung der Merkmale von Islamophobie nach der Runnymede Trust Definition:

⁷⁷ Vgl. Skenderovic, Damir: Feindbild Muslime- Islamophobie in der radikalen Rechten. In: (Hg.) Altermatt, Urs, / Delgado, Mariano/ Vergauwen, Guido: Der Islam in Europa, Zwischen Weltpolitik und Alltag. Stuttgart, 2006, S80

⁷⁸ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S81

Closed and open views of islam (Runnymede Trust Definition- Commission on British Muslims and Islamophobia)⁷⁹

Distinctions	Closed views of Islam	Open views of Islam
1. Monolithic/Diverse	Islam seen as a single monolithic bloc, static and unresponsive to new realities	Islam seen as diverse and progressive, with internal differences, debates and development
2. Separate/ Interacting	Islam seen as separate and other – a) not having any aims or values in common with other cultures b) not affected by them c) not influencing them	Islam seen as interdependent with other faiths and cultures- a) having certain shared values and aims b) affected by them c) enriching them
3. Inferior/ Different	Islam seen as inferior to the West- barbaric, irrational, primitive, sexist	Islam seen as distinctively different, but not deficient, and as equally worthy of respect
4. Enemy/ Partner	Islam seen as violent, aggressive, threatening, supportive of terrorism, engaged in a 'clash of civilisations'	Islam seen as an actual or potential partner in joint cooperative enterprises and in the solution of shared problems
5. Manipulative/ Sincere	Islam seen as a political ideology, used for political or military advantage	Islam seen as a genuine religious faith, practised sincerely by its adherents
6. Criticism of West rejected/ Considered	Criticisms made by Islam of 'the West' rejected out of hand	Criticisms of 'the West' and other cultures are considered and debated
7. Discrimination defended/ Criticised	Hostility towards Islam used to justify discriminatory practices towards Muslims and exclusion of Muslim from mainstream society	Debates and disagreements with Islam do not diminish efforts to combat discrimination and exclusion
8. Islamophobia seen as natural/ problematic	Anti-Muslim hostility accepted as natural and 'normal'	Critical views of Islam are themselves subjected to critique, lest they be inaccurate and unfair

⁷⁹ The Runnymede Trust Summary: Islamophobia a challenge for us all. Homepage der Runnymede Trust Organisation. Online im WWW unter URL <http://www.runnymedetrust.org/uploads/publications/pdfs/islamophobia.pdf> (23. Jänner. 2009)

Seit der Veröffentlichung dieser vielfach kritisierten Islamophobiedefinition, wird diese auch von verschiedensten internationalen Organisationen verwendet, wie zum Beispiel der Fundamental Rights Agency (ehemals EUMC- European Monitoring Center seit 2008 in FRAU umbenannt)⁸⁰.

3.3.1. Islamophobie ein umstrittenes Konzept

Es gibt viele Kritikpunkte seit erscheinen des Islamophobieports von Runnymede Trust um den Begriff Islamophobie. Eine zentrale Kritik an dem Islamophobiekonzept ist, ob dieser Begriff eigentlich das umfasst was er beschreiben sollte, nämlich den Rassismus gegen Muslime. Um diese Kritik nachzuvollziehen, ist es notwendig die eigentliche Geschichte des Begriffs Islamophobie kurz zu schildern. Denn es ist wichtig die Begriffe aus ihren Kontext heraus zu verstehen.

3.3.2. Die Etymologie des Begriffs Islamophobie

Christopher Allen, Co Autor der Studie des EUMC „Summary report on Islamophobia in the EU after 11 September 2001“ hat die ersten Verwendungen des Begriffes analysiert.

Es wird oft angenommen, dass der Ausdruck Islamophobie ein Neologismus ist. Neuere Beweise zeigen aber, dass das Wort viel älter ist, und das erste mal im Jahre 1925 in Frankreich von Etienne Dinet und Slima Ben Ibrahim verwendet wurde. Da sie den Begriff jedoch auf eine Weise verwenden, die dem heutigen Gebrauch nicht entspricht, mag der Verweis nicht ganz treffend sein. Ein weiteres Mal wird der Begriff von Caroline Fourest und Fiammetta Venner im Jahr 2003 verwendet, um jene Frauen zu beschreiben die in der iranischen Revolution sich weigerten das Kopftuch zu tragen⁸¹.

⁸⁰ Vgl. EUMC (European Monitoring Center): Muslims in the European Union- Discrimination and Islamophobia. EUMC 2006, S 63

⁸¹ Vgl. Allen, Christopher: Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl. In: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S 68

Die beiden Autorinnen meinen, dass das Beispiel der iranischen Revolution auch Auslöser dafür war, dass muslimische Organisationen wie Al-Muhajiroun und die islamische Menschenrechtskommission (IHRC) die Verwendung des Begriffes in Betracht zogen, um die Angst der Nicht-Muslime vor dem Islam und/ oder Muslimen zu bezeichnen. Die zwei genannten Ursprungstexte die den Begriff Islamophobie erstmals verwendeten, werden aber in der aktuellen Islamophobiedebatte kaum verwendet, da die Texte Islamophobie nicht als diskriminierendes Phänomen betrachten, welches sich vorwiegend von Nicht-Muslimen gegen Muslime richtet. Aufgrund der mannigfachen Verwendung des Begriffes ‚Islamophobie‘ in verschiedenen Kontexten, überrascht es nicht, dass es in akademischen Kreisen umstritten ist wieso dieser Begriff verwendet wird und wer ihn in die kulturelle Rassismus Debatte eingeführt hat.

Besonders in England wurde viel zum Aufkommen dieser neuen Rassismusform gearbeitet.

So hat das „Oxford English Dictionary“ wie auch der bereits erwähnte Runnymede Trust-Bericht 1991 als das ‚Geburtsjahr‘ des Begriffes ‚Islamophobie‘ bezeichnet.

Eine amerikanische Zeitung „Insight“ druckte diesen Terminus erstmals ab.⁸²

Wie der Begriff nach Amerika kam, ist nach Allen jedoch unklar. Auf jeden Fall wurde durch diesen Ortswechsel der Begriff Islamophobie global. In dem amerikanischen Bericht wurde der Begriff benutzt um die Reaktionen von Moskau auf Afghanistan zu beschreiben. Kurz nach dem Erscheinen des Wortes wurde der Begriff von anderen Autoren und Wissenschaftlern übernommen um dann sechs Jahre später im Runnymede Trust Bericht einen Wendepunkt in der eher stillen Begriffsgeschichte zu schaffen.⁸³

⁸² Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S 68ff

⁸³ Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S 68ff

3.3.3. Kritikpunkte am Islamophobiekonzept

Runnymede Trust war zwar die erste Organisation die den Begriff Islamophobie weitgehend bearbeitet und definiert hat, doch gibt es auch Kritik zu dessen Definition.

Der Runnymede Trust Bericht, typologisiert Islamophobie in „offene Sichten-festgelegten Sichten“. Um diese Sichten knapp zu erläutern, bedient sich Christopher Allen der zusammengefassten Definition von Philip Lewis in der Zeitung „Church Times“

„Eine enge Sicht stellt den Islam als monolithisch und statisch, als einen aggressiven und ideologischen Feind dar, der bekämpft werden muss. Muslimische Minderheiten sollten demgemäß einer genauen Überprüfung und gesellschaftlicher Überwachung ausgesetzt werden; es besteht auch kein Grund, irgendeine von ihnen erhobene Kritik an der westlichen Gesellschaft ernst zu nehmen (...). Die offene Sicht erkennt an, dass der Islam, wie das Christentum, vielfältig und dynamisch ist und mit der breiteren Gesellschaft im Dialog steht.“⁸⁴

Im Wesentlichen gibt es fünf Hauptkritikpunkte die im folgenden Abschnitt erläutert werden.

- i. Geht es nach Allens Islamophobiekritik, umfasst der Begriff nicht alle antimuslimischen Äußerungen. Besonders nach Terrorattacken, welche meist auch medial aufgebauscht werden, steigen antiislamische Angriffe. So schildert der EUMC Bericht, „The Impact of 7 July 2005 London Bomb attacks on muslim Communities in the EU“, zahlreiche „faith related crimes“ nach den Anschlägen von 2005 gegen die muslimische Gemeinschaft⁸⁵.

⁸⁴ Lewis, Philip: The Church Times, 24. Oktober 1997. zitiert nach :Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl. In: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S 71ff,

⁸⁵ Vgl. EUMC: The Impact of 7 July 2005 London Bomb attacks on muslim Communities in the EU. 2005, S 14f, Online im WWW unter URL : <http://www.fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/London-Bomb-attacks-EN.pdf> (23. Jänner 2009)

- ii. Nach dem Schema der Runnymede Trust Islamophobie Definition⁸⁶, welche die Sichtweisen auf den Islam in geschlossene und offene Sichtweise einteilt, empfinden Menschen mit einer geschlossenen Sichtweise die Furcht vor dem Islam als normal bzw. natürlich. Jedoch gibt es in dieser Einteilung bereits einen Widerspruch. Denn nach einem Terroranschlag sehen besonders Menschen mit einer geschlossenen Sichtweise den Islam als besonders gefährlich und empfinden somit ihre Angst vor Muslimen/Islam als gerechtfertigt.⁸⁷

Dass Menschen mit einer geschlossenen Sichtweise den Islam als ‚begründet‘ gefährlich sehen, zeigt sich laut Allen auch auf der politischen Ebene. In vielen Ländern Europas haben viele politische Parteien durch ein antimuslimisches Programm, wie die British National Party (BNP) oder die FPÖ in Österreich bei Wahlen hohe Gewinne aufgrund dessen erzielt. Jenseits der politischen Arena, lassen sich auch ähnliche Begründungen bzw. Rechtfertigungsdiskurse in den britischen Medien finden. Die Medienkolumnen entstammen einer Reihe politisch unterschiedlich orientierter Zeitungen, die sowohl zur Linken als auch zur Rechten des politischen Spektrums zählen⁸⁸.

- iii. Weiters kritisiert Allen, dass die Runnymede Trust Definition physische Gewalt gegen Muslime nicht miteinbezieht. Im Vergleich dazu hat die offizielle EU-Definition von Antisemitismus physische Gewalt gegen Juden miteinbezogen: *„Antisemitism is a certain perception of Jews, which may be expressed as hatred towards Jews. Rhetorical and physical manifestations of antisemitism are directed toward Jewish or non Jewish individuals and/or their property, toward Jewish community institutions and religious facilities.“*⁸⁹

⁸⁶ Vgl.N.N: The Runnymede Trust Summary: Islamophobia a challenge for us all. Homepage der Runnymede Trust Organisation. Online im WWW unter URL

<http://www.runnymedetrust.org/uploads/publications/pdfs/islamophobia.pdf> (23.Jänner.2009)

⁸⁷ Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen,2006, S71ff,

⁸⁸ Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen,2006, 2006, S72f

⁸⁹ European Agency for Fundamental Rights: Definition of Antisemitism.2006. Online im WWW unter URL <http://www.zionismontheweb.org/antisemitism/EU-definition-of-antisemitism.htm> (23.Jänner.2009)

- iv. Die Hauptkritik Allens an der Islamophobiedefinition ist jedoch die Einteilung in die Schemata „festgelegt“ und „offen“, welche gleichwertig sind mit den Synonymen „negativ“ und „positiv“. Wenn solche Unterscheidungen gänzlich zweipolig sind, dann muss das Gegenteil der Islamophobie die Islamophilie sein⁹⁰. Als logische Konsequenz dieser Sichtweise ist die Ausrottung der Islamophobie nur durch die komplette Durchsetzung der Islamophilie möglich. Diese Option ist jedoch genauso unerwünscht und unrealistisch, da eine konstruktive Kritik am Islam dadurch erschwert wird. Abgesehen davon, verweisen Einteilungen in schwarzweiß-Dualismen- wie Islamophobie *oder* Islamophilie zu sehr auf die „du bist für uns oder gegen uns“ Polemik, welche wiederum an Bushs „Krieg gegen den Terror“ erinnert. Es ist für eine grundlegende Definition unerlässlich auch die vielen „grauen“ Schattierungen wahrzunehmen und miteinzubeziehen, was nach Allen der Runnymede- Bericht nicht tut. Es wird kritisiert, dass durch den Begriff Islamophobie jede berechtigte Kritik am Islam tabuisiert wird und der Begriffsdefinition die Annahme zu Grunde liegt, dass es nur eine Form des Islam gäbe⁹¹.
- v. Nach Skenderovic ist ein weiterer Kritikpunkt die Konstruktion des Begriffes mit dem Suffix „Phobie“. Somit lehnt er sich an andere Phobien an und wird dadurch alltagssprachlich mit Haltungen und Ängsten assoziiert, die fälschlicherweise als natürliche Angst empfunden werden können. Diese Meinung impliziert die Vorstellung, dass die Angst gegenüber Fremden sozusagen angeboren ist. Eine solche Einstellung erschwert selbstverständlich eine Aufklärungsarbeit gegen Islamo- und Xenophobie.⁹²
- Nach Skenderovic Kritik an dem Islamophobiekonzept sind Parallelen zum Xenophobiekonzept zu finden. In beiden Konzepten ist die „Phobie“ inkludiert, welche keinen ideologischen Hintergrund wie Rassismus hat. Sie sind als Vorstufen zum Rassismus zu sehen⁹³. Zudem bedeutet Xenophobie noch lange nicht Feindschaft gegenüber Fremden bzw. eine aktiv betriebene

⁹⁰ Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S73

⁹¹ Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S73

⁹² Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S82

⁹³ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S83f

Ausgrenzung. Eher bezeichnen diese beiden Begrifflichkeiten ein sozialpsychologisches Konzept, dass eine im Unterbewusstsein liegende und argumentativ kaum zu widerlegende Angst vor dem Islam und den Menschen dieses Glaubens erfasst.⁹⁴ Wiederum steigert sich diese Angst oft zu einer emotionsgeladenen Abneigung. Die Grundangst hinter dieser Haltung ist die Befürchtung, die eigene kollektive Identität werde von einer zahlenmäßig großen und fremd erscheinenden Bevölkerungsgruppe bedroht⁹⁵. Aufgrund dieser durch Irrationalität und Spontaneität gekennzeichneten Angst vor dem Fremden, stellt sich die Frage ob mit dem Islamophobiekonzept zum Beispiel auch sogenannte islamophobe Handlungen, Aussagen von Politikern erfasst werden können. Denn im Normalfall zeichnen sich politische Akteure durch rationales Handeln und strategisches Denken aus. Eine interessante Frage in Bezug auf das politische Umfeld wäre, ob Politiker bewusst versuchen muslimfeindlichen Einstellungen in der Bevölkerung mit politischen Forderungen und Inhalten zu evozieren, um sie dann für eigene politische Ziele im Parteienwettbewerb zu bewegen.⁹⁶

Trotz aller Kritik ist die Runnymede Definition nicht zu unterschätzen, weil sie die einzige Organisation ist die wirklich sozialpolitische Berichte beeinflusst hat.

Dennoch ist zu vermerken, dass die Definition nach der Meinung vieler Antirassismusforscher nicht über die Prämisse hinausgeht, dass Islamophobie allein deshalb schlecht ist weil sie vorhanden ist.⁹⁷

3.4. *Islamophobie: kultureller „Neu- Rassismus“ ?*

Zentrale Grundlage der Islamophobie ist die Vorstellung, dass die islamische Kultur fixer Bestandteil für alle Muslime ist, sozusagen der Islam einen alles bestimmenden Orientierungsrahmen bildet. Aus dieser Kernhaltung der Islamophobie ist ersichtlich,

⁹⁴ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S84

⁹⁵ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S84

⁹⁶ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S84

⁹⁷ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S85

dass sie wesentliche Merkmale des „Neorassismus“ oder „kulturellen Rassismus“ beinhaltet. Der Neorassismus hat ein essentialistisches Grundverständnis von Kultur. Kulturelle Merkmale wie Religion und Sprache sind im neorassistischen Kontext dauerhafte Konstanten und ersetzen somit biologistische Argumente des klassischen Rassismus⁹⁸.

Diese neue Form des Rassismus hat keinen Anspruch mehr auf offensichtliche Ungleichheit durch biologische Merkmale, sondern erhebt die Forderung nach Verschiedenheit und Abgrenzung durch die zementierte Unwandelbarkeit kultureller Merkmale. Neorassismus bedeutet letztendlich die Naturalisierung kultureller Merkmale.

Angesichts dieser Naturalisierung kultureller Eigenschaften bedeuten nationale, kulturelle und religiöse Identitäten im kulturellen Rassismus sehr viel.

Der Fokus der neuen Rechten ist ein „Recht auf kulturelle Differenz“⁹⁹. Nach Skenderovic Definition der politischen Rechten, erhalte jeder Mensch bei der Geburt eine „Identitätskarte“ welche die kulturelle Identität unveränderbar festlegt. Religion und Glauben erhalten dadurch einen wichtigen identifikatorischen Stellenwert.

Hier wiederum zeigt sich auch die Analogie zur Islamophobie. Die politischen Rechten, sind der Meinung das Christentum und Islam unvereinbar sind, und die Anhänger gesonderte Wege gehen müssen um ihre Identität bewahren zu können.

Hier zeigt sich nochmals ein wesentliches Merkmal des Neorassismus, indem eine essentialistische Trennung zwischen verschiedenen Kulturen gewünscht wird.

Dies entspricht auch den Prinzipien der Islamophobie, die nicht nur die Andersartigkeit der islamischen Kultur betont, sondern auch vor kulturell- religiösen Annäherungen und Vermischungen in westlichen Gesellschaften warnt.

Aufgrund der in diesem Kapitel festgestellten Analogien zwischen Islamophobie und Neorassismus ist festzustellen, dass Islamophobie eine Form des Neorassismus darstellt.

⁹⁸ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S87f

⁹⁹ Vgl. Skenderovic, In: (Hg.) Altermatt/ Delgado / Vergauwen, 2006, S87f

3.4.1. Islamophobie im Diskurs internationaler Institutionen und das Fehlen einer allgemeingültigen Definition der Islamophobie

Auch auf internationaler Ebene wie der UNO ist eine genaue Definition des Begriffs Islamophobie bis jetzt fehlgeschlagen. Wenige Tage vor dem 11. September 2001, gab es die UNO- Weltkonferenz in Durban- Südafrika ,gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz. Auf dieser Konferenz wurde erstmalig das Phänomen Islamophobie international anerkannt. Die Teilnehmenden der Konferenz bestätigen bereits im Jahr 2001, vor den Terroranschlägen, ein sofortiges Handeln um die rasche Ausbreitung der Islamophobie auf der ganzen Welt zu bekämpfen¹⁰⁰. Jedoch verabsäumte auch diese Konferenz eine klare Orientierung bzw. Definition des Phänomens „Islamophobie“.

Doch durch die Ereignisse des 11. September gerieten die Ergebnisse dieser Konferenz in Vergessenheit. Einige Jahre später folgte der Bericht über „Islamophobie in der EU nach dem 11. September 2001“ von der EUMC. Dieser Bericht war der krönende Abschluss eines Projektes, das die Reaktionen auf Muslime und den Islam sowie Änderungen in der Haltung gegenüber Muslimen und dem Islam verfolgt hatte. Es war das weltweit größte Beobachtungsprojekt zum Phänomen Islamophobie.

Die Studie erfasste eine neue Dynamik in der Demonstration von Islamophobie.

„As the most violent, dangerous and prolific forms of Islamophobic hatred were directed at real people rather than the religious buildings and material constructs of Islam, the vast bulk of violence and aggression that occurred in the post-September 11 period might possibly better be described as 'Muslimophobic' rather than Islamophobic. In other words, perceptions of Muslims became the target.“¹⁰¹

¹⁰⁰ Vgl. UNO (United Nations Organizations): World Conference against Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and Related Intolerance. Declaration. Durban, 2001. im WWW unter URL: <http://www.unhchr.ch/pdf/Durban.pdf>, S 48 , (29.Jänner 2009)

¹⁰¹ EUMC- European Monitoring Center on Racism and Xenophobia: Summary Report on Islamophobia in the EU after 11 September 2001, S 38. Im WWW unter URL: http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/Synthesis-report_en.pdf (24.Juni.2009)

Der Bericht war zwar die erste quantitative Studie zu islamophoben Vorfällen in der EU, jedoch verabsäumte auch diese Studie eine allgemeingültige Definition dieses Phänomens durchzusetzen. Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition hatte zur Folge, dass keine einheitliche „europäische“ Reaktion auf die rassistischen Vorfälle möglich war und Islamophobie bis jetzt wohl ein umstrittener Begriff ist.

Die Terroranschläge von London und Madrid, die Ermordung von Theo van Gogh, die Vororte von Paris, die dänischen Karikaturen, diverse Integrationsstudien geben vielen Politikern und Bürgern eine Rechtfertigung Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber Muslimen zu schüren. Durch diese Ereignisse wird ein Rechtfertigungsdiskurs gefördert, der es zum Ziel hat alle Muslime unterschiedslos ihrer individuellen Einstellung gegenüber Islam, als Zielscheibe für individuelle, staatliche und internationale Reaktionen zu nutzen. So werden Vorurteile und Diskriminierung verstärkt.

Diese Tatsache ist für die Zukunft der Muslime wie auch Nicht-Muslime äußerst Besorgnis erregend. Um voranzukommen muss sich die Gesellschaft kritisch mit der Islamophobie auseinandersetzen. Hingegen ist in vielen gesellschaftlichen Schichten die Bedeutung der Islamophobie noch nicht wirklich angekommen und wird sogar bezweifelt. Dies erschwert ernsthafte Maßnahmen gegen dieses rassistische Phänomen.

Besonders wichtig ist zu erkennen, dass islamophobe Argumentations- oder Handlungsmuster keine legitime Kritik an Muslimen/Islam darstellen. Ohne das zu berücksichtigen verschärft sich das Klima zunehmend. Folglich ist es dringend notwendig, äußerst rasch einen Prozess der Richtigstellung voranzubringen, bevor jenes „gewiss erkennbare Phänomen“ noch natürlicher, normaler und fundierter wird. Sollte das nicht bald geschehen, wird die Situation, der sich Muslime und Nicht-Muslime gegenüber sehen, düsterer und die Islamophobie wird sich zuspitzen.¹⁰²

¹⁰² Vgl. Allen, Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl, in: (Hg.) Altermatt/ Delgado/ Vergauwen, 2006, S73

3.5. Feind oder Feindbild Islam?

Charakteristisch für Feindbilder ist ihre Tendenz zum Totalitären, weil sie versuchen die Welt auf eine antagonistische Formel von Gut und Böse zu reduzieren.¹⁰³

Grundsätzlich liegt jedem Feindbild meist ein sozialer Konflikt zu Grunde. In Konflikten werden meistens die Unterschiede und nicht die Gemeinsamkeiten übertönt. Dieser Umstand fördert zweigeteilte Wahrnehmungsmuster (Schwarz-Weiß, Freund- Feind), welche die weitere Informationsaufnahme prägen und eine negative Einstellung gegenüber den anderen Konfliktpartner bewirken.¹⁰⁴

„Wird in einer Gesellschaft oder einem Teil von ihr ein dichotomisches Wahrnehmungsmuster propagiert bzw. sozial vermittelt, das nur noch negative Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe akzeptabel erscheinen lässt, kann man von einem „Feindbild“ sprechen.“¹⁰⁵

Ursprünglich kommt der Begriff aus der Verteidigungspolitik, genauer gesagt aus dem ehemaligen Ost- Westkonflikt.¹⁰⁶ Die Definitionen des Wortes sind umfangreich und beziehen sich auf verschiedene Perspektiven.

Eine mögliche Ursache für die Existenz von Feindbildern bietet Kunczik:

„Der Aufbau eines künstlichen Feindbildes schafft bei der Bevölkerung ein Gefühl der Bedrohung, das wiederum verbunden ist mit einem Bedürfnis nach starker Führung bzw. mit einer erhöhten Bereitschaft, autoritäre Führung zu akzeptieren. Je größer die geglaubte Bedrohung durch einen tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner ist, desto größer scheint der Bedarf nach starker Führung. Der Aufbau von Feindbildern kann durchaus als funktionales Äquivalent für Kriege dienen, d.h. zur Projektion interner Frustrationen nach außen genutzt werden.“¹⁰⁷

In Kuncziks Feindbildanalyse zeigt sich vor allem der politische und soziopsychologische Effekt, indem Feindbildkonstruktionen besonders dann in der Gesellschaft greifen, wenn es innerhalb der Gesellschaft ein defizitäres

¹⁰³Vgl. Bernhardt, Hans-Michael: Voraussetzungen, Struktur und Funktion von Feindbildern. In: (Hg.): Jahr, Christoph, / Mai, Uwe / Roller, Kathrin: Feindbilder in der deutschen Geschichte. 1994, S 9ff

¹⁰⁴Vgl. Weller, Christoph: Warum gibt es Feindbilder? In: (Hg.) Hippler, Jochen, / Lueg, Andrea: Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen. Hamburg 2002, S49ff

¹⁰⁵ Weller: In: (Hg.) Hippler/ Lueg, 2002, S49

¹⁰⁶ Beitel, 1996, S 13f

¹⁰⁷ Kunczik, Michael: Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations. Köln und Wien 1990, S 76

Identitätsgefühl gibt bzw. ein gestörtes inneres Gleichgewicht – nach dem Motto: „Selbstdefinition durch Feindmarkierung“.¹⁰⁸

Die Feindbildproduktion hat vor allem dann ihren Höhepunkt wenn wirtschaftliche, politische oder militärische Extremsituationen die Gesellschaft verunsichern bzw. desorientieren. So sind Feindbilder vor allem die Konsequenz von kollektiven Ängsten und Krisenstimmungen, deren Ausprägung weit über das hinausgeht, was sie ursprünglich auslöste.¹⁰⁹

„Ein Feindbild ist eine bestimmte Art der Fremdwahrnehmung, die Teile der Realität so zusammenmontiert, dass ein verzerrtes, feindseliges und anklagendes Gesamtbild entsteht. Feindbilder neigen, dazu sich selbst als übertrieben positiv darzustellen, und das Gegenüber als negativen Gegenpol zu definieren.“¹¹⁰

Besonders in den letzten Jahren haben verschiedenste Untersuchungen gezeigt, dass der „Islam“ in den verschiedensten westlichen medialen und politischen Diskursen einseitig dargestellt wird.¹¹¹

So hat das Innenministerium im Jahr 2006 eine Integrationsstudie über Muslime veröffentlicht, in welcher auch die mediale Darstellung des „Islam“ in allen 18 österreichischen großen Tageszeitungen im Zeitraum 1997-2005 untersucht wird.¹¹²

Diese Studie zeigt unter anderem, dass die Wörter Extremismus/Islamismus seit 1997 einen Aufschwung erleben. Ein Schlüsselereignis war natürlich der 11. September 2001. Doch langfristig zeigt sich, dass auch in den Jahren wo es keine Anschläge gab, der Konnex zwischen Islam und Terrorismus medial bestehen bleibt.¹¹³

In den „Terrormonaten“ (September 2001/New York, März 2004/Madrid, November 2004/Ermordung Theo van Goghs, Juli 2005/London, November 2005/Jugendunruhen in Paris) steigt der Anteil an Beiträgen über Muslime und den Islam auf 87% an, von diesen Artikeln beziehen sich wiederum 70% ausschließlich auf den islamistischen Terror.¹¹⁴

Die Berichterstattung über Muslime in Österreich hat kaum stattgefunden.

¹⁰⁸ Vgl. Bernhardt, Hans-Michael: In: (Hg.): Jahr / Mai / Roller, 1994, S 9f, S17

¹⁰⁹ Vgl. Bernhardt, Hans-Michael: In: (Hg.): Jahr / Mai / Roller, 1994, S14

¹¹⁰ Hippler, Jochen, / Lueg, Andrea: Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen. Hamburg 2002, S8

¹¹¹ Vgl dazu: Said, Edward: Covering Islam. New York 1997; Heine, Peter: Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam. Deutschland 1996; Huntington, Samuel P : Kampf der Kulturen. Hamburg 2007, S 170ff, S279ff, S334ff, S 414 ff, etc.

¹¹² Vgl. Bundesministerium für Inneres: Quantitative und Qualitative Inhaltsanalyse- Österreichische Tageszeitungen zum Themenbereich „Islam/Muslime/Moslems“ und „Ausländer“, Wien, 2006

¹¹³ Vgl. Bundesministerium für Inneres, 2006, S14

¹¹⁴ Vgl. Bundesministerium für Inneres, 2006, S68f

Hier bestätigt sich Schiffers These in Bezug auf die Islam Berichterstattung in Deutschland, auch in Österreich. Nach Schiffer wird das mediale Islambild zum Großteil durch die meist negative politische Auslandsberichterstattung geprägt. Eine Ausnahme bilden nach Schiffer die Moscheekonflikte, die Diskussion um den islamischen Religionsunterricht, sowie die Kopftuchdebatte.¹¹⁵

Gleichzeitig erschien im selben Jahr 2006 eine Studie des IMAS (Institut für Markt- Sozialanalysen), mit dem Titel „Paradeängste der Österreicher“, in welcher 49% der Österreicher eine Furcht vor der Islamisierung Österreichs haben.¹¹⁶ Interessant ist diesem Bezug ist auch die Europol Studie aus dem Jahr 2008. In dieser werden die Terroranschläge von 2006 und 2007 statistisch analysiert. 2007 werden insgesamt 4 Terroranschläge von Islamisten verübt, davon kein einziger in Österreich. Die meisten Terroranschläge wurden von Separatisten in Spanien und Frankreich getätigt (insgesamt 532 Anschläge 2007).¹¹⁷ Hinzu kommt, dass ein Großteil der islamistischen Terroranschläge sich in Asien und nicht in der westlichen Welt oder im Nahen Osten befinden. Auch eine Studie der Bertelsmann Stiftung in der deutschen Tageszeitung „Tagesspiegel“ veröffentlicht, unterstreicht diesen Trend. Demnach verüben separatistische und nationalistische Terrorgruppen die meisten Anschläge.¹¹⁸ Vergleicht hingegen die mediale Berichterstattung zum Thema „Terrorismus“, ist klar „der Islam“ der Vorreiter.

Für eine Religion die einem Kulturkreis entwachsen ist, aus dem der Monotheismus, das Alphabet, das Papier, öffentliche Bibliotheken, das Postwesen und viele andere vor allem wissenschaftliche Errungenschaften (Medizin, Mathematik, Astronomie, Philosophie)¹¹⁹ entstanden sind, und die drei großen „Religionen des Buches“ (Judentum, Christentum, Islam) ist das bisher beschriebene Image ziemlich einseitig. *„Aus dem Morgenland kam alles, was bis heute die westlichen Gesellschaften prägt: der Monotheismus, das Alphabet, die drei großen „Religionen des Buches“ ...Auch das christliche Kreuz hat seinen Ursprung im Morgenland. Es wird oft mit einem*

¹¹⁵ Vgl. Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islam in der Presse, Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen, Erlangen-Nürnberg 2004, S8

¹¹⁶ Vgl. IMAS (Institut für Markt- Sozialanalysen): Umfragebericht. Die Parade der Zukunftsängste. Nr.11, 2006. Im WWW unter URL <http://www.imas.at/IMAS-Report/2006> (20.02.09)

¹¹⁷ Vgl. Europol: EU Terrorism Situation and trend report 2008, Im WWW unter URL: <http://www.europol.europa.eu/index.asp?page=publications&language=> (20.02.09)

¹¹⁸ Vgl. Online Tagesspiegel: Anzahl der Terroranschläge weltweit verdreifacht, Bericht vom 21.11.06 <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/Studie-Terroranschlaege;art123,1872364,> (20.02.06)

¹¹⁹ Vgl. Serauky, Eberhard: Im Glanze Allahs- Die arabische Kulturwelt und Europa. Berlin, 2004, S31,37, 61ff

anderen religiösen Symbol verglichen, das heute zu kollektiven Erregungszuständen führt: das Kopftuch. Beide sind zu Symbolen der Begegnung von Orient und Okzident geworden.“¹²⁰

Dieses Zitat aus dem Buch von Christina von Braun und Bettina Mathes zeigt eine andere Realität des Orient-Okzident Diskurses als wir ihn gegenwärtig in den Medien vorfinden (bzw. generell in der öffentlichen Debatte). Beide Symbole haben einen ähnlichen Ursprung, doch in der Gegenwart werden sie als Antipoden zweier „angeblich unvereinbaren“ Welten (Orient/Okzident) verwendet.

Anhand dieser Studien zeigt sich die Tendenz der Medien, den Islam als „Feindbild“ zu konstruieren. Die meisten Rezipienten übernehmen unreflektiert das „Islam- Bild“ aus den Medien, da kaum ein persönlicher Kontakt mit Muslimen besteht.¹²¹

Gleichzeitig wird in den Medien ein „Islambild“ gezeichnet, welches hauptsächlich aus Terror, Extremismus und Gewalt besteht und zum Großteil durch Ereignisse im außenpolitischen Bereich geprägt ist. Über den „moderaten muslimischen Nachbarn“ erfährt man wenig.

Selbstverständlich können Akte der Gewalt wie der 9/11 oder andere islamistische Terroranschläge, die sogar explizit mit dem Islam begründet werden nicht geleugnet oder schön geredet werden. Doch aufgrund dieser Anschläge kann noch kein hinreichender Beweis für die Feindseligkeit der gesamten islamischen Glaubensgemeinschaft bzw. des „Islam“ gemacht werden. Bestimmte Formen der Auslegung des Islam sind frauenfeindlich und dogmatisch. Doch das Negativbild des Islam ist nicht deshalb zu kritisieren, weil es diese Punkte benennt, sondern weil es unausgewogen ist und positives Mitwirken vieler Muslime in Ökonomie, Politik und Kultur verschweigt.¹²²

Ansatzweise ist es der ausführlichen Arbeit von Hafez gelungen, deutlich zu machen, dass die aktualisierten Themen bezüglich Islamdarstellung nur Ausschnitte aus einem

¹²⁰ von Braun, Christina/ Mathes, Bettina: Verschleierte Wirklichkeit- Die Frau der Islam und der Westen.Berlin,2008, S9

¹²¹ Bundesministerium für Inneres: Studie- Perspektiven und Herausforderung in der Integration muslimischer MitbürgerInnen in Österreich, Wien, 2006, S 27

¹²² Vgl.Hafez, Kai: Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit: ein Vergleich ethnisch-religiöser Medienbilder. In: (Hg.) Butterwege, Christoph: Medien und multikulturelle Gesellschaft, Opladen 1999, S 127

großen Ganzen sind.¹²³ Leider ist das Ausmaß der medialen Verzerrung dem Rezipienten in seltensten Fällen wirklich bewusst.

Da nachweisbar ist, dass Medienbilder einen Einfluss auf die öffentliche Meinung haben, besteht die Notwendigkeit dieses Medienbild des Islam auch in den österreichischen Tageszeitungen näher zu analysieren. Denn: „*Nachdenken über die Gesellschaft bedeutet jedoch mit zunehmender Dringlichkeit Nachdenken über die gesellschaftlich verwendeten Kommunikationsmedien.*“¹²⁴

¹²³ Vgl. dazu umfassende Studie von Hafez, Kai: Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung, Band2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. München, 2002

¹²⁴ Bernhard, Jutta/ Gietz, Karl-Peter/ Mohr, Huber: Der Islam in den Medien. Medienprojekt Tübinger Religionswissenschaft. Studien zum Verstehen fremder Religionen. Gütersloh, 1994, S12

4. Muslimisches Leben in Österreich

Da es in der vorliegenden Forschungsarbeit um die Darstellungsformen des Islam in den österreichischen Tageszeitungen geht, ist es wichtig nicht nur die „muslimische Realität“ in den Medien zu analysieren, sondern auch die Lebensrealität der in Österreich lebenden Muslime zu schildern.

4.1. *Islamische Geschichte in Österreich*

Es sind in erster Linie die Erinnerungen an vergangene Kriegszeiten, Kreuzzüge und gegenseitige Eroberungen, welche die Begegnung zwischen Österreich und der islamischen Welt lange prägte.¹²⁵

Trotzdem ist Österreich Bemerkenswerterweise der erste europäische Staat der den Islam offiziell anerkannt hat. Diese positive Sachlage hat ihre Wurzeln in der historischen Entwicklung.¹²⁶

Bereits der Passarowitzer Friede vom 16. August 1718 sicherte allen türkischen Untertanen in im habsburgischen Reich die volle Handelsfreiheit.¹²⁷ Dies bedeutete aber noch keine komplette Tolerierung des Islam. So ist dokumentiert, dass Kaiser Karl VI. die bosniakische Bevölkerung aufrief zum Christentum zu übertreten, andernfalls könne er im Fall einer Eroberung den Schutz auf ihr Eigentum garantieren.¹²⁸

Seit 1888 dienten bosnisch-muslimische Soldaten der österreichisch- ungarischen Armee. Nachdem 1908 Bosnien und Herzegowina staatsrechtlich in den Verband der Donaumonarchie eingegliedert wurde, dachte man daran den Status des Islam zu

¹²⁵ Österreich beteiligte sich an den Kreuzzügen; die spanischen Habsburger kämpften auf der iberischen Halbinsel in zahllosen Kriegen gegen den Islam, Türkenbelagerungen und Kleinkriege zum Osmanischen Reich bestimmten die Beziehungen in den folgenden Jahrhunderten; Vgl. Strobl, Anna: Muslimsein in Österreich, Dissertation, Karl- Franzens-Universität Graz, Graz 1996, S77ff

¹²⁶ Vgl. Schakfeh, Anas / Khorchide, Mouhanad : Muslime in Österreich- Eine lebendige Gemeinschaft auf dem Weg der Integration. In: (Hg.) Bader, Erwin: Dialog der Religionen, Wien 2005, S 293 f

¹²⁷ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 294

¹²⁸ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S294

verbessern.¹²⁹ In der damaligen Donaumonarchie lebten 600.000 Muslime, welche man insgesamt gut behandelte und auch religiöse Einrichtungen erhielten. Am 15. Juli 1912 verabschiedete die Regierung ein Gesetz, dass die Anerkennung der Anhänger des Islams, davon allerdings nur die hanafatische Rechtslehre anerkennt.¹³⁰ Trotzdem war dieser Gesetzesentwurf ein Fortschritt, da sie nun den Islam in der Öffentlichkeit praktizieren durften und nicht nur im häuslichen Bereich. Die erläuternden Bemerkungen zum Islamgesetz 1912 verraten jedoch auch eine etwas überhebliche Einstellung zum Islam.¹³¹ So wird dem Gesetzestext beigelegt: „über manches Beiwerk, das sich nicht harmonisch zur Überzeugung unseres sittlichen Kulturbewusstseins fügen will“¹³². 1939, nach dem die deutschen Truppen einmarschiert sind, wurde der „islamische Kulturbund“ aufgelöst. Erst in den 60er Jahren bemühte sich der Verein „Moslemischer Sozialdienst“ um eine Aktualisierung des alten Islamgesetzes, da die Anzahl der Muslime in der Gesellschaft wuchs.¹³³ Am 20. April 1979 wurde das Islamgesetz von 1912 wiederbelebt und die Verfassung der islamischen Glaubensgemeinschaft gegründet. Die islamische Glaubensgemeinschaft konstituierte sich dadurch zu einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft.¹³⁴

4.2. Die muslimische Bevölkerung Österreichs in Zahlen

Nach der Volkszählung 2001 befinden sich in Österreich knapp 340.000 Muslime. Dies entspricht einen Bevölkerungsanteil von 4,2% .¹³⁵ Hauptherkunftsstaaten sind Serbien Montenegro (18,7%), die Türkei (17,9%) und Bosnien Herzegowina

¹²⁹ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 295 f

¹³⁰ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 295

¹³¹ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 295

¹³² Schmied, Martina: Familienkonflikte zwischen Scharia und Bürgerlichem Recht, Frankfurt, 1999, S 34f, zitiert nach: Schakfeh/ Khorchide, S 295

¹³³ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 295

¹³⁴ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 297

¹³⁵ Vgl. Bundesministerium für Inneres: Perspektiven und Herausforderungen in der Integration muslimischer MitbürgerInnen in Österreich, Executive Summary, Erlangen, Mai 2006, S 4 http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl_fremdenwesen/Perspektiven_Herausforderungen.pdf (23.02.09)

(15,2%).¹³⁶ Die meisten Muslime leben in Wien (7,8% der Wiener Bevölkerung sind Muslime).¹³⁷

In Österreich befinden sich ca. 150 Gebetsräume, etwa 100 befinden sich in Wien.

Die meisten Moscheen sind baulich als solche nicht erkennbar und dienen hauptsächlich als bescheidene Gebetsstätten und als soziale Treffpunkte.¹³⁸

4.3. Die soziale Lage der Muslime in Österreich

Ein nicht zu unterschätzender Faktor, der die islamische Vielfalt in Österreich widerspiegelt, zeigt sich in den sozialen Kontrasten innerhalb der muslimischen Bevölkerung.¹³⁹ Der Großteil der in Österreich lebenden Muslime sind ehemalige Gastarbeiter aus der Türkei, welche meist aus wirtschaftlich benachteiligten Gegenden und ärmlichen Verhältnissen kommen.

Im Bildungsbereich sind nicht nur große Diskrepanzen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Muslimen festzustellen, auch innerhalb der Muslime gibt es krasse Unterschiede in der Ausbildung, es gibt sowohl Analphabeten als auch Akademiker.¹⁴⁰ Menschen mit islamischem Religionsbekenntnis stellen somit keine homogene Gruppe dar., *Die soziale Stellung dieser von der Mehrheit der Gesellschaft als minderwertig beurteilten Schicht prägt dabei weitgehend das Bild vom Islam als der Religion dieser sozialen Klasse.*“¹⁴¹

Aufgrundessen ist auch die Einbeziehung der sozialen Verhältnisse österreichischer Muslime für eine Integrationsdebatte von hoher Relevanz.

¹³⁶ Vgl. Bundesministerium für Inneres, 2006, S4

¹³⁷ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S 297

¹³⁸ Vgl. Schakfeh/ Khorchide, 2005, S298

¹³⁹ Vgl. Strobl, 1996, S125

¹⁴⁰ Vgl. Strobl, 1996, S125

¹⁴¹ Strobl, 1996, S125

4.4. Österreichische Identitäten und Orientbilder

In den 70er Jahren hat der amerikanische Literaturhistoriker Edward Said sein bis heute einflussreichstes Buch „Orientalismus“ veröffentlicht.¹⁴² Darin versucht er eine kulturhistorische Bestandsaufnahme nordamerikanisch- europäischer Imaginationen und Stereotypen des Orients durchzuführen.

Im folgenden Abschnitt möchte ich mehr auf Gingrichs speziell auf Österreich fokussierte Arbeit „Österreichische Identitäten und Orientbilder“ eingehen, da die vorliegende Arbeit die Islambilder in den österreichischen Tageszeitungen untersucht.

Warum ist die Analyse eines speziell österreichischen Orientbildes notwendig? Der „klassische Orientalismus“ hat seinen Ursprung im Kolonialismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Der Orientalismus war speziell in Ländern, welche eine Kolonialherrschaft (Frankreich, England, Niederlande, Italien etc..) über islamische Länder (Südost- und Südasien, Nahen Osten, Nordafrika) ausübten stark ausgeprägt. Vor allem in der europäischen Kunst sind Prototypen des stereotypen Orientbildes wiederzufinden.¹⁴³ So sind ,dem stereotypen Orientbild entsprechend, die meisten „Orientalen“ Untergebene, welche die europäische Überlegenheit meist dankbar annehmen oder verbittert dagegen wehren. Gleichzeitig dient der Orient den europäischen Bürgern als Projektionsfläche, in welcher alles in der Heimat Verbotene in der Fremde ausgelebt wird.¹⁴⁴ Gefahr und Abenteuer, Sinnlichkeit und verbotene Erotik sind fixe Eigenschaften im Orient der europäischen Imagination. Diese Projektionen sind zum Teil Produkte der Kolonialherrschaft. Deswegen ist es interessant zu untersuchen, wie die Orientbilder von Ländern sind welche keinen direkten Bezug bzw. Kolonialherrschaft zu islamischen Ländern hatten. So ist Saids Analyse nicht auf alle Teile Europas gleich anzuwenden.¹⁴⁵

¹⁴² Vgl. Said, Edward: Orientalism, New York, 1979

¹⁴³ Vgl. Gingrich, Andre: Österreichische Identitäten und Orientbilder. In: (Hg.): Dostal, Walter / Niederle, Helmut A. / Wernhart, Karl R.: Wir und die Anderen- Islam. Wien 1999, S 29

¹⁴⁴ Vgl. Gingrich, 1999, S30

¹⁴⁵ Vgl. Gingrich, 1999, S30

Das trifft auch auf Österreich zu, dessen historische und politische Beziehungen zur islamischen Welt andere waren, als im Vergleich zu Frankreich oder England.¹⁴⁶

Österreich hatte im Vergleich zu anderen Ländern keine Kolonien in islamischen Ländern, sondern hatte Herrschaftspositionen in nahe benachbarten islamisch geprägten Regionen, wie zum Beispiel Österreich- Ungarn zum muslimischen Bosnien.¹⁴⁷

Aufgrund dieser Historie, hat sich in Österreich auch ein etwas anderes Orientbild nach Gingrich entwickelt. Gingrich bezeichnet diesen Typus als „frontier orientalism“

(„Grenzland-Orientalismus“). Von seinen Inhalten her organisierte der „Grenzland“- Orientalismus eine symbolische Anordnung von Raum und Zeit, von Landschaft und Geschichte, von Blut und Boden.¹⁴⁸ Prototypen des „Grenzland“ – Orientalismus sind nach Gingrich zum Beispiel die Türkenbelagerung oder der Türkenkopf auf dem Rauchfang in Purbach. Der kulturelle Raum wird symbolisch organisiert und Ideologisch gefestigt um nationalistische Ideen durchzusetzen.

So ist Wiens Wahrzeichen die Pummerin ein Beutegut türkischer Kanonen mit der Aufschrift „1683- schau, Mahomet, Du Hund“¹⁴⁹ gekennzeichnet; die Plastik eines sterbenden Türken liegt an der Südostseite des Domes zu Füßen eines gegen Himmel schwebenden Heiligen. Jeder Tourist bekommt zu hören, dass die Wiener Ringstraße dort errichtet wurde, wo einst die letzten Festungswälle zur Türkenabwehr standen.¹⁵⁰

Wie sich anhand der oben genannten Darstellungen zeigt, ist nach Gingrich die Metapher der Türkenkriege, eine wesentliche im österreichischen Orientbild. Dass das katholische Mitteleuropa nicht nur gegen die Osmanen kämpfte, sondern ebenso gegen die Protestanten, und das nicht nur der Hof in Istanbul sondern auch jener in Paris Gegner war wird oft ausgeblendet. Genauso verschwiegen werden die vielen fruchtbaren Beziehungen, wie friedliche Kultureinflüsse in Sprache, Alltag und Kunst.¹⁵¹

¹⁴⁶ Vgl. Gingrich, 1999, S31

¹⁴⁷ Vgl. Gingrich, 1999, S31

¹⁴⁸ Vgl. Gingrich, 1999, S31

¹⁴⁹ Gingrich, 1999, S31

¹⁵⁰ Vgl. Gingrich, 1999, S31

¹⁵¹ Vgl. Gingrich, 1999, S32

Dieser Grenzland- Mythos hat das Bild vom bedrohlichen und aggressiven Türken geradezu benötigt, um eigene Identitäten zu konstruieren, in einer Zeit in der der Nationalismus aufkam.¹⁵²

Vom späten 19.Jahrhundert bis in die 60er Jahre war der „Grenzland“-Orientalismus Teil einer Staatspolitik: Habsburgerischer Patriotismus, Nationalsozialismus und auch Varianten der Ideologie vom Kalten Krieg bedienten sich an den Bildern des „Grenzland- Orientalismus“. Durch diese Jahrhunderte alte Tradition des Bild des „Bösen Türken“ hat sich der „Grenzland- Orientalismus“ fix in die österreichische Alltags- und Populärkultur eingegliedert.¹⁵³

4.5. Integrationsdebatte

In der Integrationsdebatte über Migranten, im speziellen über Muslime, werden im medialen Diskurs oft Begriffe wie Leitkultur, Integrationskriterien und Parallelgesellschaft aufgenommen. Da diese Begriffe zum Teil in der Soziologie beheimatet sind, und in den Medien oft sinnenstellt verwendet werden, stütze ich mich im folgenden Kapitel auf wissenschaftliche Texte die von Soziologen geschrieben wurden.

4.5.1. Gibt es Kriterien der „gelungenen“ Integration?

Ist das Festhalten an ethnisch geprägten kulturellen Gewohnheiten eine Barriere für Integration? Wo liegt die Grenze zwischen notwendiger kultureller Anpassung („Kulturation“), um im Berufs- und Alltagsleben bestehen zu können und „Assimilation“? Gibt es überhaupt eine homogene Kultur in der modernen pluralen Gesellschaft?

Was unter Integration von Migranten zu verstehen sei, darüber finden nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in den Sozialwissenschaften Diskussionen statt.

¹⁵² Vgl. Gingrich, 1999, S32

¹⁵³ Vgl. Gingrich, 1999, S33

Hier wird die Anpassung an eine fremde Umwelt aus einer Vielzahl von Perspektiven gezeigt.¹⁵⁴ So wurde besonders in den früheren Ansätzen der amerikanischen Migrationsforschung der kulturellen Umorientierung ein großer Raum gegeben.

Erst in den späteren Forschungen, wird die Frage des Integrationsverlaufs auch von anderer Seite gestellt: Wie sind die Teilhabechancen, die die Aufnahmegesellschaft bietet, beschaffen, um im beruflichen und sozialen Leben bestehen zu können?¹⁵⁵

Wesentliche Bestandteile der Integration sind Bildungs- und Berufserfolge. Jedoch wird die Integration von Migranten häufig unter der Prämisse der „kulturellen Anpassung“ medial diskutiert. Selten wird auch erwähnt, dass Integration ein Problem ist, dass jedes Gesellschaftsmitglied betrifft.¹⁵⁶ Soziale Integration ist nach Weiss nicht mit Anpassung an einem bestimmten homogenen Wertekonsens gebunden, sondern findet in allen Teilsystemen der Gesellschaft statt. Somit ist jeder gezwungen, sich seine soziale Position zu verschaffen, wie die Positionierung am Arbeitsmarkt, an die weitere wichtige Ressourcen, wie Einkommen aber auch Risiken und Chancen der Lebensplanung gekoppelt sind, ist der zentrale Integrationsmechanismus schlecht hin.

Der Kampf um eine möglichst gute Positionierung ist an die Ausbildung gebunden.¹⁵⁷ Den Bildungsinstitutionen kommt daher eine Schlüsselrolle für soziale Integration zu. Kommen Kinder aus bildungsfernen sozialen Milieus, vermindern sich die Chancen für höhere Bildungsabschlüsse sehr. Im Falle der Migration verschärft sich diese Problematik, da Lernprozesse meist nachgeholt werden müssen.¹⁵⁸

Auch wenn man sich darüber einig sei, dass Bildungs- und Berufserfolge eine entscheidende Rolle spielen, spitzt sich die Diskussion darauf zu, ob Integration als „normative Assimilation“, also Anpassung an Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft bedeuten soll, oder Integration als sozioökonomische Anpassung verstanden werden soll.¹⁵⁹

Was ist nun aber eine „erfolgreiche“ Integration?

¹⁵⁴ Vgl. Weiss, Hilde, : Wege zur Integration? Theoretischer Rahmen und Konzepte der empirischen Untersuchung. In: (Hg.) Weiss, Hilde: Leben in zwei Welten. Wiesbaden, 2007, S13

¹⁵⁵ Vgl. Weiss, 2007, S13

¹⁵⁶ Vgl. Weiss, 2007, S33

¹⁵⁷ Vgl. Weiss, 2007, S33

¹⁵⁸ Vgl. Weiss, 2007, S33

¹⁵⁹ Vgl. Weiss, 2007, S14

Integration spielt sich in vielen Lebensbereichen ab und ist daher auch in der Forschung ein multidimensionales Konzept.¹⁶⁰ Die oft debattierte „gescheiterte“ Integration ist somit nicht nur einen Faktor zuzuschreiben, denn oft wird der Islam bei den muslimischen Migranten als Integrationshindernis genannt. Nach Khorchides Studie „Der Bedeutung des Islam für die zweite Generation“ sind nur 17% der Muslime mit starker religiöser Bindung der österreichischen Gesellschaft gegenüber verschlossen.¹⁶¹

Die Vielfalt der Integrationswege beschreibt Weiss in drei grundlegenden Parametern, die zueinander in Beziehung gesetzt wurden:

1. strukturelle Integration (Bildungsmobilität)
2. soziale Integration (ethnische Struktur von Freundschaften)
3. subjektive Bedeutung der Herkunftskultur (ethnische Orientierung)¹⁶²

Ist die Integration gescheitert?

Davon kann nach Elyas aus verschiedenen Gründen nicht die Rede sein.

1. Auch wenn es feststellbare Mängel in der Integration gibt, muss man auch die positiven Fortschritte sehen. Die Behauptung eines völligen Fehlens der Integration ist genauso unrealistisch wie die eines perfekten Vorhandenseins.¹⁶³
2. Man kann erst dann von einem Scheitern sprechen, wenn man ein festgelegtes Programm gezielt durchzusetzen versucht. Dies war bei dem Thema Integration jedoch nicht der Fall.¹⁶⁴
3. Damit man über die Integration urteilen kann, sollte man sich zuerst auf eine Begriffsdefinition einigen. So sprechen manche von Integration meinen aber Assimilation. Genau diese werden ständig die misslungene Integration beklagen, bis aus der Vielfalt der Menschen, Kulturen und Weltanschauungen ein „Einheitsbrei“ geworden ist.¹⁶⁵

¹⁶⁰ Vgl. Weiss, 2007, S204

¹⁶¹ Vgl. Khorchide, Mouhanad: Die Bedeutung des Islam für die zweite Generation. In: (Hg.) Weiss, 2007, S242

¹⁶² Vgl. Khorchide, 2007, S 212

¹⁶³ Vgl. Nadeem, Elyas: Integration und Dialog. In (Hg.) Evangelischen Akademien in Deutschland, Christen und Muslime- Verantwortung zum Dialog. Darmstadt, 2006, S80

¹⁶⁴ Vgl. Nadeem, 2006, S80

¹⁶⁵ Vgl. Nadeem, 2006, S80

4. Das sicherheitsgefährdende und verfassungsfeindliche Verhalten einzelner Muslime kann nicht als Beweis für das allgemeine Scheitern der Integration der Muslime gelten. So findet man verfassungsfeindliches Verhalten bei Einzelpersonen in jeder Gesellschaftsschicht, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit.¹⁶⁶

4.5.2. Die Leitkulturdebatte

Zur Integrationsdebatte hat sich in den letzten Jahren die Frage der Notwendigkeit einer „Leitkultur“ hinzugefügt. Da diese Debatte auch medial aufgenommen wird, ist es notwendig die Grundlagen der „Leitkultur“-debatte etwas zu vertiefen.

In der Rheinischen Post erschien am 18. Oktober 2000 ein Interview mit dem damaligen Vorsitzenden der Bundestagsfraktion der CDU/CSU, Friedrich Merz, mit der Überschrift „Zuwanderer sollen sich deutscher Kultur anpassen“. Unter anderem stand in dem Interview, dass Zuwanderer die auf Dauer hier bleiben wollen, sich einer „*gewachsenen freiheitlichen deutschen Leitkultur anpassen*“¹⁶⁷ müssen. Die Reaktionen auf diese Aussage waren unterschiedlich. So sehen die Kritiker in dem Begriff ‚Leitkultur‘ eine „Zwangsgermanisierung“. Viele der Kritiker meinen auch, dass dieser Begriff ein echt ‚konfuser‘ ist, mit dem sich nahezu Beliebiges verbinden und instrumentalisieren lässt.¹⁶⁸

Die Verteidiger des Begriffs weisen darauf hin, dass mit ‚Leitkultur‘ keineswegs eine Zwangsgermanisierung gemeint war, sondern dass die „freiheitliche“ Verfassung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland ein schützenswertes Gut sei. Kurz gesagt, die Verteidiger des Begriffes ‚Leitkultur‘ deuten diesen als ‚Verfassungspatriotismus‘.¹⁶⁹

So sind folgende Thesen nach Esser für die Verteidiger der Leitkultur wichtig:

¹⁶⁶ Vgl. Nadeem, 2006, S. 80

¹⁶⁷ Esser, Hartmut: Was ist denn dran am Begriff „Leitkultur“? In: (Hg.) Kecskes, Robert/ Wagner, Michael/ Wolf, Christof: Angewandte Soziologie, VS Verlag, Wiesbaden, 2004, S. 199

¹⁶⁸ Vgl. Esser, 2004, S. 199

¹⁶⁹ Vgl. Esser, 2004, S. 199

5. Die „Anpassung“ an die kulturellen Verhältnisse in der bundesdeutschen Aufnahmegesellschaft ist die Voraussetzung zu einer „echten“ Integration
5. Für die „Leitkultur“-Verteidiger bedeutet „echte“ Integration auch die Akzeptanz und emotionale Unterstützung der deutschen „Werteordnung“ und nicht nur die Beachtung der Gesetze.
5. Eine „echte“ Integration sei mit der Existenz von „Parallelgesellschaften“ und einer „Multikultur“ der ethnisch- religiösen Versäulung nicht vereinbar.
5. Die Orientierung an der freiheitlichen Verfassung der Bundesrepublik schließt jeden kulturellen, politischen, religiösen Fundamentalismus aus.¹⁷⁰

Unschwer ist an den Forderungen der Leitkulturverteidiger zu sehen, dass sich unterschiedliche politische und moralische Positionen verbinden lassen, die sich nicht einfach nur den Dimensionen links- rechts oder für bzw. gegen einen kulturellen Pluralismus zuordnen lassen.¹⁷¹

4.5.3. Mythos: Parallelgesellschaft oder ethnische Kolonien?

Die Rede von der Parallelgesellschaft nährt sich aus zwei sehr unterschiedlichen Quellen, einerseits aus der Stadtforschung und andererseits aus einem migrationspolitischen Alarmismus der Medien.¹⁷² Seit ca. 8 Jahren hat sich der Begriff in die Migrationsdebatte verfestigt. Doch gibt es fast keine systematischen Auseinandersetzungen mit Parallelgesellschaften.

¹⁷⁰ Vgl. Esser, 2004, S200

¹⁷¹ Vgl. Esser, 2004, S201

¹⁷² Vgl., Bukow, Wolf- Dietrich / Nikodem, Claudia, / Schulze, Erika / Yildiz, Erol: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. In: (Hg.)Wolf- Dietrich, Bukow/ Nikodem, Claudia, / Schulze, Erika / Yildiz, Erol: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen, Wiesbaden, 2007, S13

Der Begriff ‚Parallelgesellschaft‘ impliziert die Vorstellung einer geschlossenen, wohl abgegrenzten, nebeneinander existierenden Gesellschaft. Diese Vorstellung, passt nicht zu den heute üblichen Formen urbanen Zusammenlebens.¹⁷³

Hier stellt sich vor allem die Frage wo beginnt eine Parallelgesellschaft?

Reicht es aus, wenn die Mehrzahl der Geschäfte in einem Viertel mehrsprachig sind?

Wenn etwa in einem Stadtteil das Angebot an internationaler Gastronomie besonders hoch ist? Wenn ungewöhnlich viele Leute in einer Gegend in einer „fremden“ Sprache reden?

Dann wären die China- oder Greek- Towns in den USA oder Kanada Parallelgesellschaften?

So wird das dort freilich nicht gesehen. Im Gegenteil, solche Quartiere sind Aushängeschilder und stehen für urbane Toleranz.¹⁷⁴

Hingegen braucht es in Deutschland oder Österreich viel weniger, da reicht schon eine fremde Beschriftung oder der Bau einer Moschee, um von Parallelgesellschaften zu reden.¹⁷⁵

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht, wird erst dann von einer Parallelgesellschaft gesprochen, wenn die betroffenen Bewohner über Macht und Geld verfügen um sich von der restlichen Gesellschaft tatsächlich abzuknüpfen.¹⁷⁶ Parallelgesellschaften sind hier, komplexe und in sich weitgehend strukturell geschlossene Systeme. Einzig wirkliche Beispiele für Parallelgesellschaften sind im Kolonialismus und im Militär fündig. Das z.B. von den Amerikanern nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete Patrick- Henry- Village in Heidelberg, wäre eine klassische Parallelgesellschaft. Sie besaßen eigenes Geld, eigene Verwaltung, eigene Schulen, eigene Arbeitsplätze, Straßen, Versorgungssysteme, eigener Flugplatz, eigene Geschäfte, sowie eine eigene Sprache, Kultur und Kirche.¹⁷⁷

Aus dieser soziologischen Definition ist erkennbar, dass es man eine Parallelgesellschaft nicht ausschließlich daran erkennen kann, wenn man sich mit ‚seinesgleichen‘ zusammenschließt. Soziologisch gesehen entstehen so Milieu bzw. Wir- Gruppen. Diese gesellschaftliche Dynamik trifft selbstverständlich nicht nur auf Migranten zu. Jeder in der Gesellschaft sucht eine ‚Wir-Gruppe‘, die sich in

¹⁷³ Vgl. Bukow, 2007, S14

¹⁷⁴ Vgl. Bukow, 2007, S15

¹⁷⁵ Vgl. Bukow, 2007, S15

¹⁷⁶ Vgl. Bukow, 2007, S15

¹⁷⁷ Vgl. Bukow, 2007, S15f

den Alltag einfügen lässt. So wird ein türkisches Milieu im Prinzip ähnlich organisiert wie zum Beispiel ein Skateboard- Milieu, nur ist der Unterschied darin, dass das eine Milieu skandalisiert wird und das andere nicht.¹⁷⁸

¹⁷⁸ Vgl.Bukow, 2007,S49

5. Islam in den Medien

Im folgenden Kapitel soll nun der Frage nachgegangen werden, wie der Islam in den Medien dargestellt wird. Der erste Abschnitt geht vor allem auf die Argumentationsmuster der Medien in Bezug auf Islam und Terrorismus und Islam und Frauenunterdrückung ein.

5.1. *Argumentationsstrategien, Metaphern und Kollektivsymbole*

Ohne Medien hätten die meisten Bürger der europäisch- amerikanischen Länder kaum ein Bild des Islam. Der Großteil des Wissens über die islamische Welt und den Orient basiert auf Erzählungen oder eben den Medien. Mit einigen Beispielen im folgenden Abschnitt werde ich anhand Sabine Schiffers Analysen versuchen aufzuzeigen wie islamische Glaubens- bzw. Rechtsgrundsätze verzerrt dargestellt werden und Vorkommnisse in der sogenannten islamischen Welt verallgemeinert werden.

Im Wesentlichen gibt es zwei zentrale Themen die das „Islambild“ in der Öffentlichkeit prägen.¹⁷⁹ Islam steht hier meistens für:

1. Gewalt, Gefahr, Terror, politischer Widerstand
2. Frauenunterdrückung, Kopftuch

Seit langer Zeit wird der Islam mit Symbolen der Gewalt verknüpft, nach dem Motto Joseph Goebbels: „*Wiederholung ist das sicherste Mittel zu überzeugen.*“¹⁸⁰

¹⁷⁹ Vgl. Hafez, 1999, S 124ff

¹⁸⁰ Schiffer, Sabine: Islam und Gewalt. In: (Hg.) Debatin, Bernhard: Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit. Berlin, 2007, S 170

Aufgrund dieser routinierten Verknüpfung des Islam mit Gewalt, fällt die Konstruiertheit dieser Vorstellung inzwischen den wenigsten noch auf. Fast täglich liefert „der Islam“ scheinbar neue Beweise seiner Gewalttätigkeit. Doch genau hier passiert auch die Selektion der Wahrnehmung der Medienberichterstatter.

Nach Schiffer wird dieser extrem selektive Auswahlmechanismus der „beweiskräftigen“ Fakten unsichtbar gemacht, also die Selektivität des Stereotyps wird verschleiert. Sozusagen wird dem Islam und den Muslimen die Gewaltvolle Eigenschaft als natürlicher und inhärenter Bestandteil ihrer ‚Ideologie‘ vermittelt. Dieser Mechanismus macht es schwierig, die fehlende Logik in diesem Konstrukt zu erkennen.¹⁸¹

Schiffer geht hier auch einen Vergleich mit dem Antisemitismus ein, da auch dort Vereinfachungen, Verallgemeinerungen gemacht wurden. Im Fall der jüdischen Bevölkerung im zweiten Weltkrieg waren das Geld und der politische Einfluss (Kollektivfigur: Rothschild) Projektionen für Neid und Hass der damaligen finanziellen Not.¹⁸²

Zwar ist das Phänomen Islamophobie und Antisemitismus nicht ganz vergleichbar doch warnt auch Schiffer vor einer Verstärkung der aktuellen Konfrontationsstimmung „Westen versus Islam“ in reale kriegerische Auseinandersetzungen.

Eine Eskalation des Konfliktes würde dann nicht zwingend zur Einsicht in die ungünstigen Wechselwirkungsprozesse stereotyper Feindbilder führen, sondern für viele die Vorstellung vom aggressiven Anderen bestätigen.¹⁸³

Ad1) Gewalt, Gefahr, Terror: Verkürzt wiedergegebene Glaubensgrundsätze

Seit dem 11. September 2001 ist in den Medien vielfach Osama bin Laden zitiert worden mit folgenden Koranvers: „*Und kämpft allesamt gegen die Heiden.*“¹⁸⁴

Unterlassen wird hier aber der zweite Teil des Verses der lautet: „*So wie sie (ihrerseits) allesamt gegen euch kämpfen.*“¹⁸⁵

Hier erscheint der Vers im anderen Kontext, nämlich wird hier der Verteidigungsaspekt deutlicher. Es gibt zwar Koranstellen, welche Krieg als

¹⁸¹ Vgl. Schiffer, 2007, S 170

¹⁸² Vgl. Schiffer, 2007, S167

¹⁸³ Vgl. Schiffer, 2007, S 171

¹⁸⁴ Schiffer, 2004, S34f

¹⁸⁵ Vgl. Schiffer, 2004, S 35

legitimes Mittel darstellen, sind diese aber nur im historischen Kontext wirklich verständlich.¹⁸⁶

Ohne historische Kontextualisierung der Suren entsteht nach Schiffer leicht der Eindruck einer aggressiven, expansiven Ideologie. Hinzu kommen auch noch die verschiedenen zeitgenössischen Interpretationen des Textes. Es gibt klassische Textinterpretationen, welche durchaus als Hauptaufgabe jedes Muslims sehen, den Islam zu verbreiten.¹⁸⁷

Hingegen gibt es auch moderne Auslegungen wie die von Sabek, welche das Kriegerrecht anders auslegen.¹⁸⁸ Krieg wird hier nur zu Verteidigungszwecken akzeptiert wenn folgende Punkte zutreffen:

- Verteidigung von Leben, Familie, Eigentum und Religion
- Beistand angegriffener Muslime zur Wahrung der Religionsfreiheit, sowie der Kampf gegen Friedensvertragsbrüche¹⁸⁹

In allen anderen Fällen gibt es ein explizites Kriegsverbot. Zudem gibt es auch strenge Verhaltensregeln im Kriegsfall. So müssen Frauen, Kinder und alte Männer verschont werden, Gefangene und Leichen dürfen nicht misshandelt werden.¹⁹⁰

Mit diesem kurzen Beispiel wurde versucht zu zeigen, wie durch Außerachtlassen der Kommentare zu bestimmten Koranstellen, durch Ausblenden historischer Kontexte, fehlerhafte Übersetzungen etc., Sinnenstellungen und Fehlinterpretationen entstehen, so dass der Koran, der Islam-Kritiker als Beweistext dient und mit dem Koran gläubiger Muslime oft nur noch wenig gemeinsam hat.¹⁹¹

Nach Schiffer sind nun Symbole wie Kopftuch, Moschee, Gebet durch die häufige Verknüpfung mit Gewaltakten sowohl durch Islamisten als auch durch unsere Medien inzwischen fast völlig zu Symbolen für Islamismus oder gar Terrorismus umgedeutet worden. Für einen neutralen Islam gibt es demnach keine Symbole mehr.¹⁹² Dies drückt sich nach Schiffer auch in der Formulierung „gemäßigte Muslime“ aus, die nun die Kategorie der normalen Muslime ablöst. Demnach sind

¹⁸⁶ Vgl. Schiffer, 2004, S 35

¹⁸⁷ Vgl. Schiffer, 2004, S 35

¹⁸⁸ Vgl. Schiffer, 2004, S 35

¹⁸⁹ Vgl. Schiffer, 2004, S 35

¹⁹⁰ Vgl. Schiffer, 2004, S36

¹⁹¹ Vgl. Pinn, Irmgard, / Wehner, Marlies: Das Bild der Muslimin im Kontext rassistischer Ausgrenzungen. In: Pinn, Irmgard / Wehner, Marlies: Europhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht, Edition Diss, Duisburg, 1995, S 198

¹⁹² Vgl. Schiffer, 2007, S 164

„gemäßigte“ Muslime etwa die besonnenen Muslime die zur Mäßigung im Karikaturenstreit (2006) aufgerufen haben- damit sind sie als Ausnahmen markiert worden und können nicht mehr „die Muslime“ repräsentieren. Hinzukommt, dass durch Komposita (Wortverknüpfungen) die Bedeutung der einen Komponente auf die andere abfärbt. So sind in diesem Zusammenhang laut Schiffer Termini wie „radikal- islamisch“, „Moslem- Extremist“ oder „Islamo- Faschismus“ kritisch zu betrachten, weil damit allein durch die Nähe der Begriffe ein nicht einzugrenzender Zusammenhang zwischen Radikalität/Extremismus und dem Islam/Muslimen hervorgehoben wird. Entsprechend der Erkenntnis, dass die verkürzte Wiedergabe von Ereignissen bzw. Begriffen, nicht die differenzierte Sicht auf Ereignisse fördert und das Verständnis von komplexen Zusammenhängen verringert, ist die Verwendung von Kompositas stark zu hinterfragen.¹⁹³ Sogenannte Kompositas können auch nicht deutlich machen, dass so benannte Gruppen einen kritikwürdigen Missbrauch einer „islamischen“ Interpretation betreiben, sondern suggerieren, dass das Problem beim Islam selber liegen könnte.¹⁹⁴ Und so wird es schon vielfach gesehen, obwohl es sich nachweislich um Konfliktfelder handelt, die schon vor ihrer „islamischen“ Interpretation da waren nur unter anderen Umständen geführt wurde.¹⁹⁵

Die im Laufe der Jahre erschienenen Produkte der Berichterstattung über Muslime unterstreicht laut Schiffer die Notwendigkeit der Ergänzung des deutschen Pressekodex, wie sie das Institut für Medienverantwortung bereits vorgeschlagen hat:

„ In der Berichterstattung über Straftaten, Terroranschläge u.ä ist darauf zu achten, dass beigelegte Bilder nicht symbolisch eine bestimmte Gruppe von religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten darstellen, so dass hieraus ein unbegründeter Zusammenhang herausgelesen werden kann. Unbegründet ist der Zusammenhang auch dann, wenn etwa eine Untergruppe aus einer solchen Gruppe einen entsprechenden Zusammenhang behauptet.“¹⁹⁶

¹⁹³ Vgl. Schiffer, 2007, S 169

¹⁹⁴ Vgl. Schiffer, 2007, S169

¹⁹⁵ Vgl. Schiffer, 2007, S169

¹⁹⁶ Vgl. Schiffer, 2007, S 161

Wie hier Schiffer betont ist es unbedingt wichtig eine differenzierte Perspektive zu erarbeiten, wie dies etwa in Bezug auf Ian Paisly in Irland oder Ariel Sharon in Israel geschah, die auch oft genug behaupteten, sie handelten primär aus religiösen Motiven. Ähnlich ist auch Georg W. Bush aktuelles Beispiel, der regelmäßig zwischen religiöser und politischer Argumentation hin und her wechselt.¹⁹⁷ Doch zumeist gelingt in der Medienberichterstattung hier eine Differenzierung. Wenn diese Differenzierung mit Blick auf „den Islam“ nicht ebenso gelingt, dann wird der „Kampf der Kulturen“ erfolgreich herbeigeführt.¹⁹⁸

Ad2) Frauenunterdrückung

Hafez hat in seinen Studien festgestellt, dass vor allem Frauen seit der iranischen Revolution stets als Opfer dargestellt wurden, obwohl die forcierte Retraditionalisierung der Frauenrolle zu einem Großteil von Frauen mitgetragen wurde.¹⁹⁹

Wenn es um Frauenrechte im Islam geht, dann werden meist Länder wie Afghanistan, Iran oder Saudi Arabien erwähnt. Länder, die einen sehr konservativen Islam leben. Frauen als Geschäftsführerinnen in den wirtschaftlich hoch entwickelten Golfstaaten, wie Katar zum Beispiel, finden kaum mediale Erwähnung.²⁰⁰

Der Anteil weiblicher Universitätsprofessorinnen in Ägypten beträgt mehr als 30%, in Deutschland betrug er 1998 9,5%.²⁰¹ Hier ist stark ersichtlich, dass unser Blick zumeist auf Defizite und Missstände in der islamischen Welt gerichtet ist.

Verschleierung, Polygamie für den Mann, Benachteiligung der Frau im Erbrecht sind weitere Halbwahrheiten die es über die muslimische Frau gibt.

So ist Polygamie nur innerhalb von Kriegszeiten erlaubt, da bei Männermangel auch die Witwen versorgt werden sollen. Außerhalb eines solchen Kontextes ist die Polygamie verboten.²⁰²

¹⁹⁷ Vgl. Schiffer, 2007, S 164

¹⁹⁸ Vgl. Schiffer, 2007, S 164

¹⁹⁹ Vgl. Hübsch, Khola Maryam: Der Islam in den Medien. Saarbrücken, 2008, S31

²⁰⁰ Vgl. Schiffer, 2004, S40

²⁰¹ Vgl. Schiffer, 2004, S40

²⁰² Vgl. Schiffer, 2004, S 37

Bezüglich dem Kopftuch gibt es im Koran drei Stellen welche sich mit der Verhüllung der Frau beschäftigen, im folgenden Sure 33:59:

*„O Prophet! Sprich zu deinen Frauen und deinen Töchtern und zu den Frauen der Gläubigen, sie sollen ihre Übergewände reichlich über sich ziehen. So ist es am ehesten gewährleistet, dass sie (dann) erkannt und nicht belästigt werden. Und Allah ist Allverzeihend, Barmherzig.“*²⁰³

Speziell in diesem Vers kann man erkennen, dass das Kopftuch eine Schutzfunktion der Frau hatte in dem es sie vor Belästigungen schützen sollte.²⁰⁴ In der Zeit als der Prophet Mohammad lebte (570- 632 n.Chr.) wurden Frauen oft als Sklavinnen gehandelt und von den Männern belästigt, um sich von diesen zu unterscheiden, legte man gläubigen Frauen nahe ihre Reize zu bedecken.²⁰⁵

Zur Zeit des Propheten war der Schleier keine Selbstverständlichkeit für Frauen. Er wurde von Frauen höheren Standes getragen als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur Oberschicht, nicht als Zeichen der Geschlechtertrennung.²⁰⁶

Generell hat das lange Haar seit jeher sexuelle Magie und Fruchtbarkeit in allen Religionen symbolisiert, es galt als verführerisch und gefährlich zu gleich, und unterlag deshalb in allen Kulturen besonderen Ritualen.²⁰⁷ So dürfen zum Beispiel im Vatikan bis heute die Frauen nur mit verhülltem Haupthaar dem Papst gegenüber treten.

Nach Braun und Mathes ist die Stilisierung des Thema Kopftuches zu einem rein islamischen Thema nicht tragbar.²⁰⁸ In der westlichen Kopftuchdebatte werden lange alte Traditionen des Schleiers im Christentum unterschlagen. Der Schleier wird hingegen als Gefahr für die „westliche Zivilisation“ umgedeutet. Dieser Diskurs wird auch von wichtigen Intellektuellen wie Alice Schwarzer als „*Flagge des islamistischen Kreuzzuges, der die ganze Welt zum Gottesstaat deformieren will*“²⁰⁹ mitgetragen.

So dient der Schleier auch als Projektionsfläche vieler westlichen Phantasien, eine Fortsetzung des Orientalismus sozusagen.

²⁰³ Elger, Ralf: Islam. Frankfurt am Main, 2002, S99

²⁰⁴ Vgl. Larssen, Dagmar: Untersuchungen zum Higab in Koran und prophetischer Tradition, Universität Wien, Diplomarbeit, 2003, S4

²⁰⁵ Vgl. Larssen, 2003, S 53

²⁰⁶ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S 28

²⁰⁷ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S 63

²⁰⁸ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S53

²⁰⁹ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S53

„Was nicht alles unter oder hinter dem Schleier vermutet wird! Die Phantasien reichen von der erotischen Odaliske bis zur geknechteten Frau, sie dienen als Titelbild für das ‚Rätsel Islam‘ ebenso wie für den Selbstmordattentäter.“²¹⁰

Demnach eignet sich nach Braun/Mathes die Debatte über Kopftuch und Schleier auch zur Entschlüsselung unausgesprochener, unterschwelliger Diskurse zwischen Ost und West.

Die Debatte über das Kopftuch im Westen, zeigt mehr über die westlichen Denkmuster als über den Schleier selbst. Die westliche Definitionsmacht und Herrschaft über andere zeigt sich auch in der Kopftuchdebatte.²¹¹ Nach Braun und Mathes dient der Schleier nicht nur als Kleidungsstück, das verhüllt und enthüllt, er ist auch ein uraltes Symbol für das Geheime, das sich dem Blick entzieht. So hat die westliche Kultur das Geheime immer als Aufforderung verstanden, zu neuer Erkenntnis zu gelangen.

„Die öffentliche Entblößung des Frauenkörpers wurde zum Beleg für ein Wissen um die ‚nackte Wahrheit‘“.²¹²

Braun und Mathes wollen in ihrer Analyse vor allem darauf hinweisen, dass die Probleme die die westliche Gesellschaft an der Muslimin zu erkennen glaubt, nicht nur mit dem Islam, sondern auch mit der westlich, christlich geprägten Kultur zu tun haben. So weisen sie darauf hin, dass die Gewalt der der Westen die verschleierte Muslimin ausgesetzt glaubt, die Gewalt des westlichen voyeuristischen Blicks gegenübersteht. Und der Gewalt der Klitorisbeschneidung (welche nachweislich nicht nur in islamischen Ländern stattfindet²¹³, stehen im Westen Schönheitsoperationen und Selbstverletzungen gegenüber die junge Frauen ihrem Körper zufügen.²¹⁴

²¹⁰ von Braun/ Mathes, 2007, S20

²¹¹ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S26

²¹² von Braun/ Mathes, 2007, S26

²¹³ Vgl. Schiffer, 2004, S37

²¹⁴ Vgl. von Braun/ Mathes, 2007, S 27

6. Methodenteil

6.1. Die österreichische Zeitungslandschaft

6.1.1. „Die Presse“

„Die Presse“ wurde am 3.7. 1848 gegründet und ist somit die älteste Wiener Zeitung. Laut Eigendefinition vertritt „die Presse“ eine „bürgerlich- liberale Auffassung“²¹⁵ und bemüht sich somit um die bürgerlich- gebildeten Schichten (Angestellte, Wissenschaftler, Unternehmer, Künstler etc.).

Die Reichweite beträgt im Jahr 2007 3,6 Prozent ²¹⁶. Seit der Gründung der Tageszeitung „der Standard“ 1988 gibt es einen Kampf um die Führungsposition am Sektor Qualitätszeitung.²¹⁷

Für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist die Tatsache, dass 1991 das „katholische“ Medienhaus Styria 50% die Anteile an der bürgerlich orientierten Presse übernimmt. Nach der Gründung der Presseverlagsgesellschaft (51% Styria, 49% Verein zur Förderung der freien Presse) kommt es im Zuge einer Blattreform 1993 zu einer Kursänderung in Richtung Liberalität. 1998 erwirbt das Medienhaus Styria die restlichen Anteile der Presse.²¹⁸

Die Auswahl der Presse für diese Analyse erfolgte aus der Überlegung heraus, dass die Grundhaltung des Mediums als bürgerlich/katholisch ausgedrückt werden könnte und daher „Reibungspunkte“ mit der Berichterstattung über Muslime zu erwarten sind.

²¹⁵ Vogd, Karl: Information als Ware. Verein Zeitung in der Schule, Wien, 2000, S159

²¹⁶ Vgl. Media-Analyse: MA 07/07- Tageszeitungen total. Zu finden auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft Media- Analysen im WWW unter URL: <http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (16.03.09)

²¹⁷ Vgl. Bundespressedienst des Bundeskanzleramtes (Hg.), Massenmedien in Österreich, Wien, 1998, S48

²¹⁸ Vgl. Bundespressedienst des Bundeskanzleramtes, 1998, S 48

6.1.2. „Der Standard“

„Der Standard“ wurde am 19.10.1988 von Oscar Bronner als neues Qualitätsblatt gegründet. Die Schwerpunkte der neuen Zeitung sind vor allem auf die klassischen Genres einer Qualitätszeitung konzentriert wie Wirtschaft, Politik und Kultur.²¹⁹ Anfänglich war der deutsche Springer-Konzern mit 50 Prozent beteiligt, 1995 hat Oscar Bronner die Anteile zurück gekauft, und seit 1998 hält der Süddeutsche Verlag 49 Prozent der Anteile. Am 13. August 2008 kaufte die Bronner Online AG die Anteile der Süddeutschen Zeitung zurück, womit die Zeitung nun zu 100 Prozent im Besitz Bronners ist.

In der Blattlinie bezeichnet sich „der Standard“ als liberal und unabhängig. Er gilt vor allem als Zeitung für jüngere Leser, vor allem für Studenten, Künstler, Intellektuelle und leitende Angestellte ist er eine interessante Alternative.²²⁰ In der Blattlinie wird das explizite Eintreten für die Toleranz gegenüber allen ethnischen und religiösen Gemeinschaften erwähnt.²²¹ Im Jahr 2007 hatte „der Standard“ eine Reichweite von 5 Prozent und liegt somit vor „die Presse“.²²²

6.1.3. Die Kronen Zeitung

Der Marktführer unter den österreichischen Tageszeitungen ist die „Die neue Kronen Zeitung“. Im Jahr 2007 hat die Kronenzeitung eine Reichweite von 42,2 Prozent²²³ und kann somit als das größte meinungsbildende Instrument in Österreich gesehen

²¹⁹ Vgl. Vogd, 2000, S158

²²⁰ Vgl. Weigl, Marcel Nikolaus :Vergleich der Sportberichterstattung zwischen Boulevard und Qualitätszeitung, Diplomarbeit, Universität Wien, 2000, S 47

²²¹ Vgl, Der Standard.at: Blattlinie, im WWW unter URL: <http://derstandard.at/Text/?id=750727> (16.03.09)

²²² Vgl. Media-Analyse: MA 07/08- Tageszeitungen total. Zu finden auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft Media- Analysen im WWW unter URL:<http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (16.3.09)

²²³ Vgl. Media-Analyse: MA 07/08- Tageszeitungen total. Zu finden auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft Media- Analysen im WWW unter URL:<http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (16.03.09)

werden. In Relation zur Bevölkerung wird sie sogar als größtes Boulevardblatt der Welt gesehen.²²⁴

Das erfolgreiche Massenblatt erscheint seit 11. April 1959.

Derzeit gehört die Kronenzeitung zu je 50 Prozent Hans Dichand und der WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung).²²⁵

6.2. Analyseverfahren

Ingesamt erschienen in allen drei Zeitungen mit der Stichwortsuche Islam/Muslime 248 Artikel im Zeitraum 1.Mai.2006 bis 31.Mai.2006.

Tabelle 1: Artikel zu Islam/Muslime pro Zeitung im Zeitraum Mai 2006

Zeitung	Die Presse	Der Standard	Krone
Artikel	88	112	48

Tabelle 2: Kommentare und Leserbriefe Mai 2006

Zeitung	Die Presse	Der Standard	Krone
Kommentare	13	24	3
Leserbriefe	7	13	25
<u>Insgesamt</u>	20	37	28

Auffallend an der Tabelle ist der hohe Anteil an Kommentaren insbesondere Leserbriefen in der Kronenzeitung. Mehr als die Hälfte der veröffentlichten Artikel

²²⁴ Vgl. Weigl, 2000, S 40

²²⁵ Vgl. Bundespressdienst des Bundeskanzleramtes (Hg.), Massenmedien in Österreich, Wien, 2006, S7

zu dem Thema Islam/Muslime Mai 2006 haben kommentierenden Charakter (20 Nachrichten, 28 Meinungen).

6.2.1. Untersuchungszeitraum

Für die Korpusauswahl suchte ich in der Online-Datenbank der österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) WISO Praxis Presse nach den Stichworten Islam/Muslime nach relevanten Texten aus dem Mai 2006. Der Untersuchungszeitraum Mai 2006 wurde aufgrund der Veröffentlichung der Integrationsstudie unter der damaligen Innenministerin Lise Prokop ausgesucht. Die schwarz- blaue Bundesregierung beauftragte damals den österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) mit der Durchführung der Studie unter der Forschungsleitung von Richter Mathias Rohe und dem ehemaligen Mitarbeiter der Sicherheitsakademie (SIK) Alexander Schahbasi. Der ÖIF hatte die Untersuchung gemeinsam mit der SIK ausgearbeitet.²²⁶

Für Andreas Lepschi, Integrationsexperte der Grünen, ist der Studienauftrag der Regierung an den ÖIF problematisch, denn so Lepschi: „Der ÖIF ist eine Vorfeldorganisation der ÖVP.“²²⁷

Der Kernkritikpunkt hierbei ist, dass Integrationsforschung von den Universitäten weggeleitet werden soll und immer öfters ideologisch geprägte „Think- Tanks“ mit gesellschaftlich relevanten Forschungsthemen beauftragt werden.

²²⁶ Vgl. Kühlraum, Elvira/Sonderegger, Philipp: Integrations Piraten. Auf der Homepage von SOS-Mitmenschen im WWW unter URL: <http://moment.sosmitmensch.at/stories/1659/> (29. April. 2009)

²²⁷ Kühlraum, Elvira/Sonderegger, Philipp: Integrations Piraten. Auf der Homepage von SOS-Mitmenschen im WWW unter URL: <http://moment.sosmitmensch.at/stories/1659/> (29. April. 2009)

6.2.2. Korpusauswahl

Für die Korpusauswahl suchte ich in der Online-Datenbank der österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) WISO Praxis Presse nach den Stichworten Islam/Muslime nach relevanten Texten aus dem Mai 2006.

Die Stichwortsuche brachte folgende Ergebnisse:

Tabelle 1: Artikel zu Islam/Muslime pro Zeitung im Zeitraum Mai 2006

Zeitung	Die Presse	Der Standard	Krone
Artikel	88	112	48

Auffallend an der Tabelle ist, dass besonders die Qualitätszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“ zu den Stichwörtern Islam/Muslime fast doppelt soviel geschrieben haben wie die „Krone“.

Da ich in der vorliegenden Arbeit die Diskursstränge über Muslime und Islam analysieren möchte, sind ausschließlich Kommentare für die Analyse interessant. Durch Kommentare wird vor allem die Meinung des Verfassers zur Geltung gebracht und somit sind gewisse diskursive Stränge deutlicher zu erkennen.

In der folgenden Tabelle ist zu erkennen, dass die Kronenzeitung die meisten Leserbriefe veröffentlicht hat. Von den insgesamt 48 Artikeln die im Mai 2006 in der „Krone“ zu den Stichwörtern Islam/Muslime gedruckt wurden, sind mehr als die Hälfte, also 28 Stück, Kommentare. Von den 28 Kommentaren sind wiederum die meisten Leserbriefe (25 Stück).

Tabelle 2: Kommentare und Leserbriefe Mai 2006

Zeitung	<u>Die Presse</u>	<u>Der Standard</u>	<u>Krone</u>
Kommentare	13	24	3
Leserbriefe	7	13	25
<u>Insgesamt</u>	20	37	28

Für die Feinanalyse wurden aus jeder Zeitung jeweils drei Kommentare aussortiert. Die „Krone“ bildet in der Textauswahl eine Ausnahme, da sie 3 Kommentare und 25 Leserbriefe veröffentlichte, also einen extrem hohen Anteil an kommentierenden Texten hat. Hier habe ich mich für die Analyse der „Krone“ für zwei Kommentare und eines Leserbriefes entschieden.

Generell musste ich aufgrund der hohen Anzahl an Leserbriefen und Kommentaren in allen vier Zeitungen, die Auswahlkriterien für die zur Feinanalyse kommenden Kommentare noch verfeinern, da die verfügbaren personellen und zeitlichen Ressourcen beschränkt waren.

Die genauen Gründe für die Auswahl der Artikel zur Feinanalyse sind folgende:

Es wurden nur die Kommentare in die Analyse genommen, welche als „wichtig“ gekennzeichnet wurden. Unter „wichtige“ Kennzeichnung verstehe ich entweder eine Ankündigung des Kommentars auf der Titelseite oder eine Prominenz schreibt ein Gastkommentar. Ich nehme an, dass Kommentare welche auf der Titelseite durch eine Nachricht angekündigt werden, eine gewisse Leitfunktion haben. Sie stellen so etwas wie eine Orientierung im Meinungsgeflecht dar, und sind daher von Relevanz für die Analyse von Diskurssträngen.

In den beiden Qualitätszeitungen wurden jeweils drei Kommentare auf der Titelseite angekündigt. Bei der „Krone“ standen drei Kommentare zur Verfügung, welche ebenfalls nicht auf der Titelseite angekündigt wurden.

Der Artikel von Michael Chalupka ,mit dem Titel „*Kampf der Kulturen?*“ in der „Krone“ am 20.Mai.2006, beinhaltet zwar das Wort „Muslim“ geht jedoch überhaupt nicht auf Integrationsdebatte ein, sondern bezieht sich auf eine theologische Analyse.

Deswegen wird das Chalupka- Kommentar aus der Feinanalyse ausgeschlossen und stattdessen ein Leserbrief von der FPÖ- Abgeordneten Dr. Susanne Winter genommen.

Insgesamt kommen somit 9 Kommentare für die Feinanalyse in Frage.

Folgende Artikel kommen somit in die Feinanalyse:

Artikel aus der Tageszeitung „Der Standard“:

Rau²²⁸: Das wahre Problem. 16.Mai 2006, S.1, 174 Wörter

Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. 16.Mai 2006, S 12, 610 Wörter

Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. 15.Mai.2006, S24, 284 Wörter

Artikel aus der Tageszeitung „Die Presse“:

Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und?. 20.Mai.2006, S41, 663 Wörter

Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. 26.Mai.2006, S 35, 226 Wörter

Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. 26.Mai.2006, S34, 713 Wörter

Artikel aus der Tageszeitung „Krone“:

Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. 20.Mai.2006, S28, 213 Wörter

Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. 23.Mai.2006, S 24, 161 Wörter

Eule: Multikulti ausgeträumt? 28.Mai.2006, S36, Wörter 426

²²⁸ Laut einer E-Mail Anfrage beim *Standard* zufolge ist dies das Namenskürzel des Journalist Hans Rauscher

6.2.3. Analyseverfahren

Die Entwicklung des Codebuches, welches im Anschluss zu diesem Kapitel zu finden ist, richtet sich nach dem Analyseverfahren von Siegfried Jäger, der im Falle einer Textanalyse folgende fünf Untersuchungsschritte empfiehlt:²²⁹

1. Die Analyse des institutionellen Rahmens oder Kontextes.
2. Die Untersuchung der „*Text- ,Oberfläche‘*“²³⁰, wie zum Beispiel die graphischen Komponenten und der „*Sinneinheiten*“²³¹ des Textes.
3. Zur Feinanalyse eines Textes empfiehlt Jäger eine Analyse der rethorischen Mittel, der Textlogik, Argumentationslinien und das Verwenden von Metaphern bzw. Föhrenwörtern, etc.
4. Die Überprüfung „*Inhaltlich-ideologischer Aussagen*“²³², welche das Gesellschafts- und Menschenbild des Verfassers zeigen.
5. Nach diesen ersten vier Analyseschritten empfiehlt Jäger eine „*systematische Darstellung (Analyse und Interpretation) des gewählten Diskursfragmentes*...“²³³

²²⁹ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster, 2004, S 175

²³⁰ Jäger, 2004, S 175 (Hervorhebung durch Jäger)

²³¹ Jäger, 2004, S 175

²³² Jäger, 2004, S 175

²³³ Jäger, 2004, S 175

6.2.4. Fragestellungen an die Texte: (nach Wodak 1995)

Zur Untersuchung der Kommentare sind zur Beantwortung der Forschungsfragen, auch Fragen an die Texte formuliert worden um fremdenfeindliche, islamophobe Argumentationsstrategien klarer erkennen zu können.

Nach Wodak erfolgt sprachliche Diskriminierung nicht nur über explizite Vorurteile auf Satzebene, sondern auch implizit auf Textebene. Desto öffentlicher, offizieller und formaler ein Text ist, desto subtiler sind die negativen Bewertungen verpackt, und desto mehr positive Selbstdarstellung taucht auf.²³⁴ Da Zeitungstexte sehr offizielle und öffentliche Textarten sind, ist eher davon auszugehen, dass islamophobe Argumentationsstrategien eher subtil vermittelt werden. Deswegen sollen zu der Feinanalyse des Textes, folgende Fragestellungen behilflich sein:

Folgende Fragen werden an den Text gestellt:

- a. Werden „*Ingroups und Outgroups*“²³⁵ in den Kommentaren konstruiert? Dies zeigt sich zum Beispiel in einem Diskurs, in welchem kulturelle Andersartigkeit als Bedrohung gesehen wird.
- b. Werden die muslimischen Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?
- c. Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht? (z.B.: „Ehrenmorde gehören zur Kultur der Muslime“)
- d. Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet (explizite/implizite Bewertungen, Abwertung der Fremdgruppe)?
 - Verwendung durch „Wir“, Anonymisierung „Man“, Generalisierung „alle Österreicher“

²³⁴ Vgl. Matouschek /Wodak/Januschek, 1995, S49

²³⁵ Matouschek /Wodak/Januschek, 1995, S49

- Verwendung „*vager Bezeichnungen*“²³⁶: z.B.: „die Ausländer“, „die Muslime“
- Positive Selbstdarstellung: Aufwertung der Eigengruppe und Abwertung der Fremdgruppe durch:
 - „*Quasi- vorurteilsfreie Argumentation*“²³⁷: z.B.: „Ich habe ja nichts gegen Ausländer, aber...“
 - „*Self-Assessment*“²³⁸: positive Eigenschaften werden der Selbstgruppe zugeordnet, z.B.: „Also wir sind ja wirklich sehr tolerant...“
 - „*Norm- Respect: (Wiedergabe allgemein gültiger Normen zur Erklärung der Ablehnung)* z.B.: „Es gibt ja überall Gute und Böse“.²³⁹

²³⁶ Matouschek /Wodak/Januschek, 1995S50

²³⁷ Matouschek /Wodak/Januschek, 1995,S51

²³⁸ Matouschek /Wodak/Januschek, 1995,S51

²³⁹ Matouschek /Wodak/Januschek, 1995S51

7. Codebuch

1. Institutionelle Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Codieranweisung: Hier ist der Name der Zeitung und der Titel des Kommentars anzugeben, Erscheinungstag- und Jahr in Zahlen. Mit Autor ist der Verfasser des Kommentars gemeint.

b. Platzierung im Blatt

Codieranweisung: Hier wird das Ressort angegeben, in welchem das Kommentar erschien und auf welcher Seite das Kommentar erschien.

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel

Codieranweisung: Hier sollen sowohl Überschrift, Unterüberschrift sowie Zwischentitel angeführt werden.

b. Umfang des Artikels

Codieranweisung: Hier soll der Umfang des Artikels durch die Wortanzahl als auch durch etwaige Begleitmaterialien wie Graphiken, Fotos angegeben werden

c. Sinneinheiten

Codieranweisung: Hier wird der Aufbau des Diskursfragmentes analysiert. Der Aufbau des Kommentars ist durch die im Text vorhandenen Absätze meist vorgegeben, da davon auszugehen ist, dass der Autor beim Schreiben des Textes eine sinngemäße Teilung vorgenommen hat.

Der Vorspann gilt nicht als eigene Sinneinheit, da hier meist auf nachfolgende Themenstränge Bezug genommen wird.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure

Codieranweisung: Unter diesem Punkt sind alle im Artikel genannten Personen oder Gruppen in tabellarischer Form anzugeben.

b. Argumentationsstrategien

Codieranweisung: Da in der vorliegenden Studie ausschließlich die Kommentare analysiert werden, gehe ich davon aus, dass die Meinung bzw. die Motivation des Autors herauslesbar sein wird. Dadurch, dass aber alle öffentlichen Zeitungstexte einen öffentlichen Charakter haben, ist wie bereits nach Wodak am Beginn des Kapitels beschrieben, davon auszugehen, dass auch in Kommentaren nach versteckten Inhalten und Subtexten gesucht werden muss. So wird die Kritik am Artikel oder auch an seine Darstellungsform unter diesen Punkt festgehalten.

Welche Argumentationsstrategien verwendet werden, soll auch mit den Fragekatalog im Kapitel 6.2.4 beantwortet werden.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

Codieranweisung: Hierunter sind Kommentare zu verstehen, welche islamophobe Subtexte oder Aussagen beinhalten (siehe dazu auch Definition Islamophobie in Kapitel 3.3.). Als islamophobe Komponenten sind zu verstehen:

- wenn Islam/Muslime als besonders gefährlich empfunden werden und eventuell Bedrohungsszenarien (islamischer Terror, Islamisierung etc...) gezeichnet werden.
- wenn mit schwarz- weiß Dualismen gearbeitet wird.
- wenn allen Muslimen die islamische Kultur als fixer Bestandteil, als ein alles bestimmender Orientierungsrahmen, unterstellt wird (siehe dazu weitere Erläuterungen in Kapitel 3.4).
- wenn kulturelle Merkmale naturalisiert werden.
- wenn „islamische Lebensweisen“ als unvereinbar mit „westlich- christlichen“ Lebensweisen verstanden werden.

b. Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Codieranweisung: Welches Bild „der Muslime“ wird hier vermittelt? Hier soll ausgedeutet werden ob der Text eher positiv, negativ oder vielleicht neutral berichtet.

5. Führenwörter

Codieranweisung: Hiermit sind sprachliche Elemente gemeint, „die auf ein Vorwissen oder auch auf Normen und Werte oder sogar auf bestimmte Einstellungen anspielen und sich damit sozusagen im Hintergrundwissen (Wissenshorizont) der Leser einnisten, eine „*Führenfunktion*“ haben.“²⁴⁰

6. Unterthemen

Codieranweisung: Für die Einteilung in die verschiedenen Unterthemen, ist entscheidend welche Inhalte vermittelt werden und welche Akteure zu Wort kommen (Bsp.: Politiker- Unterthema: Politik). Ein Artikel hat meistens mehrere Unterthemen. Die Auflistung der Unterthemen soll tabellarisch erfolgen.

- *Islamischer Terror*
- *Bildungsdebatte (Pisa Studie)*
- *Sicherheitsdebatte*
- *Religion*
- *Integration*
- *Nationalismus*
- *Kultur*
- *Armut*
- *Sozialstaatliche Leistungen*
- *Kopftuch*
- *Tradition*
- *Arbeitsmarktpolitik*
- *Kriminalität*
- *Politik*
- *Frauenunterdrückung*
- *Deutschkenntnisse*
- *Wahlkampf*
- *Assimilation*
- *Wirtschaft*

²⁴⁰ Jäger, 2004, S181

- *Geschichte*
- *Toleranz*
- *Karriere*
- *Ausländerfeindlichkeit*
- *Interkulturalität*
- *Islamische Glaubensgemeinschaft*
- *Islamisierung*
- *Flüchtlinge*

8. Analyse

Im folgenden Teil werden nun die über die Korpusauswahl ausgesonderten Kommentare einer Feinanalyse unterzogen.

8.1. Die Kommentaranalyse der Tageszeitung „Der Standard“

8.1.1. Erstes Kommentar: „Das wahre Problem“

1. Institutionellen Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: Der Standard

Titel des Kommentars: Das wahre Problem

Erscheinungsdatum: 16.Mai.2006

Autor: Hans, Rauscher

b. Platzierung im Blatt

Seite: 1

Platzierung im Blatt: Titelblatt

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel

Überschrift: Das wahre Problem

Unterüberschrift: keine

Zwischentitel: keine

b. Umfang des Artikels:

Wortanzahl: 174 Wörter

Überschrift: 1 Zeile

c. Sinneinheiten:

Dieses Diskursfragment ist in drei Sinneinheiten unterteilt, wobei die zweite Sinneinheit nicht vom Autor sondern von mir selbst hinzugefügt wurde. Dies war notwendig, da thematisch die zweite und dritte Sinneinheit doch sehr unterschiedlich waren. Für die Textanalyse war somit eine zusätzliche Unterteilung notwendig.

Im ersten Abschnitt des Kommentars, möchte Rauscher eine andere Perspektive in der „*Muslime wollen sich nicht integrieren*“-Debatte²⁴¹ aufzeigen, indem er Resultate der Spezialauswertung der Pisa-Studie aufgreift, welche besagt, dass 20% der 15 bis 16 jährigen Migrantenkinder unzureichende Lesekenntnisse haben.

In der zweiten Sinneinheit, fügt der Autor hinzu, dass „*archaische Sitten wie Zwangsehe und „Ehrenmord“*“²⁴² natürlich trotzdem nicht toleriert werden können

In der letzten Sinneinheit, benennt Rauscher direkt „*das wahre Problem*“²⁴³, indem er der Bildungspolitik Versagen unterstellt, für welches sowohl „*inländische*“²⁴⁴ wie „*ausländische*“²⁴⁵ Schüler büßen müssen.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure:

- **Muslime**

²⁴¹ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

²⁴² ebenda

²⁴³ ebenda

²⁴⁴ ebenda

²⁴⁵ ebenda

- Zuwandererkinder
- Zuwanderergeneration
- Immigrantenkinder
- Staatsbürger
- Bildungsministerin
- Ausländerkinder
- Inländische Schüler
- Ausländische Schüler

b. Argumentationsstrategien

Mit der Überschrift „*Das wahre Problem*“²⁴⁶ deutet der Autor darauf hin, dass er in der Integrationsdebatte wie sie gerade geführt wird distanziert gegenübersteht. Er meint die „*wahre*“ Ursache der Integrationsproblematik zu erkennen, und gibt deutlich der Bildungspolitik das Versagen.

Mit dem Ausdruck „*Muslime wollen sich nicht integrieren*“-Debatte“²⁴⁷ konkretisiert der Kommentator die tatsächliche Auseinandersetzung. Denn bisher wurde meistens über die „Integrationsstudie“ berichtet.

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

Es werden im Kommentar zwar Gruppen geschaffen und auch explizit von „*inländischen*“ und „*ausländischen*“ Schülern gesprochen. Jedoch nicht ausschließlich als Bedrohungsszenario. In- und Outgroups erscheinen in diesem Text eher im Kontext des Bevormundungsdiskurses. Dies zeigt sich in der Frage „*Wie sorgen wir dafür, dass die Immigrantenkinder eine Zukunft haben?*“²⁴⁸. Hier zeigt sich einerseits positiv das aktive Verantwortungsbewusstsein der Aufnahmegesellschaft gegenüber der zweiten und dritten Generation Migranten, doch impliziert der Satz auch die Annahme, dass die „*Immigrantenkinder*“ sich selbst nicht helfen können. Es geht hier nicht um eine gemeinsame Lösungssuche für das „*wahre Problem*“ sondern um „*Wie sorgen wir*“²⁴⁹ um sie.

²⁴⁶ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

²⁴⁷ ebenda

²⁴⁸ ebenda

²⁴⁹ ebenda

➤ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Weiters ist im zweiten Teil der Frage „*Wie sorgen wir dafür, dass die Immigrantenkinder eine Zukunft haben?*“²⁵⁰ zu erkennen, dass der Autor eher pessimistische Zukunftsaussichten für die „*Immigrantenkinder*“ hat. Dies zeigt sich, indem er nicht von einer besseren Zukunft, sondern von einer Zukunft überhaupt spricht. Man könnte aus dieser pessimistischen Einstellung schließen, dass der Autor dem Thema Migration eher pessimistisch gegenübersteht.

In der zweiten Passage des Textes relativiert der Verfasser die Verantwortungsrolle der „*Wie sorgen wir*“-Gruppe, indem er auf den Integrationswillen der Migranten verweist. So dürfen „*archaische Sitten*“²⁵¹ wie „*Zwangsehe*“²⁵² und „*Ehrenmord*“²⁵³ weiterhin nicht „*geduldet*“²⁵⁴ werden. Es wird zwar nicht direkt von einem kulturellen Bedrohungsszenario gesprochen, doch deutet er auf eine „*kulturelle Andersartigkeit*“²⁵⁵ hin, als wären „*Ehrenmord*“²⁵⁶ und „*Zwangsehe*“²⁵⁷ die einzig prägenden Eigenschaften der Migranten. Hinzu werden die Substantive „*Ehrenmord*“²⁵⁸ und „*Zwangsehe*“²⁵⁹ ausschließlich von negativen Attributen wie Gewalt und sexuelle Unterdrückung besetzt.

➤ Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Implizit geht der Autor davon aus, dass Zwangsehen und Ehrenmorde zur fixen Kultur der Muslime gehören. Dies zeigt sich im Ausdruck „*archaische Sitten*“²⁶⁰.

²⁵⁰ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

²⁵¹ ebenda

²⁵² ebenda

²⁵³ ebenda

²⁵⁴ ebenda

²⁵⁵ ebenda

²⁵⁶ ebenda

²⁵⁷ ebenda

²⁵⁸ ebenda

²⁵⁹ ebenda

²⁶⁰ ebenda

Das Wort „archaisch“ beschreibt, nach dem Duden- Bedeutungswörterbuch Wörterbuch, eine urzeitliches- kulturelle Urgestalt.²⁶¹

Das Lexem „Sitten“²⁶² wird nach Duden als Beschreibung von bauerlichen Gewohnheiten verwendet. Weiters wird im Duden „Sitte“ folgendermaßen definiert: „Gesamtheit von Normen, Grundsätzen und Werten, die für eine Gesellschaft grundlegend sind.“²⁶³

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Es wird im Kommentar nicht explizit homogenisiert. Rauscher schreibt nicht explizit, dass alle Muslime archaischen Sitten nachgehen, er schreibt aber auch nicht, dass es nur einige wenige Ausnahmen gibt die diese „archaische Sitte“ praktizieren.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

Islamophobe Argumentationsinhalte sind vor allem in der zweiten Sinneinheit mit dem Begriff „archaische Sitten“²⁶⁴ ersichtlich. Aus diesem Abschnitt ist erkennbar, dass „Zwangsehe“ und „Ehrendmord“ als fixe Lebensweisen der Muslime gesehen werden. Nach der Runnymede Trust Definition der Islamophobie (siehe Kapitel 3.3, S30) wird hier vor allem die gewaltvolle, irrationale Lebensweise der Muslime präsentiert.

b. Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Der Kommentar zeigt eher ein skeptisches bis negatives Bild des Autors über die muslimischen Mitbürger. Dies zeigt sich, indem er „die Muslime“ ausschließlich im problematisierten Zusammenhang darstellt. So sind „Ehrenmorde“ und

²⁶¹ Vgl. Duden: Das Fremdwörterbuch, Duden Band 5, 6.Auflage, Deutschland, 1997, S81

²⁶² Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

²⁶³ Duden, 1997, S588

²⁶⁴ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

„Zwangsehen“ und deren nicht- Relativierung im Text, Schlüsselwörter zum Muslim- Verständnis des Autors.

Er kritisiert zwar auch die Bildungsministerin und deren Politik und fügt hinzu *„Aber worüber geredet werden muss, ist ein Versagen der Bildungspolitik. Das betrifft nicht nur die Immigrantenkinder sondern alle.“*²⁶⁵ Doch gleichzeitig wirft er ein negatives Bild über die muslimischen Schüler auf, weil er in seiner Aussage vermischt ob es sich nur um Muslime in der Pisa- Studie handelt oder um Kinder der zweiten Generation. Dadurch wird vermittelt, dass nur muslimische Schüler Probleme beim Lesen haben, was aber nicht der Realität entspricht. Laut Pisa-Studie haben 20% der Migrantenkinder Leseschwierigkeiten. Aber es ist keine Rede von Muslimen in der Studie. Weiters wäre interessant woraus sich die restlichen 80 Prozent in der Studie zusammensetzen, auf die Rauscher überhaupt nicht eingeht.

5. Führenwörter

In diesem Kommentar sind keine Führenwörter vorhanden.

6. Unterthemen

- Bildungspolitik: Durch die Einbeziehung der Pisa- Studie und die direkte Erwähnung der Bildungsministerin, fließt sehr stark der Aspekt der Bildungspolitik in die Debatte ein
- Integration: Da der Auslöser des Kommentars die Integrationsstudie ist und der Autor auch von der *„Muslime wollen sich nicht integrieren“- Debatte“*²⁶⁶ spricht.
- Kultur: Durch die Wörter *„Ehrenmord“* und *„Zwangsehe“* werden auch kulturelle Aspekte in den Diskursstrang miteinbezogen.

²⁶⁵ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

²⁶⁶ ebenda

- Frauenunterdrückung: Durch Begriffe wie „*Ehrenmord*“ und „*Zwangsehe*“ führt der Autor auch das Thema der Frauenunterdrückung in muslimischen Gesellschaften ein
- Deutschkenntnisse: Mit der Aufforderung, dass zukünftige österreichische Bürger die deutsche Sprache können müssen, führt der Autor auch die deutschen Sprachkenntnisse in die Debatte mit ein

8.1.2. Zweiter Kommentar: „Nix Schnitzel, nix Integration“

1. Institutionellen Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: *Der Standard*

Titel des Kommentars: Nix Schnitzel, nix Integration

Erscheinungsdatum: 16.Mai.2006

Autor: Michael, Völker

b. Platzierung im Blatt

Seite: 32

Platzierung im Blatt: Ressort: Kommentar

2. Textimmanente Komponenten

➤ Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel:

Überschrift: Nix Schnitzel, nix Integration

Unterüberschrift: Die Regierung treibt mit dem Willen zur Anpassung ein böses Spiel

Zwischentitel: keine

➤ **Umfang des Artikels:**

Wortanzahl: 612 Wörter

Überschrift: 1 Zeile

c. Sinneinheiten:

Dieser Kommentar von Michael Völker ist in sechs Sinneinheiten vom Autor unterteilt worden.

In der ersten Sinneinheit beschreibt Völker auf sarkastische Weise, was für einen „Wiener“²⁶⁷ Integration bedeutet. Integration bedeutet für einen „Wiener“ „zum Heurigen gehen, ins Schweizerhaus auf ein paar Krügerln, Deutsch sprechen und jedenfalls kein Kopftuch tragen.“²⁶⁸ Integration bedeutet demnach „Unterordnung“ und „nur nicht aufmucken“²⁶⁹

Im zweiten Abschnitt führt Völker die „Wiener“- Integrationsidee fort. Er meint, wenn angenommen „die Ausländer“²⁷⁰ dieser Integrationsvorstellung nachkommen und „zu hunderten beim Heurigen oder im Schweizerhaus einfallen“²⁷¹, es einen Aufstand der Österreicher gäbe. Kurz gesagt, Integration ist wichtig, aber sie soll nicht in Österreich stattfinden: „Nicht bei uns. Nicht mit uns“²⁷².

Im dritten Absatz zitiert der Verfasser Innenministerin Prokop, welche in einer Aussage gemeint hat, dass Integrationsunwillige „bei uns nichts zu suchen haben“²⁷³. Weiters bezieht sich der Journalist auch auf Prokops Aussage „Zeitbombe“, doch fügt er hinzu, dass die Innenministerin kurz danach diese Bemerkung „dementierte“²⁷⁴.

Für Völker steht im vierten Absatz fest, dass das „Ausländer“-Thema für die ÖVP als Wahlkampfthema fungiert um die Bedürfnisse des „rechten Parteirandes“²⁷⁵ zu

²⁶⁷ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

²⁶⁸ ebenda

²⁶⁹ ebenda

²⁷⁰ ebenda

²⁷¹ ebenda

²⁷² ebenda

²⁷³ ebenda

²⁷⁴ ebenda

²⁷⁵ ebenda

stillen. Gleichzeitig betrachtet der Autor diesen Umgang mit dem Thema als „schweren Populismus“²⁷⁶.

In der fünften Sinneinheit meint Völker, dass es „sie“ „natürlich gibt“²⁷⁷ – „wahrscheinlich viele Muslime, die sich nicht integrieren“²⁷⁸, „das ist ein Problem“²⁷⁹ weswegen man aber nicht unbedingt von einer „Zeitbombe“²⁸⁰ sprechen kann.

Weiters meint er „Natürlich gibt es Klein- Anatolien in Wien...“²⁸¹, doch es liegt an der Politik daran was zu ändern, ob mit Drang oder eher zwanglos soll noch festgestellt werden.

Im letzten Abschnitt, kritisiert Völker erneut, Prokops Strategie, wie schon am Beginn des Kommentars. Er fügt hinzu „Der Staat macht sich die Ausländer selbst“.²⁸²

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure

- Lise Prokop
- ÖVP
- FPÖ
- BZÖ
- SPÖ
- Haider
- Strache
- Wiener
- Ausländer
- Kärntner
- Oberösterreicher

²⁷⁶ ebenda

²⁷⁷ ebenda

²⁷⁸ ebenda

²⁷⁹ ebenda

²⁸⁰ ebenda

²⁸¹ ebenda

²⁸² ebenda

- Tiroler
- Muslime
- Ministerin
- Wechselwähler
- Staatsbürger
- Migranten
- Gesellschaft
- Frauen
- Männern
- Menschen
- Inländer
- Publikum

b. Argumentationsstrategien

„*Nix Schnitzel, nix Integration*“²⁸³ lautet die Überschrift des Kommentars. Die etwas sarkastische klingende Überschrift bedient sich hier der deutschen Umgangssprache wie sie gelegentlich von Migranten verwendet wird. Die Wahl genau dieser Umgangssprache lässt annehmen, dass der Autor im Kommentar die Sichtweise der Migranten zu der Debatte vermitteln könnte. Mit der Unterüberschrift: „*Die Regierung treibt mit dem Willen zur Anpassung ein böses Spiel*“²⁸⁴ wird noch mal erkennbar, dass Völker eher die Position der Migranten vertritt und eher eine kritische Haltung gegenüber der Regierungspolitik hat. Im Folgenden soll mit dem Fragenkatalog der Text genauer analysiert werden.

²⁸³ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

²⁸⁴ ebenda

- Werden „Ingroups und Outgroups“ in den Kommentaren konstruiert?
Dies zeigt sich zum Beispiel in einem Diskurs, in welchem kulturelle
Andersartigkeit als Bedrohung gesehen wird.

In den ersten beiden Absätzen des Kommentars, zieht der Kommentator über die Integrationssichtweise „der Wiener“ sarkastisch her. Man könnte in diesem Fall eventuell von einer Abwertung der „Wiener“- Verhaltensweise reden. Er zeigt dies, in dem Völker spöttisch und überzogen schreibt: *„Für den Wiener ist Integration Schnitzel essen, zum Heurigen gehen...Integration ist Anpassung, Unterordnung, nur nicht auffallen, nur nicht aufmucken.“*²⁸⁵

- Werden die muslimischen Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Völkern Darstellung der „Andersartigkeit“ der muslimischen Bevölkerung relativiert sich, durch die kritische Haltung zur „einheimischen“ Kultur am Beginn des Kommentars. Dennoch sieht er die „Integrationsunwilligkeit“ einiger Muslime als „Problem“²⁸⁶. Er drückt dies in folgender Passage aus: *„Natürlich gibt es sie, die Migranten, unter ihnen wahrscheinlich viele Muslime, die sich nicht integrieren. Das ist ein Problem, wenn auch keine „Zeitbombe““.*²⁸⁷ Er hält hier nüchtern fest, dass für ihn nicht- integrierte Muslime zwar ein Problem sind, aber er geht nicht so weit wie Innenministerin Prokop und macht das Problem zur „Zeitbombe“. Aus der Passage ist leider nicht erkennbar, warum der Autor annimmt, dass besonders Muslime sich nicht integrieren. Der Satz wird mit „Natürlich“ eingeleitet, was heißt, dass es für den Autor nicht so überraschend ist, dass sich alle Migranten der österreichischen Mehrheitskultur anpassen. Es ist für Völker sozusagen „in der Natur der Sache“, dass sich nicht alle Menschen gleich Verhalten. Aus dieser „entspannten“ Haltung des Autors, ist erkennbar, dass er die „Andersartigkeit“ nicht als Bedrohung empfindet.

²⁸⁵ ebenda

²⁸⁶ ebenda

²⁸⁷ ebenda

- Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht? (z.B.: „Ehrenmorde gehören zur Kultur der Muslime“)

„Natürlich gibt es Klein- Anatolien in Wien (oder Linz), wo die Frauen zu Hause bleiben (müssen), und es ihren Männern sehr recht ist, wenn sie die Landessprache nicht sprechen.“²⁸⁸

In diesem Absatz ist umso ersichtlicher, warum aus Sicht des Autors besonders Muslime schwer integrierbar sind. Hier kreiert der Kommentator einen „Wir- Sie-Diskurs“ indem er durch Übertreibung und Verzerrung den Muslimen ein einheitliches Verhaltensmuster unterstellt. Sie unterscheiden sich in ihrem Verhalten von einer ‚österreichischen‘ Norm, zu welcher der Autor, wie im vorangestellten Absatz festgestellt, aber ebenfalls ein kritisches Verhältnis hat. In diesem Satz bestätigt sich auch die These (wie im Theorieteil Kapitel 5.1 beschrieben) von Hafez, dass vor allem Frauen im westlichen Islamdiskurs als Opfer dargestellt werden. Durch die Anspielung „*Klein- Anatolien in Wien*“ bedient sich der Autor einer Sprache die eher aus FPÖ- Kreisen bekannt ist.

Mit „*Anatolien*“ beschreibt der Autor eine ländliche Gegend in der Türkei, die vor allem landwirtschaftlich genutzt wird und deswegen hauptsächlich von Bauern bewohnt wird. Er spricht hier also bewusst nicht den „modernen, industriellen, westlichen“ Kern der Türkei an, wie etwa Istanbul, sondern dass eher „rückschrittliche asiatische Anatolien“. Der Kommentator beschreibt hier eine Gruppe die sich abseits der „Norm“ verhält, und beschreibt ein „Ghetto“.

Gleichzeitig wertet er diese Tatsache nicht explizit, sondern attestiert am Ende des Absatzes *„Das zu ändern ist eine Herausforderung, der sich die Politik stellen muss. Ob das mit Druck oder freiwilligen Angeboten geschieht, kann diskutiert werden. Die bloße Feststellung, dass die Menschen hier eben nichts zu suchen hätten, bietet aber keinen Lösungsansatz.“²⁸⁹*

Somit sieht der Verfasser, „*Klein- Anatolien in Wien*“ als ein Problem und sieht für die Politik auf jeden Fall einen Handlungsbedarf. Mit der Metapher „*Klein- Anatolien in Wien*“ schafft Völker somit einen Rechtfertigungsdiskurs für

²⁸⁸ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

²⁸⁹ ebenda

notwendige „integrationspolitische Maßnahmen“. Gewissermaßen schiebt er in dieser Metapher die Schuld für die „verfehlte Integrationspolitik“ auf „Klein-Anatolien in Wien“ und die dort verbreiteten „Sitten“ ab. Hier überschneidet sich der Diskurs mit Rauschers analysierten Artikel „Das wahre Problem“, in welchem Rauscher vor allem die „archaischen Sitten“ der muslimischen Bürger als Integrationshindernis sieht. Im Prinzip umschreibt Völker Rauschers „archaische Sitten“ mit der „Klein- Anatolien in Wien“- Metapher.

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet (explizite/implizite Bewertungen, Abwertung der Fremdgruppe)?

Völker steht den Aussagen Prokops kritisch gegenüber wie sich im ganzen Text aber besonders im letzten Absatz ausdrückt: „*Prokops Kurs trägt maßgeblich dazu bei, dass aus Ausländern keine Inländer werden, sondern bestenfalls Ausländer mit österreichischem Pass*“²⁹⁰, gleichzeitig wertet der Autor die muslimischen Bürger nicht explizit ab, dennoch sieht er sie als problematisch. Dies zeigt sich klar durch Aussagen wie „*Muslime, die österreichische Staatsbürger sind können sowieso nicht abgeschoben werden, egal wie integrationsunwillig sie sind.*“²⁹¹ Durch die bereits zitierte „*Klein- Anatolien in Wien*“²⁹² und „*Natürlich gibt es sie, die Migranten, unter ihnen wahrscheinlich viele Muslime, die sich nicht integrieren. Das ist ein Problem.*“²⁹³ - Passage wird erneut klar, dass der Kommentator mit muslimischen Bürgern ein Problem verbindet. Dadurch, dass er aber die inländische Politik auch kritisiert, vielleicht etwas weniger polemisch als er muslimische Bürger problematisiert, relativiert sich die Abwertung der muslimischen Bürger. Wenn er die inländische Politik kritisiert, dann weil er ihr unterstellt, dass sie „Integration“ zum „*Wahlkampfthema*“²⁹⁴ benutzt und den Migranten das Integrieren oft durch staatliche Hürden erschwert wird. Offen bleibt aber im Kommentar, wieso es diese staatlichen Hürden gibt in Bezug auf Migranten und speziell Muslimen? Das viele Migranten hierzulande mit Rassismus zu kämpfen haben, wird im Kommentar nicht

²⁹⁰ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

²⁹¹ ebenda

²⁹² ebenda

²⁹³ ebenda

²⁹⁴ ebenda

explizit erwähnt. Kurz gesagt: der Autor benennt zwar aus seiner Sichtweise die „Problematik der Muslime“ mit „Klein- Anatolien“ etc, benennt aber nicht direkt die Problematik auf staatlicher Ebene, er umschreibt sie eher mit Aussagen wie *„Wenn ihnen Österreich nicht als Heimat angeboten wird, bleiben sie von der Gesellschaft ausgeschlossen.“*²⁹⁵ Er umschreibt hier indirekt, dass der Staat Ausgrenzungspolitik betreibt und somit „struktureller Rassismus“ ein Hindernis für die Integration ist, benennt diesen aber nicht explizit.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten im Kommentar erkennbar?

In der *„Klein- Anatolien in Wien“* – Metapher sind islamophobe Muster erkennbar. Der Autor differenziert hier nicht und unterstellt muslimischen Bürgern, vor allem den Männern, ein frauenfeindliches Verhalten. Allerdings tut er das nicht explizit, er schreibt: *„... wo Frauen zu Hause bleiben (müssen), und es ihren Männern sehr recht ist, wenn sie die Landessprache nicht sprechen.“*²⁹⁶ Er verwendet die Mehrzahl, und lässt es somit der Interpretation des Rezipienten offen, ob er „alle“ meint oder „sehr viele“. Auf jeden Fall meint er nicht einige wenige. Im zitierten Satz, wird die islamophobe Aussage vermittelt, „dass „Klein- Anatolien“, primitiv und frauenfeindlich ist. Zwei klassische Themenkomplexe mit welchen Islam und Muslime im öffentlichen Diskurs, vor allem in den Medien, immer wieder konfrontiert werden.

b. Impliziertes Bild muslimischer Bürger

Der Kommentator vermittelt ein kritisches bis negatives Bild der Muslime indem er sie mit Attributen wie „integrationsunwillig“ beschreibt. Gleichzeitig verwendet er in Zusammenhang mit Muslimen auch Substantive wie „Probleme“. Zusammengefasst, könnte man die Meinung des Autors so beschreiben: Es sind Muslime im Land, sie

²⁹⁵ ebenda

²⁹⁶ ebenda

machen Probleme, aber die bisherige Antwort der Politik ist nicht die angemessene, indem sie sich selbst „*Ausländer*“ macht.

5. Führenwörter

- „Zeitbombe“:

Die Metapher „Zeitbombe“, ein technisch- militärisch geprägtes Wort, wird von Innenministerin Lise Prokop in den Integrationsdiskurs eingeführt und vom Autor zweimal im Artikel kritisch hinterfragt und durch das abgeschwächte Wort „Problem“ ersetzt. Die „Zeitbombe“ wurde ursprünglich oft im Zusammenhang von defekten Atomkraftwerken verwendet. Generell vermittelt dieser Begriff, in jedem Fall etwas hoch Explosives und vermittelt hohe Risikogefahr. Wenn „Zeitbombe“ nun in den Integrationsdiskurs verlagert wird von Innenministerin Prokop, dann lässt sich daraus schließen, dass sie indirekt einen Zusammenhang mit „Schläferzellen“ (Terrorismus) und Muslimen herstellen will. Denn eine Zeitbombe agiert ähnlich wie ein Schläfer, lange Zeit tut sich nichts, bis er/sie „explodiert“. Hier ist also ein Zusammenhang des Integrationsdiskurses mit der Sicherheitsdebatte evident.

- „Klein- Anatolien in Wien“:

Diese Metapher umschreibt im Artikel ein „Ghettoleben“ abseits der „Normen“ der österreichischen Mehrheitsbevölkerung. Vor allem, werden laut Verfasser, Frauen in den türkisch-muslimischen Vierteln in Wien unterdrückt.

6. Unterthemen

- Wahlkampf: Der Kommentator meint, dass das Integrationsthema für den Wahlkampf von der ÖVP missbraucht wird

- Integration: Der Autor hinterfragt, was mit „*Integration*“ den eigentlich gemeint ist
- Frauenunterdrückung: Mit dem Verweis, dass türkische Männer nicht wollen, dass ihre Frauen Deutsch lernen, spricht er indirekt den Themenkomplex Frauenunterdrückung an
- Politik: Er fordert die Politiker auf, dass ein dringender Handlungsbedarf in der Integrationsthematik ist
- Lebenssituation (Arbeitsmarkt, Wohnsituation): Der Autor meint, dass sich im Zuge der Integration auch die Lebensumfelder der Migranten verbessern sollen.
- Deutschkenntnisse: Der Autor meint, wer nicht Deutsch spricht, hat es schwer am Arbeitsmarkt

8.1.3. Drittes Kommentar: „Desinteressiert integriert“

1. Institutionellen Komponenten

➤ Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: *Der Standard*

Titel des Kommentars: Desinteressiert integriert

Erscheinungsdatum: 15.Mai.2006

Autor: Lisa, Nimmervoll

➤ Platzierung im Blatt

Seite: 24

Platzierung im Blatt: Kommentar

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel:

Überschrift: Desinteressiert integriert

Unterüberschrift: keine

Zwischentitel: keine

➤ **Umfang des Artikels:**

Wortanzahl: 284 Wörter

Überschrift: 1 Zeile

c. Sinneinheiten:

Dieses Diskursfragment ist in drei Sinneinheiten unterteilt.

Im ersten Abschnitt des Kommentars, zitiert die Autorin Innenministerin Lise Prokop mit der Aussage „*Wer sich nicht integrieren will, der hat bei uns nichts verloren.*“²⁹⁷

In der zweiten Passage, hinterfragt Nimmervoll die Aussage der Innenministerin, indem sie wissen will, was die Innenministerin mit „Integration“ meint. Soll „Integration“ nach der Innenministerin bedeuten, dass Muslime kein Kopftuch tragen sollen, oder ihre Töchter nicht zwangsverheiraten sollen? Vielleicht, so meint Nimmervoll, heißt „*nicht integrieren*“²⁹⁸ nach Prokop, eine „*islamische Zelle*“²⁹⁹ gründen.

Im dritten Absatz kritisiert die Kommentatorin erneut Prokops Aussage zur Integrationsstudie, indem sich die Innenministerin scheut davor konkret zu werden, was den nun „Integration“ für sich tatsächlich bedeutet. Für die Journalistin bedeutet dies eine „*eine gefährliche Dramatisierung eines hochsensiblen Themas*“³⁰⁰, denn was bedeutet nun „Integration“ wirklich. Die Grundlagen einer „Integration“ sind für die Journalistin leicht definiert, indem sich die Bürger, seien es Migranten oder Österreicher, an den geltenden Rechtsrahmen halten. Andererseits muss, nach

²⁹⁷ Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

²⁹⁸ Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

²⁹⁹ ebenda

³⁰⁰ ebenda

Nimmervoll, die Mehrheitsgesellschaft auch bereit sein, die Migranten zu integrieren, und dazu hat die Politik auch viel beizutragen. Für die Autorin geschieht „Integration“ nicht in der Moschee, sondern am Arbeitsmarkt und im alltäglichen Leben.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure:

- Lise Prokop
- Muslime
- Österreicher
- Migranten
- Islamische Zellen
- Töchter die „zwangsverheiratet“³⁰¹ werden
- Frauen die „Kopftuch“³⁰² tragen

b. Argumentationsstrategien

- Werden „Ingroups und Outgroups“ in den Kommentaren konstruiert? Dies zeigt sich zum Beispiel in einem Diskurs, in welchem kulturelle Andersartigkeit als Bedrohung gesehen wird.

In diesem Kommentar ist erkennbar, dass die Autorin Muslime nicht als kulturelle Bedrohung sieht. Jedenfalls stellt sie die Integrationspolitik und die Studie der Innenministerin in Frage und fordert auch von den „echten“ Österreichern Interesse

³⁰¹ Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

³⁰² ebenda

an der Integration zu zeigen. Für die Journalistin ist vor allem die bisher von der Politik unbeantwortete Definitionsfrage der Integration von hoher Relevanz. Mit Passagen wie „45 Prozent der Muslime sollen also „nicht an Integration interessiert“ sein. Was soll das heißen? Was kann das heißen? Dass die befragten Muslime partout kein Schweinsschnitzel essen wollen? Ein Kopftuch tragen? Oder vielleicht ihre Töchter zwangsverheiraten? Oder wollen sie weiter gen Mekka beten und nicht zum Christentum konvertieren? Oder heißt „Ich will mich nicht integrieren“ vielleicht gar „Ich will eine islamische Zelle gründen und dann von Österreich aus...“?“³⁰³ zeigt die Autorin wie „dramatisiert“ sie die Debatte empfindet. Im darauffolgenden Absatz spricht Nimmervoll von einem „verhängnisvollen Möglichkeitshorizont den Lise Prokop mit ihrer voreiligen Interpretation einer Studie, über die bis jetzt nichts wissenschaftlich Relevantes bekannt ist, geöffnet hat. Es ist eine gefährliche Dramatisierung eines hochsensiblen Themas- und geht an dem, was Integration wirklich bedeutet, vorbei.“³⁰⁴

- Werden die muslimischen Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Die Autorin sieht muslimische Bevölkerungsgruppen nicht als Bedrohung in ihrem Kommentar. Dies zeigt sich besonders darin, dass sie durch provokante Fragen (wie oben dargestellt) die Integrationsdebatte „Kultur“- Debatte wegführen will und mehr soziopolitische Fragen im Integrationsdiskurs als sinnvoll erachtet. Dies zeigt sich im letzten Abschnitt des Kommentars, in welchem sie schreibt „Integration entscheidet sich nicht in der Moschee, sondern am Arbeitsmarkt, in der Schule, im Alltagsleben. Dort wird Integration erlebt- oder Ausgrenzung geschürt.“³⁰⁵

- Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht? (z.B.: „Ehrenmorde gehören zur Kultur der Muslime“)

³⁰³ ebenda

³⁰⁴ ebenda

³⁰⁵ ebenda

In diesem Kommentar werden keine impliziten oder expliziten Zuschreibungen von Eigenschaften oder Verhaltensweise einer bestimmten Bevölkerungsgruppe gemacht.

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet? (explizite/ implizite Bewertungen, Abwertung der Fremdgruppe)?

In diesem Artikel werden Bevölkerungsgruppen nicht homogenisiert.

5. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

In diesem Kommentar sind keine islamophoben Argumentationsmuster ersichtlich.

b. Impliziertes Bild muslimischer Bürger

Die Autoren beschreibt ein eher neutrales Bild des muslimischen Bürgers. Dies zeigt sich vor allem in der Gleichstellung zwischen „echten“ Österreichern und Migranten, sie schreibt „*Es ist der geltende Rechtsrahmen, in dem sich jeder, der hier lebt, frei bewegen kann. Das gilt für alle. „Echte“ Österreicher und Migranten.*“³⁰⁶

5. Führenwörter

In diesem Kommentar kommen keine Führenwörter vor.

³⁰⁶ Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

7. Unterthemen

- Integration : Innenministerin Prokop wird mit ihrer Aussage zur Integrationsstudie zitiert
- Arbeitsmarktpolitik: die Autorin weist im Schluss darauf hin, dass für die Integration soziopolitische Maßnahmen wie Arbeitsmarktpolitik wichtig sind
- Bildungspolitik: ebenfalls sieht die Autorin Bildungspolitik als wichtiges Kriterium zur Integration
- Alltagsleben: auch in diesem Bereich sieht Nimmervoll Integrationspotential
- Frauenunterdrückung: Durch die Frage ob Integration, denn Nicht-Frauenunterdrückung bedeute, nimmt sie auch diesen Diskursstrang mit auf im Kommentar
- Islamischer Terrorismus: Durch die Frage, ob denn Nicht-Integration, die Gründung von islamischen Zellen bedeute, führt die Kommentatorin auch diesen Diskurskomplex in den Text ein

8.2. Die Kommentaranalyse der Tageszeitung „Die Presse“

8.2.1. Erstes Kommentar: „Einwanderungsland Österreich- na und?“

1. Institutionellen Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: Die Presse

Titel des Kommentars: Einwanderungsland Österreich- na und?

Erscheinungsdatum: 20.Mai.2006

Autor: Michael, Prüller

b. Platzierung im Blatt

Seite: 41

Platzierung im Blatt: Meinung

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel:

Überschrift: Einwanderungsland Österreich- na und?

Unterüberschrift: Zuwanderung ist unsere größte Chance. Aber es hapert noch stark am Integrationswillen- der Politiker

Zwischentitel: keine

b. Umfang des Artikels:

Wortanzahl: 663 Wörter

Überschrift: 2 Zeilen

Unterüberschrift: 2 Zeilen

3. Sinneinheiten

Dieser Artikel ist in acht Sinneinheiten unterteilt. Im ersten Absatz bezieht sich der Autor auf internationale Studien, in welchen Österreich ganz klar als Einwanderungsland beschrieben wird. So wäre Österreich, laut der Statistik Austria, ohne Zuwanderung ein schrumpfendes Land. Im zweiten Absatz, stellt der Autor die Frage ob es so „richtig“ ist für das Land, ein Einwanderungsland zu sein. In jeden Fall hilft es nach Prüller nicht, Integrationsstudien „*schlampig zu zitieren*“³⁰⁷ und kritisiert hiermit die Innenministerin. Der Kommentator beanstandet ebenso, die fehlenden Integrationskonzepte bei allen Parteien.

Im dritten Absatz betont der Autor vor allem die wirtschaftlichen Vorteile durch die Zuwanderung und kann nicht nachvollziehen, wie es Parteien geben kann die sogar die Zuwanderung stoppen wollen. Frisöre, Bauunternehmen und viele andere Branchen profitieren von einer wachsenden Bevölkerung.

In der nächsten Passage meint der Autor sogar, dass Österreich mit seinen „*Immigranten großes Glück hat. Eine der größten Einwanderungsgruppen sind Deutsche. Völlig unauffällig, bis auf ihren Akzent, den sie schwerer loswerden als mancher Vietnamesen.*“³⁰⁸

Weiters zählt Prüller die Bosnier und Serben zu den „*anpassungsfähigen Ethnien. Auch die Moslems unter ihnen. Auch die Türken sind keine ebenso große Integrations-Herausforderung wie Algerier und Marokkaner, die die Hälfte aller Einwanderer in Frankreich ausmachen.*“³⁰⁹ Indem der Autor von

³⁰⁷ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

³⁰⁸ ebenda

³⁰⁹ ebenda

„*anpassungsfähigen Ethnien*“³¹⁰ spricht, wird auch der Assimilationsdiskurs im Kommentar mit aufgenommen.

Dadurch, dass in Österreich wenig Algerier und Marokkaner leben, sieht der Kommentator keine großen Herausforderungen für die Integrationsdebatte. Prüller sieht somit indirekt die arabischstämmigen Muslime als größte Herausforderung zur Integration.

Er sieht es trotzdem als Notwendigkeit, dass die Politik das Integrationsthema in Österreich endlich ernst nimmt.

Im nächsten Absatz will der Journalist erneut wissen, was denn „Integration“ nun eigentlich bedeutet. Und gibt sich selbst die Antwort „*Das weiß keiner*.“³¹¹

Gleichzeitig meint der Autor aber, eine Angst in der Bevölkerung zu spüren, dass „*unsere Kultur umgeformt*“³¹² wird.

Im vorletzten Absatz ergänzt Prüller, dass diese Angst vor der „Kulturumformung“ überflüssig ist, denn „*in der Geschichte hat sich immer die Kultur der stärkeren durchgesetzt. Wobei stärker nicht zahlreicher heißen muss, sondern auch: vitaler, stärker vom Eigenen überzeugt, in den Lebensweisheiten fundierter, tüchtiger, lebensfroher*.“³¹³ Er führt somit die Kulturdebatte in die Integrationsdebatte bzw. Assimilationsdiskurs ein.

Abschließend meint der Autor in dieser Passage, dass egal wie die weiteren Schritte in der Integrationspolitik ausschauen, „*sie*“³¹⁴ trotzdem kommen werden. Auch wenn die Grenzen streng kontrolliert werden. Hier wird auch der Sicherheitsaspekt im Einwanderungsdiskurs erwähnt.

Am Ende des Kommentars, sieht der Journalist Integrationsarbeit als „*ein Gebot der Stunde*“³¹⁵ und verlangt von den „*Eingesessenen*“³¹⁶ „*kulturelles Selbstbewusstsein wie auch Veränderungsbereitschaft*“³¹⁷ um einen „*Kulturbruch*“³¹⁸ zu verhindern.

³¹⁰ ebenda

³¹¹ ebenda

³¹² ebenda

³¹³ ebenda

³¹⁴ ebenda

³¹⁵ ebenda

³¹⁶ ebenda

³¹⁷ ebenda

³¹⁸ ebenda

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure

- Benannte Personen oder Gruppen:
- UNO
- Einwanderer
- Statistik Austria
- Innenministerin
- Partei
- Millionenvölker
- Völker
- Frisöre
- Automobilhersteller
- Bauunternehmer
- Kundenstock
- Zuwanderer
- Immigranten
- Deutsche
- Vietnamese
- Bosnier
- Serben
- Ethnien
- Moslems
- Türken
- Algerier
- Marokkaner
- Bevölkerung
- Kardinal König
- Populistische Politiker
- Eingesessenen

b. Argumentationsstrategien

- Werden „Ingroups und Outgroups“ in den Kommentaren konstruiert? Dies zeigt sich zum Beispiel eines Diskurses, in welchem kulturelle Andersartigkeit als Bedrohung gesehen wird.

Durch Wortverwendungen wie „Eingesessene“³¹⁹ und „Sind „wir“ in diesem Sinn die Stärkeren...“³²⁰ sieht der Autor auf jeden Fall eine Abgrenzung zwischen der „Kultur der Migranten“ und der „Kultur der Eingesessenen“. Dies alleine zeigt noch keine Abwertung der „Anderen“ zeigt aber trotzdem, dass der Autor auch die „lang-eingesessenen“- Migranten, welche zum Teil schon in der zweiten oder dritten Generation hier sind, nicht zur Mehrheitsgesellschaft zählt. Der Journalist weist auch daraufhin, dass Österreich mit seinen Zuwanderergruppen einen Vorteil hat, da die meisten Migranten Deutsche sind und diese sich kaum kulturell noch sprachlich von den „eingesessenen“ Österreichern abheben. Auch die Bosnier, Serben und Türken sieht er nicht als große Herausforderung für die Integrationsarbeit. Als problematisch bezeichnet er die Gruppe der Algerier und Marokkaner, also arabischstämmige Muslime, welche für ihn eine „Integrations- Herausforderung“ in Frankreich darstellen, von denen es in Österreich aber kaum welche gibt.

Indirekt, durch Verwendung prägender Ausdrücke wie „...Zuzug von 100.000 Moslems pro Jahr ohne Kulturbruch bewältigen“³²¹ und „...die Kultur der Stärkeren durchgesetzt“³²² „Sind „wir“ in diesem Sinn die Stärkeren...“³²³ impliziert der Autor einen „Kulturkampf“ zwischen Muslime und Nicht-Muslime. Aus dieser Annahme lässt sich wiederum schließen, dass der Autor einem friedlichen gleichberechtigten Miteinander verschiedener Herkunftskulturen skeptisch gegenübersteht, eventuell als unmöglich sieht. Er spricht es nicht direkt an, deutet

³¹⁹ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21. Mai. 2006, S41

³²⁰ ebenda

³²¹ ebenda

³²² ebenda

³²³ ebenda

aber im letzten Absatz darauf hin, dass die „Eingesessenen paradoxerweise sowohl kulturelles Selbstbewusstsein wie auch Veränderungsbereitschaft“³²⁴ zeigen müssen. Das zeigt, dass Prüller das derzeitige „kulturelle Selbstbewusstsein“³²⁵ der „Eingesessenen“³²⁶ als zu wenig empfindet und nur ein Zusammenleben möglich ist, wenn hegemoniale Strukturen vorhanden sind, also wenn eine Kultur die Vorherrschaft über andere hat.

➤ Werden die muslimischen Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Auch wenn Prüller in folgender Passage, den Standpunkt „populistischer Politiker“³²⁷ verzerrt und ironisch wiedergibt, wird somit trotzdem homogenen Islamsichtweisen Platz gegeben:

*„Das ist ja letztlich das Grundmotiv hinter den derzeit diskutierten Integrations-Hürden populistischer Politiker: Dass da unsere Kultur umgeformt werde, bis man bei Palmers nur noch Burkhas bekommt und Fronleichnamsprozessionen nur noch in Privatwohnungen erlaubt sind. Daher bitte Eignungstests! Und Verfassungseide!“*³²⁸

Vor allem mit der „Burkha“- Metapher wird erneut ein frauenfeindliche Islambild vermittelt und sexuelle Prüderie den Muslimen unterstellt. Vor allem die „Burkha“ ist ein Bekleidungsstück, welches nicht in arabischen oder türkischen Ländern sondern hauptsächlich in Afghanistan von den Frauen getragen wird. Ein Land, dass als eines der ärmsten Länder der Welt gilt und oft als „rückständig, mittelalterlich“ bezeichnet wird. Mit der Passage der „versteckten Fronleichnamsprozessionen“ bei einer etwaigen muslimischen Vorherrschaft, wird Muslimen somit eine grundsätzlich intolerante Haltung gegenüber Andersdenkenden unterstellt. Der Autor gibt hier zwar verzerrte Bilder von populistischen Politikern wieder, doch lässt er offen, wie er selbst einen eventuellen „Kulturbruch“³²⁹ sieht.

³²⁴ ebenda

³²⁵ ebenda

³²⁶ ebenda

³²⁷ ebenda

³²⁸ ebenda

³²⁹ ebenda

In der Passage „*Dann kommen sie trotzdem*“³³⁰ ist jedoch ein leichtes Bedrohungsszenario zu erkennen. Hier beschreibt Prüller ein Zuzugsszenario von 100.000 Muslimen pro Jahr. Wie er auf die Zahl kommt ist nicht ganz klar, denn am Beginn des Kommentars zitiert er die Statistik Austria welche von 100.000 Zuwanderern und nicht Muslimen pro Jahr redet. Ob der Autor Muslime als kulturelle Bedrohung sieht, ist im Text teilweise erkennbar. Auf jeden Fall sieht er Zuwanderung als eine Bereicherung für das wirtschaftliche Leben, wie er im ersten Absatz zeigt, steht aber dem kulturellen Zuwachs eher skeptisch gegenüber.

- Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht? (z.B.: „Ehrenmorde gehören zur Kultur der Muslime“)

Vorurteilsinhalte werden nicht direkt aufgrund der Religion vermittelt, sondern aufgrund der Herkunft. Das wird in der Passage deutlich in welcher der Autor, Algerier und Marokkaner als „große Integrationsherausforderung“³³¹ beschreibt. Im Gegensatz dazu, sind muslimische Türken oder muslimische Bosnier „anpassungsfähige Ethnien“³³². Wieso Prüller, die arabischen Muslime als integrationsunwillig beschreibt erklärt er nicht, aber es wird in seiner Aussage impliziert, dass Araber schwer anpassungsfähig sind.

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet (explizite/implizite Bewertungen, Abwertung der Fremdgruppe)?

Es wird ganz klar im Kommentar von einem „Wir“ und einem „Sie“ gesprochen, wobei mit „Wir“ die „Eingesessenen“³³³ gemeint sind und mit „Sie“ die Muslime die Fremdgruppe.

³³⁰ ebenda

³³¹ ebenda

³³² ebenda

³³³ ebenda

Prüller bewertet in seinen Kommentar nicht, welche Gruppe jetzt die „bessere“ ist, doch lässt er durch eine mögliche massive Zuwanderung von Muslimen ein Bedrohungsszenario durchklingen.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

- **Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?**

➤ *wenn Islam/Muslime als besonders gefährlich empfunden werden und eventuell Bedrohungsszenarien (islamischer Terror, Islamisierung etc...) gezeichnet werden.*

In dem Kommentar wird ersichtlich, dass der Autor besonders Muslime mit arabischem Hintergrund als problematisch sieht. In der Passage *„Sind „wir“ in diesem Sinn die Stärkeren, werden wir einen Zuzug von 100.000 Moslems pro Jahr ohne Kulturbruch bewältigen. Sind wir es nicht, können wir über kurz oder lang eine hermetische Grenze ohnehin nicht finanzieren. Dann kommen sie trotzdem.“*³³⁴ zeichnet er zusätzlich ein Bedrohungsszenario, dass aufgrund der erwähnten Statistiken nicht haltbar ist. Entweder vermischt der Kommentator bewusst die Fakten oder es war ein Fehler.

- **Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger**

In seiner „Rangliste der anpassungsfähigen Ethnien“ beschreibt der Autor *„Dann haben wir die Bosnier und die Serben- auch die zählen zu den vergleichsweise anpassungsfähigsten Ethnien. Auch die Moslems unter ihnen. Auch die Türken sind keine ebenso große Integrations- Herausforderung wie Algerier und Marokkaner...“*³³⁵. In diesem Abschnitt zeigt sich ganz klar, dass Prüller die arabischen Muslime, als Integrations- Herausforderung sieht, ohne eine Begründung

³³⁴ ebenda

³³⁵ ebenda

anzugeben. Gleichzeitig hebt er heraus, dass die türkischen und bosnischen Muslime keine so große Herausforderung sind, die nicht-muslimischen Bosnier und Serben aber am „*anpassungsfähigsten*“³³⁶ sind. Daraus ist erkennbar, dass er den Faktor „Muslim sein“ als Integrationshindernis sieht, je nach dem welche regionale Herkunft hinzu kommt.

5. Führenwörter

- *Life-Ball*: hier wird vom Autor die sexuelle Freizügigkeit des Westens angesprochen
- *Kardinal König*: versinnbildlicht die katholisch- christliche Gemeinde in Österreich
- *Burkhas*: stehen für Frauenunterdrückung im Islam
- *Fronleichnamsprozessionen in Privatwohnungen*: stellt die Unterdrückung der Christen unter einer etwaigen muslimischen Vorherrschaft dar

6. Unterthemen

- Assimilation: da mehrfach von der „Anpassungswilligkeit“ der Migranten gesprochen wird
- Wahlkampf: da der Autor kritisiert, dass die Politiker keine Vorschläge zur Integration haben, aber Wahlkampfsprüche schon
- Wirtschaft: Prüller zeigt in seinem Kommentar besonders die wirtschaftlichen Vorteile einer Zuwanderung
- Kultur: der Journalist spricht zum Teil von „*Zusammenführung der Kulturen*“³³⁷ aber auch von einem „*Kulturbruch*“³³⁸
- Geschichte: der Autor nimmt die Geschichte als Beispiel, in welcher sich immer die Kultur des Stärkeren durchgesetzt hat
- Integration: Der Autor fragt nach der Bedeutung des Wortes Integration

³³⁶ ebenda

³³⁷ ebenda

³³⁸ ebenda

8.2.2. Zweites Kommentar: „Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir“

1. Institutionellen Komponenten

a) Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: *Die Presse*

Titel des Kommentars: *Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir*

Erscheinungsdatum: 26.Mai.2006

Autor: *Erich, Kocina*

b) Platzierung im Blatt

Seite: 35

Platzierung im Blatt: *Meinung*

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel

Überschrift: *Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir*

Unterüberschrift: *Ohne persönliche Betroffenheit lässt sich leicht die Forderung nach einer multikulturellen Gesellschaft erheben*

Zwischentitel: *keine*

b. Umfang des Artikels

Wortanzahl: 226

Überschrift: zwei Zeilen

- **Sinneinheiten**

Der Kommentar ist in drei Sinneinheiten vom Kommentator unterteilt. In der ersten Sinneinheit beschreibt der Autor die „aufgeklärten Stadtmenschen“³³⁹ und meint damit indirekt den aus der oberen Mittelschicht stammenden „Naschmarkt-Besucher“³⁴⁰, welcher nur ein unaufrichtiges, oberflächliches Interesse an Integration und einer multi-ethnischen Gesellschaft zeigt.

Im zweiten Absatz, konkretisiert Kocina die „Scheinheiligkeit“³⁴¹ der „Naschmarkt-Besucher“³⁴², indem er auf die Ausbildungssituation der Kinder in der wohlhabenden Mittelschicht hinweist. Denn sobald es darum geht das eigene Kind in eine Schule zu schicken, in welcher der Migrantenanteil sehr hoch ist, ist das scheinbare Sympathisieren an einer multi-ethnischen Gesellschaft zu Nichte.

„Verständlich“³⁴³ fügt der Autor hinzu, da niemand für sein Kind eine schlechte Ausbildung mit schlechten beruflichen Zukunftsaussichten haben will.

Im letzten Absatz, findet der Journalist, dass man mit einer solchen Äußerung gleich als „ausländerfeindlich“ diffamiert wird. Meist kommt die Schuldspaltung von Menschen aus der finanzstarken Mittelschicht, die eben ihre Kinder nicht in solche Schulen schicken.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure

- *Aufgeklärter Stadtmensch*
- *Kolporteur*
- *„Freunden die Zuwanderer sind“*
- *„Naschmarkt- Besucher“*³⁴⁴
- *Migranten*

³³⁹ Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

³⁴⁰ ebenda

³⁴¹ ebenda

³⁴² ebenda

³⁴³ ebenda

³⁴⁴ ebenda

- *Kind*
- *Menschen*
- „die auch gerne auf ein Kebab gehen“³⁴⁵

b) Argumentationsstrategien

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

Im Kommentar werden In- und Outgroups konstruiert. Die Outgroups sind die Migranten, welche schlecht Deutsch können und aus einkommensschwachen Verhältnissen kommen. Hingegen sind im Kommentar die Ingroups die Österreicher, welche aus einkommensstarken Verhältnissen kommen und ihre Kinder lieber auf Schulen mit weniger Migrantenanteil schicken. Sie geben sich gerne oberflächlich weltoffen, indem sie gerne Kebab essen oder mit dem Kolporteur ein kurzes Gespräch haben. Geht es aber um konkrete Auseinandersetzung mit dem „Anderen“, dann ist die „Multikulti“- Weltoffenheit doch nicht so ausgeprägt.

➤ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Im Kommentar wird nicht von muslimischen Bevölkerungsgruppen gesprochen, sondern meist von Migranten. Da, der Kommentar aber in der Zeit veröffentlicht wurde, wo die Integrationsstudie über Muslime veröffentlicht wurde, ist es in eben diesen Kontext zu verstehen. Migranten werden im Text weniger als Bedrohung der kulturellen Ordnung empfunden, sondern eher als Bedrohung für das Bildungssystem. Dies ist vor allem in folgender Passage erkennbar: „Sobald es darum geht, sein eigenes Kind in eine Schulklasse mit hohem Migrantenanteil zu setzen, bleibt vom Bekenntnis zu Multikulti nur mehr wenig übrig. Verständlich,

³⁴⁵ ebenda

schließlich leiden die Chancen des eigenen Kindes darunter, eine gute Ausbildung zu bekommen und in weiterer Folge eine berufliche Karriere zu starten.“³⁴⁶

➤ Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Im Kommentar werden kaum kulturelle Vorurteilsinhalte vermittelt, doch ist klar erkennbar, dass der Autor die Migranten der unteren Einkommensschicht zuordnet und sie mangelnde Deutschkenntnisse haben. Er schafft aus dem Migrantenmilieu, eine unterprivilegierte Schicht.

➤ Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Die Fremdgruppe der Migranten wird dadurch abgewertet, dass der Autor Migranten als untere soziale Schicht beschreibt und die wenigsten wirklich gut Deutsch können. Im Vergleich dazu, werden die Österreicher als gebildet und wohlhabend beschrieben. Die eigentliche Abwertung passiert in folgender Passage: *„Sobald es etwa darum geht sein eigenes Kind in eine Schulklasse mit hohem Migrantenanteil zu setzen, bleibt vom Bekenntnis zu Multikulti nur mehr wenig über. Verständlich, schließlich leiden die Chancen des eigenen Kindes darunter, eine gute Ausbildung zu bekommen und in weiterer Folge eine berufliche Karriere zu starten.*“³⁴⁷

Hier wird der Eindruck vermittelt, dass die Migrantenkinder Schuld sind am mangelnden Bildungssystem.

³⁴⁶ Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

³⁴⁷ Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a) Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

Im Kommentar sind keine islamophoben Komponenten erkennbar, da der Autor sich hauptsächlich auf Migranten im Allgemeinen bezieht.

b) Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Dadurch, dass der Autor im Text öfters die Wörter „*Kebab*“³⁴⁸ und „*Naschmarkt-Besucher*“³⁴⁹ erwähnt, zeichnet er eine Markt- Szenerie. Aus diesem Bild könnte man schließen, dass er die meisten muslimischen Mitbürger, auch wenn er sie so nicht explizit erwähnt, im Berufsleben als Markthändler mit gebrochenen Deutschkenntnissen sieht. Also der Autor vermittelt ein Bild des eher finanzschwachen, bildungsfernen muslimischen Bürgers.

5. Führenwörter

- Kebab: Hier soll die türkische Mahlzeit als Symbol für die Weltoffenheit der Österreicher fungieren. Da Kebab für viele eine Lieblingsspeise ist, denken sie schon ausreichend einen Beitrag zum interkulturellen Verständnis und Leben beigetragen zu haben.

6. Unterthemen

- Armut: Dadurch, dass die meisten Migranten in eher schlechteren Wohnverhältnissen leben als der Durchschnittsösterreicher, bringt der Autor die sozialen Verhältnisse in den Diskurs.

³⁴⁸ ebenda

³⁴⁹ ebenda

- Toleranz: Mit dem Begriff „*Weltoffenheit*“³⁵⁰ will der Journalist auch das Thema Toleranz in der Bevölkerung ansprechen.
- Bildungspolitik: Durch die „*Schulklassen mit hohem Migrantenanteil*“³⁵¹ bringt der Autor auch die Bildungsdebatte mit in den Diskurs
- Karriere: Durch die verminderten Bildungschancen bei den Migranten, bringt der Autor die verringerten Karrierechancen in die Diskussion
- Ausländerfeindlichkeit: Wird in dem Text als „*Killerargument*“³⁵² für jede Kritik an den Migranten dargestellt.
- Interkulturalität: Durch den Begriff „Multikulti“, bezieht der Autor die Interkulturalität im Kommentar mit ein.

8.2.3. Drittes Kommentar: „Integration oder Missbrauch der Demokratie“

1. Institutionellen Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: *Die Presse*

Titel des Kommentars: *Integration oder Missbrauch der Demokratie*

Erscheinungsdatum: *26.Mai.2006*

Autor: *Sedat, Demirdegmez*

³⁵⁰ Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

³⁵¹ ebenda

³⁵² ebenda

b. Platzierung im Blatt

Seite: 34

Platzierung im Blatt: Meinung

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel

Überschrift: Integration oder Missbrauch der Demokratie

Unterüberschrift: Was wollen die Islamisten in Österreich erreichen?

Reicht das österreichische Staatssystem mit seinen Institutionen nicht?

Zwischentitel:

- Dörfliche Lebensweise fortgesetzt
- Keinen Einfluss auf eigene Mitglieder
- Enorme Organisation im Hintergrund

b. Umfang des Artikels

Wortanzahl: 713 Wörter

Überschrift: eine Zeile

Bild: ein Bild, rechts oben im Artikel, zeigt Demonstrierende Menge, es werden von der Menge Plakate mit arabischen Aufschriften getragen, an der Front sind, zum Teil mit Kopfbedeckung, Männer zu sehen, die ehr aufgebracht wirken

c. Sinneinheiten

Der Kommentar wurde vom Autor in vier Sinneinheiten unterteilt, welche jeweils mit Unterüberschriften eingeleitet werden.

Der erste Abschnitt wird mit der Überschrift „*Was wollen die Islamisten in Österreich erreichen? Reicht das österreichische Staatssystem mit seinen*

Institutionen nicht?“³⁵³. Hier schreibt der Autor, dass Migranten seiner Meinung nach nur die Vorteile des österreichischen Staates nutzen, aber selbst nichts zur Integration beitragen. Er behauptet, dass „*die Migranten*“³⁵⁴, und er meint hier wohl nicht alle Migranten aus allen Herkunftsländern, sonder speziell die türkisch-islamischen Migranten, wie im folgenden Abschnitt erkennbar ist, durch ihre kulturelle Herkunft eine sehr egoistische Definition von Demokratie haben. Dies zeigt sich besonders daran, dass in Österreich Migranten vieles dürfen was sie in ihrer Heimat nicht tun dürfen, zeigen aber dem österreichischen Staat dafür keine Wertschätzung.

Die zweite Sinneinheit wird mit der Unterüberschrift: „*Dörfliche Lebensweise fortgesetzt*“³⁵⁵ eingeführt. Hier kritisiert der Kommentator vor allem die Tatsache, dass sich Migranten mit der österreichischen Kultur kaum auseinandersetzen, hingegen es bevorzugen ihre alte Lebensweise hier fortzusetzen. Die Fortsetzung ihrer alten Lebensweise, welche ihre Wurzeln in dörflichen Gegenden, geht sogar so weit, dass türkische Imame nach Österreich geholt werden um in den Moscheen nationalistisches Gedankengut zu verbreiten. Der Autor stellt sich die Frage, wenn es den Türken hier so gut geht, wie geht es den Minderheiten in der Türkei? Er beantwortet die Frage selbst, indem er meint, dass die Minderheitenfrage in der Türkei weit weniger demokratisch gelöst wurde als in Österreich.

Der dritte Absatz wird mit der Unterüberschrift „*Keinen Einfluss auf eigene Mitglieder*“³⁵⁶ eingeleitet. Hier beschreibt der Autor die Situation, dass die islamischen Vertreter in Österreich kaum eine Beeinflussung auf die Mitglieder haben. So stellt sich der Kommentator die Frage „*Welche Zukunftspläne haben islamische Vertreter, damit die islamische Bevölkerung in der Zukunft nicht ghettoisiert wird, sondern sich gut integrieren kann?*“³⁵⁷

Der Kommentator schlägt vor, dass die Imame eine Integrationsfunktion übernehmen könnten, denn derzeit verstehen sie unter Integration nur „*die Anerkennung und Toleranz von sich selbst*“³⁵⁸.

³⁵³ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

³⁵⁴ ebenda

³⁵⁵ ebenda

³⁵⁶ ebenda

³⁵⁷ ebenda

³⁵⁸ ebenda

Der letzte Abschnitt wird mit der Unterüberschrift: „*Enorme Organisation im Hintergrund*“³⁵⁹ beschriftet. Der Autor meint damit zahlreiche islamistische Organisationen, welche das gesamte wirtschaftliche, politische, bildungsbezogene System unterwandern.

3.Sprachlich- rhetorische Komponenten

a.Akteure:

- *MigrantInnen*
- *Religionsbeauftragte*
- *Menschen*
- *Minderheiten*
- *Italienische Priester Andrea Santoro*
- *Fundamentalisten*
- *Bevölkerung*
- *Muslime*
- *Innenministerin Prokop*
- *Islamische Vertreter*
- *Politiker*
- *Soziologen*
- *Gesellschaftsexperten*
- *Islamische Vertreter*
- *Mitglieder*
- *Imame*
- *Muslimische Bevölkerung*
- *Unkontrollierbarer Islam*
- *Individuen*
- *Islamisten*
- *Mitglieder der religiösen und ethnischen Minderheiten*
- *Mädchen in der Türkei*
- *Ganze Szene*

³⁵⁹ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

b. Argumentationsstrategien

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

In diesem Kommentar werden deutlich Ingroups bzw. Outgroups gezeichnet. Dies zeigt sich besonders durch die kontinuierliche Verwendung vager Bezeichnungen wie „die MigrantInnen“³⁶⁰ und Generalisierungen und Homogenisierungen wie „Die MigrantInnen haben eine sehr eigennützige Vorstellung von Demokratie, von sozialen Entwicklungen und der Gesellschaftspolitik. Was diese Themen betrifft haben sie durch ihre Herkunft keine Tradition und keine Erfahrungen.“³⁶¹

➤ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Muslime werden im Kommentar eindeutig als kulturelle Bedrohung gesehen. Dies zeigt sich offensichtlich durch die Bebilderung des Textes mit einem Foto, in welchem viele Muslime aufgebracht und aggressiv wirken. Weiters wird die scheinbar kulturelle Bedrohung durch Muslime auch im Text durch u.a die oben zitierte Passage ersichtlich. Besonders im letzten Abschnitt des Textes welcher mit „Enorme Organisation im Hintergrund“³⁶² eingeleitet wird, vermittelt der Autor ganz klar ein Bedrohungsszenario. Er vermischt in diesem Absatz Muslime mit „Islamisten“³⁶³ und vermittelt dadurch das Bild, dass sie- die Islamisten- überall sind und Österreich im gesamten gesellschaftlichen System bereits unterwandert hat. Er schreibt „Im Hintergrund läuft eine enorme Organisation mit sämtlichen wirtschaftlichen, politischen Institutionen bis hin zu Gymnasien. Was wollen die Islamisten in Österreich erreichen?“³⁶⁴

³⁶⁰ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

³⁶¹ ebenda

³⁶² ebenda

³⁶³ ebenda

³⁶⁴ ebenda

- Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Im Text werden einige explizite Zuschreibungen gemacht. Besonders markant sind diese expliziten Zuschreibungen dadurch, dass der Autor nicht differenziert und fast immer alle Migranten mit dieser oder jenen „negativen“ Eigenschaft markiert. So unterstellt er allen Muslimen „Doppelmoral“³⁶⁵ - isches Verhalten, undemokratisches Bewusstsein, da sie dies aus ihrer Herkunftskultur nicht kennen, sie wollen ihre „dörfliche Lebensweise“³⁶⁶ fortsetzen- und impliziert mit diesem Ausdruck Moscheen bauen um nationalistische Einstellungen zu vertiefen-, Integrationsunwilligkeit, gesellschaftliche Unterwanderung Österreichs mit islamistischen Ideen.

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Die Fremdgruppe, also Muslime, werden im Kommentar definitiv abgewertet indem sie durchgehend mit Attributen wie „dörfliche Lebensweise“³⁶⁷, „eigennützige Vorstellung von Demokratie“³⁶⁸, „Doppelmoral“³⁶⁹-isch, „integrationsunwillig“³⁷⁰ bezeichnet werden. Österreich wird im Kommentar ausschließlich mit Eigenschaften wie „demokratische Freiheiten“³⁷¹, „moderne Welt“³⁷², „Staatsystem“³⁷³ beschrieben. Durch diese Zuschreibungen wird das Bild des modernen Westens versus des zurückgebliebenen Islam widergespiegelt.

³⁶⁵ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

³⁶⁶ ebenda

³⁶⁷ ebenda

³⁶⁸ ebenda

³⁶⁹ ebenda

³⁷⁰ ebenda

³⁷¹ ebenda

³⁷² ebenda

³⁷³ ebenda

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in dem Kommentaren erkennbar?

- *wenn Islam/Muslime als besonders gefährlich empfunden werden und eventuell Bedrohungsszenarien (islamischer Terror, Islamisierung etc...) gezeichnet werden*

Im Kommentar werden islamophobe Argumentationsstrategien verwendet. So werden Muslime als kulturelle Bedrohung beschrieben (siehe auch Analyse zu diesem Kommentar auf S114)

- *wenn allen Muslimen die islamische Kultur als fixer Bestandteil, als ein alles bestimmender Orientierungsrahmen, unterstellt wird (siehe dazu weitere Erläuterungen in Kapitel 3.4).*

In diesem Text wird nicht differenziert. Es wird im Text vermittelt, dass allen Muslimen die islamische Kultur als ein alles bestimmender Orientierungsrahmen dient. Dies zeigt sich besonders in dieser Passage: *„Statt sich damit zu beschäftigen die Sprache, die Kultur und die Mentalität zu lernen, sind MigrantInnen damit beschäftigt, hier ihre dörfliche Lebensweise fortzusetzen, Moscheen zu bauen und in diesem Moscheen ihre rückständigen und nationalistischen Einstellungen vertiefen.“*³⁷⁴

³⁷⁴ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

b. Impliziertes Bild muslimischer Bürger

Der muslimische Bürger wird im Kommentar ausschließlich negativ dargestellt. Wie die Analysen in den vorherigen Seiten gezeigt haben, ist das Muslim-Bild des Autors sehr undifferenziert und einseitig negativ, fast so als wollte er provozieren.

5.Führenwörter

- dörfliche Lebensweise: dient hier vor allem der Darstellung eines rückständigen Lebens, ohne Zugang zur Demokratie und fixer Bestandteil der Religion im alltäglichen Leben der Muslime

6.Unterthemen

- Nationalismus: der Journalist meint, dass in den Moscheen nationalistische Ideen verbreitet werden
- Tradition: wird durch den Begriff „dörfliche Lebensweise“ in den Diskurs aufgenommen
- Politik: das Thema Integration wird nach Denmirdegmez oft von Politikern missbraucht
- Kultur: der Autor fordert von den Migranten mehr Interesse an der österreichischen Kultur
- Integration: Grundsätzlich stellt der Autor die Frage, ob die Muslime hier integriert sind

8.3. *Kommentaranalyse der Tageszeitung „Die Krone“*

8.3.1. Erster Lesebrief: „Moslems gegen Prokop“

1. Institutionelle Komponenten

a) Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: *Die Krone*

Titel des Kommentars: *Moslems gegen Prokop*

Erscheinungsdatum: *20.Mai.2006*

Autor: *Maximilian, Greimer*

b) Platzierung im Blatt

Seite: 28

Platzierung im Blatt: Das freie Wort

2. Textimmanente Komponenten

a) Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel

Überschrift: Moslems gegen Prokop

Unterüberschrift: keine

Zwischentitel: keine

b) Umfang des Artikels

Wortanzahl: 213

Überschrift: eine Zeile

Bild: das Foto befindet sich rechts oben im Artikel, und zeigt den Präsidenten der islamischen Glaubengemeinschaft- Anes, Schakfeh, Außenministerin Ursula Plassnik, und zwei Imane

c) Sinneinheiten

Der Leserbrief ist in drei Sinneinheiten vom Autor unterteilt worden. Im ersten Absatz beschreibt der Autor wie entsetzt der Präsident der islamischen Glaubensgemeinschaft über die Aussage der Innenministerin, dass 45% der Muslime integrationsunwillig sind, ist.

In der zweiten Sinneinheit meint der Leser, dass Herr Schakfeh sich über so harte Sprüche nicht wundern braucht, da auch türkische Politiker mit „*aufhetzenden Sprüheklopfern*“³⁷⁵ „den Westen“ aufhetzen.

Im letzten Abschnitt des Leserbriefes, ergänzt der Autor, dass diese furchtbaren Signale aus der Türkei zu Recht die österreichische Bevölkerung aufschrecken lassen und die Innenministerin mit ihrer Aussage durchaus Recht hat.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

a. Akteure:

- Präsident der islamischen Glaubensgemeinschaft- Anas Schakfeh
- Innenministerin Prokop
- Moslems
- Integrationsunwillige
- Türkische Politiker
- Herr Süleyman
- Christenklub
- Unseren Landsleuten
- sensiblen Wachsamern
- gesunde türkische Frauen
- starke türkische Männer

³⁷⁵ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

b. Argumentationsstrategien

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

Der Leserbrief beinhaltet eindeutig Ingroups und Outgroups. Dies zeigt sich vor allem durch Wortwahlen wie „*unsere Landsleute*“³⁷⁶ und „*aufhetzenden Sprücheklopfern unter den türkischen Politikern*“³⁷⁷. Hier zeigt sich klar, dass der Verfasser noch klare Grenzen zwischen den Eingesessenen und den muslimischen Migranten sieht bzw. die Muslime nicht als ein Teil der österreichischen Gesellschaft wahrnimmt. Im Gegenteil er ordnet die hier lebenden Muslime noch der Türkei zu, und zwar der Türkei im 16. Jahrhundert, da er „*Herr Süleyman*“³⁷⁸ aus dem Jahr 1683 erwähnt.

➤ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Muslimische Bevölkerungsgruppen werden im Leserbrief durch die Verbindung mit der Türkenbelagerung als eindeutige Bedrohung gesehen. Die Verbindung zur Türkenbelagerung ist dadurch erkennbar, dass der Autor König Süleyman aus dem Jahr 1683 drohend erwähnt.

➤ Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Durch die Aussage „...und sie es dem „*Christenklub schon zeigen werden, wo es langgeht*“³⁷⁹, und „*Diese starken türkischen Sprüche, sehr geehrte Herr Schakfeh, sind die erschreckenden Signale, die uns alarmieren,...*“³⁸⁰ wird wie oben beschrieben erstens der Eindruck vermittelt, dass der Verfasser Muslime als Bedrohung sieht und zweitens durch die ausschließlich gewaltvolle Darstellung zeigt der Autor deutlich sein Vorurteil, dass Gewalt den Muslimen inhärent sei.

³⁷⁶ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

³⁷⁷ ebenda

³⁷⁸ ebenda

³⁷⁹ ebenda

³⁸⁰ ebenda

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Im Leserbrief wird die Fremdgruppe- Muslime abgewertet dies zeigt sich in der Bezeichnung „*aufhetzende Sprücheklopfer*“³⁸¹. Hier ist ersichtlich, dass der Autor, die Muslime als nicht ernst zu nehmende Gruppe sieht, welche nichts anderes zu tun haben als gegen „den Westen“ Kampfparolen zu äußern. Zudem wird allen Muslimen unterstellt, dass sie gewaltbereit sind.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

- *wenn Islam/Muslime als besonders gefährlich empfunden werden und eventuell Bedrohungsszenarien (islamischer Terror, Islamisierung etc...) gezeichnet werden.*

Wie im vorherigen Absatz die Analyse zeigt wird Islam/Muslime ausschließlich als Bedrohung gesehen

³⁸¹ ebenda

b. Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Der Verfasser des Leserbriefes, zeigt ein ausschließlich negatives Bild der muslimischen Mitbürger, in dem er sie ausschließlich als gewaltvoll darstellt und ihnen unterstellt den „*Christenklub*“³⁸² islamisieren zu wollen.

5. Führenwörter

In diesem Leserbrief sind keine Führenwörter enthalten.

6. Unterthemen

- Islamische Glaubengemeinschaft: Durch die direkte Erwähnung des Präsidenten der islamischen Glaubengemeinschaft wird sie in den Diskurs mit aufgenommen.
- Geschichte: Durch die Erwähnung der Türkenbelagerung im Leserbrief, wird auch ein historisches Thema miteinbezogen
- Islamisierung: Der Autor unterstellt den Muslimen, dass sie Europa islamisieren wollen

8.3.2. Zweite Kommentaranalyse: „Multikulti ausgeträumt?“

1) Institutionelle Komponenten

➤ **Zeitungsnamen, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor**
Zeitung: Die Krone

³⁸² Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

Titel des Kommentars: Multikulti ausgeträumt?

Erscheinungsdatum: 28.05.06

Autor: Eule³⁸³

➤ **Platzierung im Blatt**

Seite: 36

Platzierung im Blatt:

2) Textimmanente Komponenten

a) Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel:

Überschrift: Multikulti ausgeträumt?

Unterüberschrift: keine

Zwischentitel: keine

b) Umfang des Artikels

Wortanzahl: 426

Überschrift: 1 Zeile

c) Sinneinheiten:

Der Kommentar ist in vier Abschnitte unterteilt. Im ersten Absatz kritisiert der Autor, dass eine polemische Auseinandersetzung der Politiker mit dem Integrationsthema keine fruchtbare Diskussion zustande kommen lässt. In der zweiten Passage fügt der Verfasser hinzu, dass eine Einbindung der Integrationsdebatte in die Wahlkampfauseinandersetzung keine Lösung bringt. Eine sachliche Diskussion würde mehr Nutzen für die Bevölkerung bringen. Im dritten Teil des Kommentars erwähnt der Kommentator die ORF- Sendung „Offen gesagt“,

³⁸³ Nach E-Mail Korrespondenz mit Krone.at am 6.6.09, ist eine Offenlegung des tatsächlichen Namen des Verfassers aus Datenschutzgründen nicht möglich

in welcher über die Integrationsstudie ebenfalls nur durch gegenseitiges Zuspielen von Schuldzuweisungen debattiert wurde. Im letzten Absatz, outet dann der Autor, dass man seiner Meinung nach, klar sagen solle, dass Österreich nicht alle Menschen aufnehmen kann und der „*Multikulti- Traum eigentlich ausgeträumt scheint*.“³⁸⁴

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

- **Akteure:**

- Innenministerin
- Liese Prokop
- Ausländer
- Parteien
- ORF
- Diskutanten
- Grüne Diskussionsteilnehmerin
- ÖVP
- Stadträtin
- Menschen

b) Argumentationsstrategien

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

Im Kommentar wird eine Outgroup beschrieben. Dies ist in der letzten Passage ersichtlich, in welcher der Autor explizit meint, dass „*Asylmissbrauch kein zu tolerierendes Kavaliersdelikt darstellt und der Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt erscheint*.“³⁸⁵ Vorher beschreibt der Verfasser, „*dass Österreich seine Grenzen nicht für alle Menschen aus der ganzen Welt schrankenlos offen halten kann*.“³⁸⁶ Direkt spricht er auch die Gefährdung des Sozialsystems durch „*totale Öffnung*“ der Zuwanderung an. Hier ist ersichtlich, dass der Autor durch ein Bedrohungsszenario eine Rechtfertigung für strengere Regeln im Asylrecht anpeilt.

³⁸⁴ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

³⁸⁵ a.a.O

³⁸⁶ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

Konkret spricht der Autor von einer Bedrohung des Sozialsystems durch Zuwanderung.

- Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Muslimische Bevölkerungsgruppen werden im Kommentar, nicht als kulturelle Bedrohung gesehen sondern als sozioökonomische, wie im letzten Abschnitt behandelt wurde.

- Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Die Aussage „Asylmissbrauch kein zu tolerierendes Kavaliersdelikt darstellt und der Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt erscheint.“³⁸⁷, impliziert die Annahme oder das Vorurteil, dass alle Asylsuchenden Menschen unter vorgetäuschten Vorgaben Asyl in Österreich suchen. Sie kommen nur, um den Sozialstaat Österreich auszunützen, könnte die verkürzte Annahme hinter dieser Aussage lauten.

- Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Im Kommentar wird deutlich homogenisiert. Gleichzeitig werden aber auch viele Bereiche vermischt. So ist eigentlich das grundlegende Thema in der Diskussion, die Integrationsstudie über Muslime vom Innenministerium. Gleichzeitig, führt der Kommentator das Thema des Asylmissbrauches in die Debatte ein, welcher eigentlich wenig mit der Integrationsdebatte von Muslimen in Österreich zu tun hat. Mit dem Einwurf des Asylthemas am Ende des Kommentars polemisiert der Autor eigentlich die Debatte noch zusätzlich, obwohl er selbst am Beginn des Textes meinte, dass die Politiker das Integrationsthema zu sehr für Wahlkampfthemen missbrauchen würden. Hier zeigt sich, dass der Autor keine konsequente Haltung einnimmt. Die Abwertung der Fremdgruppe wird wieder im letzten Absatz ersichtlich. Hier geht der Autor davon aus, dass nur arme Zuwanderer nach

³⁸⁷ ebenda

Österreich kommen um die Vorteile des Sozialstaates zu beanspruchen. Gleichzeitig homogenisiert er auch diese Annahme, denn er differenziert kein einziges Mal im Kommentar.

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

➤ Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

Es sind xenophobe Komponenten erkennbar, da er Autor explizit die Asylwerber und die „*Ausländer*“³⁸⁸ anspricht, die den Sozialstaat Österreich ausnutzen wollen.

➤ Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Grundsätzlich hat der Autor eine negative Einstellung zu dem Thema Integration und Zuwanderung. Dies zeigt sich dadurch, dass der Autor ausschließlich problembehaftete Wörter wie „*Integrationsproblem*“³⁸⁹ oder „*Problematik der Integration*“³⁹⁰ verwendet. Das Wort Muslim oder Islam, erwähnt er im Kommentar kein einziges Mal, sondern wird ersetzt durch Begriffe wie „*Ausländer*“³⁹¹. Dadurch, dass der Autor den „*Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt*“³⁹² bezeichnet ist klar, dass für ihn Zuwanderung ausschließlich problembehaftet ist.

5. Führenwörter

In diesem Kommentar sind keine Führenwörter vorhanden.

6. Unterthemen

- Flüchtlinge: Dadurch, dass der Autor den Asylmissbrauch verurteilt, wird auch die Asyldebatte in die Integrationsdebatte aufgenommen

³⁸⁸ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

³⁸⁹ a.a.O

³⁹⁰ a.a.O

³⁹¹ a.a.O

³⁹² a.a.O

- Wahlkampf: Der Autor meint, dass die Innenministerin das Integrationsthema für Wahlkampfzwecke missbraucht.
- Interkulturalität: Der Autor sucht eine Lösung für das Integrationsproblem, da das „Multikulti“-System für den Autor ausgedient hat.

8.3.3. Dritter Leserbrief: „Integrationszwang ist menschenverachtend“

1. Institutionelle Komponenten

a. Zeitungsname, Titel des Artikels, Erscheinungsdatum, Autor

Zeitung: Die Krone

Titel des Leserbriefes: Integrationszwang ist menschenverachtend

Erscheinungsdatum: 23.Mai.2006

Autor: Susanne, Winter

b. Platzierung im Blatt

Seite: 24

Platzierung im Blatt: Das freie Wort

2. Textimmanente Komponenten

a. Überschrift, Unterüberschrift und Zwischentitel:

Überschrift: Integrationszwang ist menschenverachtend

Unterüberschrift: Keine

Zwischentitel: Keine

b. Umfang des Artikels

Wortanzahl: 161

Überschrift: 1 Zeile

c. Sinneinheiten

Dieser Leserbrief ist in drei Sinneinheiten unterteilt. Im ersten Absatz schreibt Winter, dass fast die Hälfte der muslimischen Zuwanderer keinen Integrationswillen haben. Im zweiten Absatz meint sie, dass somit klar ist, dass „*der Islam*“³⁹³ das größte Integrationshindernis sei. Im letzten Absatz, relativiert sie die vorherige Passage, indem Winter hervorhebt, dass niemand den muslimischen Zuwanderern ihr „*Recht auf ihre angestammte Identität abspricht und ihnen eine „westliche Identität“ oktroyiert...*“³⁹⁴.

3. Sprachlich- rhetorische Komponenten

- **Akteure:**
- Muslime
- Migranten
- Westliche Gesellschaft
- Einwanderer
- Angehörigen
- Mensch

³⁹³ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

³⁹⁴ ebenda

a. Argumentationsstrategien

➤ Werden Ingroups und Outgroups konstruiert?

Die Outgroups im Leserbrief, sind die 400.000 Muslime welche sich in Österreich nicht integrieren wollen. Der Islam ist nach Winter demnach das größte Integrationshindernis.

➤ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Dadurch, dass Winter vom „kultur-religiösen Kollektiv“³⁹⁵ - en spricht und Islam im Leserbrief so dargestellt wird, als würde jeder Muslim den Islam auf gleiche Art und Weise leben, beschreibt sie indirekt ein Bedrohungsszenario. Sie betont die Andersartigkeit der Muslime mit zusätzlichem Hinweis, dass sie sich nicht integrieren wollen.

➤ Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht?

Im Leserbrief wird explizit geschrieben, dass der Islam die Ursache für die Integrationsunwilligkeit der Muslime ist. Nach Winter, ist der Islam ein starres Konstrukt dem alle Muslime angehören und die sich gegen die österreichische Gesellschaft widersetzen. Dies zeigt sich in folgender Äußerung: „Damit zeigt sich, dass der Islam mit Abstand als größtes Integrationshindernis angesehen werden kann, weil er die muslimischen Einwanderer zu einem großen kultur-religiösen Kollektiv zusammenfasst, welches seine Angehörigen vollständig vereinnahmt, die

³⁹⁵ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

eigene islamische Identität noch stärkt und die unaufhebbaren kulturellen Differenzen zum Gastland noch zusätzlich unterstreicht. „³⁹⁶

- *Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?*

Dadurch, dass die Autorin im Islam das größte Integrationshindernis sieht, geschieht indirekt eine Abwertung. Sie schreibt weiters „...rund die Hälfte der muslimischen Migranten aus kulturellen und religiösen Gründen eine Eingliederung in unsere westliche Gesellschaft verweigert.“³⁹⁷ Hier geschieht das, was Edward Said in seinem Buch „Covering Islam“ folgendermaßen beschrieben hat: „...the assumption is that whereas „the West“ is greater than and has surpassed the stage of Christianity, is principal religion, the world of Islam- its varied societies, histories, and languages notwithstanding- is still mired in religion, primitivity, and backwardness. Therefore, the West is modern, greater than the sum of its parts, full of enriching contradictions and yet always „Western“ in its cultural identity; the world of Islam, on the other hand, is no more than „Islam“, reducible to a small number of unchanging characteristics despite the appearance of contradictions and experiences of variety that seem on the surface to be as plentiful as those of the West.“³⁹⁸

4. Inhaltlich- ideologische Komponenten

a. Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

- wenn allen Muslimen die islamische Kultur als fixer Bestandteil, als ein alles bestimmender Orientierungsrahmen, unterstellt wird (siehe dazu weitere Erläuterungen in Kapitel 3.4).

³⁹⁶ ebenda

³⁹⁷ ebenda

³⁹⁸ Said, 1997, S10

Wie bereits in den vorherigen Absätzen erläutert, stellt Winter den Islam als ein alles bestimmenden Orientierungsrahmen für Muslime dar.

- wenn „islamische Lebensweisen“ als unvereinbar mit „westlich-christlichen“ Lebensweisen verstanden wird.

Hinzu kommt, dass sie den Islam unvereinbar mit den westlichen Werten sieht. Dies zeigt sich in der Aussage „...die eigene islamische Identität noch stärkt und die unaufhebbaren kulturellen Differenzen zum Gastland noch zusätzlich unterstreicht.“³⁹⁹

b) Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Der Leserbrief zeigt ein eher ablehnendes Bild gegenüber Muslime. Sie werden als integrationsunwillig bezeichnet und sie werden nicht als Individuen gesehen, sondern als „kultur-religiöses Kollektiv“⁴⁰⁰ welches sich nicht eingliedern will in „unsere westliche Gesellschaft“⁴⁰¹ was Muslime noch bedrohlicher wirken lässt.

5. Führenwörter

Es sind keine Führenwörter vorhanden.

6. Unterthemen

- Kultur: Winter beschreibt die Muslime als „kultur- religiöses Kollektiv“, und führt somit Kultur als Unterthema ein
- Religion: Die Autorin beschreibt den Islam als größtes Integrationshindernis

³⁹⁹ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

⁴⁰⁰ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

⁴⁰¹ ebenda

- Identität: Dadurch, dass die Autorin den „Integrationszwang“ verurteilt und die „westliche Identität“ nicht aufzwingen will, bringt sie auch den Identitätsdiskurs mit in den Diskurs.

9. Untersuchungsergebnisse

In der Diskursanalyse geht es nicht um die Erfassung quantitativer Daten, sondern um die strukturierte Beobachtung eines Diskurses, um Tendenzen, Meinungen zu einem bestimmten Themenspektrum herauszufiltern. Die vorliegende Analyse kann nicht als repräsentativ für den gesamten, medialen Islam/Muslime- Diskurs in den untersuchten Zeitungen gelten. Generell dient die Erhebung dazu, islamophobe Tendenzen innerhalb einer bestimmten medialen Bandbreite, zu einem bestimmten Zeitpunkt zu deklarieren.

Forschungsfrage 1: Wie wird der Themenbereich Islam/Muslime in den österreichischen Tageszeitungen dargestellt?

- ❖ Welche Unterthemen werden im Zusammenhang mit Islam/Muslime angesprochen?

Im **Standard**: Das Thema *Integration/ Frauenunterdrückung* spielt in allen drei Artikeln eine wichtige Rolle.

Themenkomplexe wie

Bildungspolitik/Deutschkenntnisse/Lebenssituation werden in zwei der drei Artikel erwähnt. Diskursstränge wie

Politik/Wahlkampf/islamischer Terrorismus werden nur einmal erwähnt.

In der **Presse**: Hier werden die Themenbereiche

Kultur/Politik/Integration in zwei von drei Artikeln

angesprochen. Folgende Themenbereiche werden einmal in den Kommentaren angesprochen:

- *Assimilation*
 - *Geschichte*
 - *Armut*
 - *Toleranz*
 - *Ausländerfeindlichkeit*
 - *Karriere*
 - *Interkulturalität*
 - *Wirtschaft*
 - *Nationalismus*
 - *Tradition*
- In der **Krone**: Dort werden mehrere Themen jeweils einmal in den Leserbriefen und Kommentaren erwähnt:

- *Geschichte*
- *Islamisierung*
- *Kultur*
- *Religion*
- *Identität*
- *Flüchtlinge*
- *Wahlkampf*
- *Interkulturalität*

- ❖ Werden Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen vermittelt?

Im **Standard**: Im ersten Kommentar von Hans Rauscher, geht der Kommentator davon aus, dass Zwangsehen und Ehrenmorde zur fixen Kultur der Muslime gehören (Siehe Analyse S. 83) und fasst diese kulturelle Eigenschaft der Muslime unter dem

Begriff „archaische Sitten“⁴⁰² zusammen. Im zweiten Kommentar wird durch die Metapher: „*Natürlich gibt es Klein- Anatolien in Wien (oder Linz), wo die Frauen zu Hause bleiben (müssen), und es ihren Männern sehr recht ist, wenn sie die Landessprache nicht sprechen.*“⁴⁰³ ein rückschrittliches Bild der hier lebenden Muslimen vermittelt. Hier kreiert der Kommentator einen „Wir- Sie- Diskurs“ indem er durch Übertreibung und Verzerrung den Muslimen ein einheitliches, altertümliches Verhaltensmuster unterstellt.

Im letzten Kommentar werden keine Vorurteilsinhalte durch explizite oder implizite Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensmuster gemacht.

In der **Presse**: Im ersten Kommentar werden Vorurteilsinhalte nicht direkt aufgrund der Religion vermittelt, sondern aufgrund der Herkunft. Das wird in der Passage deutlich in welcher der Autor, Algerier und Marokkaner als „große Integrationsherausforderung“⁴⁰⁴ beschreibt. Im Gegensatz dazu, sind muslimische Türken oder muslimische Bosnier „anpassungsfähige Ethnien“⁴⁰⁵. Im zweiten Kommentar werden kaum kulturelle Vorurteilsinhalte vermittelt, doch ist klar erkennbar, dass der Autor die Migranten der unteren Einkommensschicht zuordnet und sie mangelnde Deutschkenntnisse haben. Er schafft aus dem Migrantenmilieu, eine unterprivilegierte Schicht. Im dritten Kommentar werden einige explizite Zuschreibungen gemacht. Besonders markant sind diese Zuschreibungen dadurch, dass der Autor nicht differenziert und fast immer alle Migranten mit dieser oder jenen „negativen“ Eigenschaft markiert. So unterstellt er allen Muslimen „Doppelmoral“⁴⁰⁶- isches Verhalten, undemokratisches Bewusstsein, da sie dies aus ihrer Herkunftskultur nicht kennen, sie wollen ihre „dörfliche Lebensweise“⁴⁰⁷ fortsetzen- und impliziert mit diesem Ausdruck Moscheen bauen um nationalistische Einstellungen zu vertiefen-, Integrationsunwilligkeit, gesellschaftliche Unterwanderung Österreichs mit islamistischen Ideen.

⁴⁰² Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

⁴⁰³ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

⁴⁰⁴ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

⁴⁰⁵ ebenda

⁴⁰⁶ Demirdeğmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

⁴⁰⁷ Demirdeğmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.05.2006, S34

In der **Krone**: Durch die Aussage „...und sie es dem „Christenklub schon zeigen werden, wo es langgeht“⁴⁰⁸, und „Diese starken türkischen Sprüche, sehr geehrte Herr Schakfeh, sind die erschreckenden Signale, die uns alarmieren,...“⁴⁰⁹ wird wie oben beschrieben erstens der Eindruck vermittelt, dass der Verfasser Muslime als Bedrohung sieht und zweitens durch die ausschließlich gewaltvolle Darstellung zeigt der Autor deutlich sein Vorurteil, dass Gewalt den Muslimen inhärent sei. Im Kommentar „Multikulti ausgeträumt“ werden Vorurteile durch die Aussage „Asylmissbrauch kein zu tolerierendes Kavaliersdelikt darstellt und der Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt erscheint.“⁴¹⁰ vermittelt. Sie impliziert die Annahme, dass alle Asylsuchenden Menschen unter vorgetäuschten Vorgaben Asyl in Österreich suchen. Sie kommen nur, um den Sozialstaat Österreich auszunützen, könnte die verkürzte Annahme hinter dieser Aussage lauten. Im zweiten Leserbrief wird explizit geschrieben, dass der Islam die Ursache für die Integrationsunwilligkeit der Muslime ist. Nach Winter, ist der Islam ein starres Konstrukt dem alle Muslime angehören und die sich gegen die österreichische Gesellschaft widersetzen. Dies zeigt sich in folgender Äußerung: „Damit zeigt sich, dass der Islam mit Abstand als größtes Integrationshindernis angesehen werden kann, weil er die muslimischen Einwanderer zu einem großen kultur-religiösen Kollektiv zusammenfasst, welches seine Angehörigen vollständig vereinnahmt, die eigene islamische Identität noch stärkt und die unaufhebbaren kulturellen Differenzen zum Gastland noch zusätzlich unterstreicht.“⁴¹¹

❖ Werden muslimische Bevölkerungsgruppen als
Bedrohung der kulturellen Ordnung gesehen?

Im **Standard**: Im Rauscher- Kommentar wird zwar nicht direkt von einem kulturellen Bedrohungsszenario gesprochen, doch deutet er auf eine „kulturelle

⁴⁰⁸ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.544, 20.05.06, S28

⁴⁰⁹ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.544, 20.05.06, S28

⁴¹⁰ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

⁴¹¹ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

*Andersartigkeit*⁴¹² hin, als wären „*Ehrenmord*“⁴¹³ und „*Zwangsehe*“⁴¹⁴ die einzig prägenden Eigenschaften der Migranten. Hinzu werden die Substantive „*Ehrenmord*“⁴¹⁵ und „*Zwangsehe*“⁴¹⁶ ausschließlich von negativen Attributen wie Gewalt und sexuelle Unterdrückung besetzt. Im Völker- Kommentar wird die „Andersartigkeit“ der muslimischen Bevölkerung relativiert, durch die kritische Haltung zur „einheimischen“ Kultur am Beginn des Kommentars. Der Autor hat eher eine „entspannte“ Haltung gegenüber anderen Kulturen, dadurch ist erkennbar, dass er die „Andersartigkeit“ nicht als Bedrohung empfindet. Im letzten Kommentar sieht die Autorin Nimmervoll die muslimischen Bevölkerungsgruppen nicht als Bedrohung. Dies zeigt sich besonders darin, dass sie durch provokante Fragen (siehe S. 97) die Integrationsdebatte von der „Kultur“- Debatte wegführen will und mehr soziopolitische Fragen im Integrationsdiskurs als sinnvoll erachtet.

In der **Presse**: Im letzten Abschnitt des Prüller- Leitartikels „*Dann kommen sie trotzdem*“⁴¹⁷ ist ein leichtes Bedrohungsszenario zu erkennen. Hier beschreibt Prüller ein Zuzugsszenario von 100.000 Muslimen pro Jahr. Wie er auf die Zahl kommt ist nicht ganz klar, denn am Beginn des Kommentars zitiert er die Statistik Austria welche von 100.000 Zuwanderern und nicht Muslimen pro Jahr redet. Im zweiten Kommentar Im Kommentar wird nicht von muslimischen Bevölkerungsgruppen gesprochen, sondern meist von Migranten. Da, der Kommentar aber in der Zeit veröffentlicht wurde, wo die Integrationsstudie über Muslime veröffentlicht wurde, ist es in eben diesen Kontext zu verstehen. Migranten werden im Text weniger als Bedrohung der kulturellen Ordnung empfunden, sondern eher als Bedrohung für das Bildungssystem. Im letzten Kommentar werden Muslime Kommentar eindeutig als kulturelle Bedrohung gesehen. Dies zeigt sich offensichtlich durch die Bebilderung des Textes mit einem Foto, in welchem viele Muslime aufgehetzt und aggressiv wirken. Besonders im letzten Abschnitt des Textes welcher mit „*Enorme Organisation im Hintergrund*“⁴¹⁸ eingeleitet wird, vermittelt der Autor ganz klar ein Bedrohungsszenario. Er vermischt in diesem

⁴¹² Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

⁴¹³ ebenda

⁴¹⁴ ebenda

⁴¹⁵ ebenda

⁴¹⁶ ebenda

⁴¹⁷ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

⁴¹⁸ Demirdeğmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.05.2006, S34

Absatz Muslime mit „Islamisten“⁴¹⁹ und vermittelt dadurch das Bild, dass sie- die Islamisten- überall sind und Österreich im gesamten gesellschaftlichen System bereits unterwandert hat.

In der **Krone**: Muslimische Bevölkerungsgruppen werden im ersten Leserbrief durch die Verbindung mit der Türkenbelagerung als eindeutige Bedrohung gesehen. Die Verbindung zur Türkenbelagerung ist dadurch erkennbar, dass der Autor König Süleyman aus dem Jahr 1683 drohend erwähnt. Im Eule-Kommentar werden muslimische Bevölkerungsgruppen, nicht als kulturelle Bedrohung gesehen sondern als sozioökonomische (siehe S125). Im zweiten Leserbrief schreibt die Autorin über „kultur-religiösen Kollektiv“⁴²⁰ - e und umschreibt hier einen Islam, den jeder Muslim auf gleiche Art und Weise praktizieren würde. Gleichzeitig beschreibt sie mit „Kollektiv“ eine große Gruppe, und will damit zeigen, dass es sich um Massen von integrationsunwilligen handelt. Sie betont die Andersartigkeit der Muslime mit zusätzlichem Hinweis, dass sie sich nicht integrieren wollen

❖ Wird homogenisiert? Wird die Eigengruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet?

Im **Standard**: Im Rauscher-Kommentar nicht explizit homogenisiert. Rauscher schreibt nicht explizit, dass alle Muslime archaischen Sitten nachgehen, er schreibt aber auch nicht, dass es nur einige wenige Ausnahmen gibt die diese „archaische Sitte“ praktizieren. Im zweiten Kommentar steht Völker den Aussagen Prokops kritisch gegenüber wie sich im ganzen Text aber besonders im letzten Absatz ausdrückt: „Prokops Kurs trägt maßgeblich dazu bei, dass aus Ausländern keine Inländer werden, sondern bestenfalls Ausländer mit österreichischem Pass“⁴²¹, gleichzeitig wertet der Autor die muslimischen Bürger nicht explizit ab, dennoch sieht er sie als problematisch. Dies zeigt sich klar durch Aussagen wie „Muslime, die österreichische Staatsbürger sind können sowieso nicht abgeschoben werden, egal wie

⁴¹⁹ Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

⁴²⁰ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

⁴²¹ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

integrationsunwillig sie sind.“⁴²² Im letzten Kommentar sind keine Homogenisierungstendenzen zu finden.

In der **Presse**: Prüller bewertet in seinen Kommentar nicht, welche Gruppe jetzt die „bessere“ ist, doch lässt er durch eine mögliche massive Zuwanderung von Muslimen ein Bedrohungsszenario durchklingen. Im zweiten Kommentar wird die Fremdgruppe der Migranten dadurch abgewertet, dass der Autor Migranten als untere soziale Schicht beschreibt und die wenigsten wirklich gut Deutsch können. Im Vergleich dazu, werden die Österreicher als gebildet und wohlhabend beschrieben. Im dritten Kommentar wird die Fremdgruppe, also Muslime, definitiv abgewertet indem sie durchgehend mit Attributen wie „*dörfliche Lebensweise*“⁴²³, „*eigennützige Vorstellung von Demokratie*“⁴²⁴, „*Doppelmoral*“⁴²⁵-isch, „*integrationsunwillig*“⁴²⁶ bezeichnet werden. Österreich wird im Kommentar ausschließlich mit Eigenschaften wie „*demokratische Freiheiten*“⁴²⁷, „*moderne Welt*“⁴²⁸, „*Staatsystem*“⁴²⁹ beschrieben. Durch diese Zuschreibungen wird das Bild des modernen Westens versus des zurückgebliebenen Islam widergespiegelt.

In der **Krone**: Im ersten Leserbrief wird die Fremdgruppe- Muslime abgewertet dies zeigt sich in der Bezeichnung „*aufhetzende Sprücheklopfer*“⁴³⁰. Hier ist ersichtlich, dass der Autor, die Muslime als nicht ernst zu nehmende Gruppe sieht, welche nichts anderes zu tun haben als gegen „den Westen“ Kampfpaparn zu äußern. Zudem wird allen Muslimen unterstellt, dass sie gewaltbereit sind. Im Eule- Kommentar wird die Abwertung der Fremdgruppe im letzten Absatz ersichtlich. Hier geht der Autor davon aus, dass nur arme Zuwanderer nach Österreich kommen um die Vorteile des Sozialstaates zu beanspruchen. Gleichzeitig homogenisiert er auch diese Annahme, denn er differenziert kein einziges Mal im Kommentar. Im zweiten Leserbrief wird ein eher ablehnendes Bild gegenüber Muslime gezeigt. Sie werden als integrationsunwillig bezeichnet und sie werden nicht als Individuen gesehen, sondern

⁴²² ebenda

⁴²³ Demirdeğmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

⁴²⁴ ebenda

⁴²⁵ ebenda

⁴²⁶ ebenda

⁴²⁷ ebenda

⁴²⁸ ebenda

⁴²⁹ ebenda

⁴³⁰ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

als „kultur-religiöses Kollektiv“⁴³¹ welches sich nicht eingliedern will in „unsere westliche Gesellschaft“⁴³² was Muslime noch bedrohlicher wirken lässt.

❖ Impliziertes Bild muslimischer Mitbürger

Im **Standard**: Im ersten Kommentar zeigt der Verfasser eher ein skeptisches bis negatives Bild über die muslimischen Mitbürger. Dies zeigt sich, indem er „die Muslime“ ausschließlich im problematisierten Zusammenhang darstellt. So sind „Ehrenmorde“ und „Zwangsehen“ und deren nicht- Relativierung im Text, Schlüsselwörter zum Muslim- Verständnis des Autors. Im zweiten Kommentar vermittelt der Verfasser ein kritisches bis negatives Bild der Muslime indem er sie mit Attributen wie „integrationsunwillig“ beschreibt. Gleichzeitig verwendet er in Zusammenhang mit Muslime auch Substantive wie „Probleme“. Zusammengefasst, könnte man die Meinung des Autors so beschreiben: Es sind Muslime im Land, sie machen Probleme, aber die bisherige Antwort der Politik ist nicht die angemessene, indem sie sich selbst „Ausländer“ macht. Im dritten Kommentar beschreibt der Journalistin ein eher neutrales Bild des muslimischen Bürgers. Dies zeigt sich vor allem in der Gleichstellung zwischen „echten“ Österreichern und Migranten, sie schreibt „*Es ist der geltende Rechtsrahmen, in dem sich jeder, der hier lebt, frei bewegen kann. Das gilt für alle. „Echte“ Österreicher und Migranten.*“⁴³³

In der **Presse**: Im ersten Kommentar zeigt sich ganz klar, dass Prüller die arabischen Muslime, als Integrations- Herausforderung sieht, ohne eine Begründung anzugeben. Gleichzeitig hebt er heraus, dass die türkischen und bosnischen Muslime keine so große Herausforderung sind, die nicht-muslimischen Bosnier und Serben aber am „*anpassungsfähigsten*“⁴³⁴ sind. Daraus ist erkennbar, dass er den Faktor „Muslim

⁴³¹ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

⁴³² ebenda

⁴³³ Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

⁴³⁴ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

sein“ als Integrationshindernis sieht, je nach dem welche regionale Herkunft hinzu kommt.

Im zweiten Kommentar verwendet der Autor im Text öfters die Wörter „*Kebab*“⁴³⁵ und „*Naschmarkt-Besucher*“⁴³⁶ und zeichnet damit eine Markt- Szenerie. Aus diesem Bild könnte man schließen, dass er die meisten muslimischen Mitbürger, auch wenn er sie so nicht explizit erwähnt, im Berufsleben als Markthändler mit gebrochenen Deutschkenntnissen sieht. Also der Autor vermittelt ein Bild des eher finanzschwachen, bildungsfernen muslimischen Bürgers. Im dritten Kommentar wird der muslimische Bürger ausschließlich negativ dargestellt. Wie die Analysen gezeigt haben, ist das Muslim-Bild des Autors sehr undifferenziert und einseitig negativ, fast so als wollte er provozieren.

In der **Krone**: Grundsätzlich beinhaltet das Eule- Kommentar eine negative Einstellung zu dem Thema Integration und Zuwanderung. Dies zeigt sich dadurch, dass der Autor ausschließlich problembehaftete Wörter wie „*Integrationsproblem*“⁴³⁷ oder „*Problematik der Integration*“⁴³⁸. Das Wort Muslim oder Islam, erwähnt er im Kommentar kein einziges Mal, sondern wird ersetzt durch Begriffe wie „*Ausländer*“⁴³⁹. Dadurch, dass der Autor den „*Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt*“⁴⁴⁰ bezeichnet ist klar, dass für ihn Zuwanderung ausschließlich problembehaftet ist. Der Verfasser des ersten Leserbriefes, zeigt ein ausschließlich negatives Bild der muslimischen Mitbürger, in dem er sie ausschließlich als gewaltvoll darstellt und ihnen unterstellt den „*Christenklub*“⁴⁴¹ islamisieren zu wollen.

Der zweite Leserbrief zeigt ein ablehnendes Bild gegenüber Muslime. Sie werden als integrationsunwillig bezeichnet und sie werden nicht als Individuen gesehen, sondern als „*kultur-religiöses Kollektiv*“⁴⁴² welches sich nicht eingliedern will in „*unsere westliche Gesellschaft*“⁴⁴³ was Muslime noch bedrohlicher wirken lässt.

⁴³⁵ Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

⁴³⁶ ebenda

⁴³⁷ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

⁴³⁸ ebenda

⁴³⁹ ebenda

⁴⁴⁰ ebenda

⁴⁴¹ Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

⁴⁴² Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

⁴⁴³ ebenda

❖ Sind islamophobe Komponenten in den Kommentaren erkennbar?

Im **Standard**: Im ersten Kommentar sind islamophobe Argumentationsinhalte vor allem in der zweiten Sinneinheit mit dem Begriff „archaische Sitten“⁴⁴⁴ ersichtlich. Aus diesem Abschnitt ist erkennbar, dass „Zwangsehe“ und „Ehrenmord“ als fixe Lebensweisen der Muslime gesehen werden. Nach der Runnymede Trust Definition der Islamophobie (siehe Kapitel 3.3, S30) wird hier vor allem die gewaltvolle, irrationale Lebensweise der Muslime präsentiert. Im zweiten Kommentar wird in der „Klein- Anatolien in Wien“ – Metapher islamophobe Muster erkennbar. Der Autor differenziert hier nicht und unterstellt muslimischen Bürgern, vor allem den Männern, ein frauenfeindliches Verhalten. Allerdings tut er das nicht explizit, er schreibt: „... wo Frauen zu Hause bleiben (müssen), und es ihren Männern sehr recht ist, wenn sie die Landessprache nicht sprechen.“⁴⁴⁵ Er verwendet die Mehrzahl, und lässt es somit der Interpretation des Rezipienten offen, ob er „alle“ meint oder „sehr viele“. Auf jeden Fall meint er nicht einige wenige. Im zitierten Satz, wird die islamophobe Aussage vermittelt, „dass „Klein- Anatolien“, primitiv und frauenfeindlich ist. Zwei klassische Themenkomplexe mit welchen Islam und Muslime im öffentlichen Diskurs, vor allem in den Medien, immer wieder konfrontiert werden. Im dritten Kommentar sind keine islamophoben Argumentationsmuster erkennbar.

In der **Presse**: Im ersten Kommentar wird ersichtlich, dass der Autor besonders Muslime mit arabischem Hintergrund als problematisch sieht. In der Passage „Sind wir“ in diesem Sinn die Stärkeren, werden wir einen Zuzug von 100.000 Moslems pro Jahr ohne Kulturbruch bewältigen. Sind wir es nicht, können wir über kurz oder lang eine hermetische Grenze ohnehin nicht finanzieren. Dann kommen sie trotzdem.“⁴⁴⁶ zeichnet er zusätzlich ein Bedrohungsszenario, dass aufgrund der

⁴⁴⁴ Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

⁴⁴⁵ Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

⁴⁴⁶ Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

erwähnten Statistiken nicht haltbar ist. Entweder vermischt der Kommentator bewusst die Fakten oder es war ein Fehler.

Im zweiten Kommentar sind keine islamophoben Komponenten erkennbar, da der Autor sich hauptsächlich auf Migranten im Allgemeinen bezieht, und dann auch nur in Bezug auf Bildung- und Einkommensniveau. Im dritten Kommentar werden islamophobe Argumentationsstrategien verwendet. So werden Muslime als kulturelle Bedrohung beschrieben (siehe auch Analyse zu diesem Kommentar auf S114)

In der **Krone**: Im ersten Leserbrief werden Islam/Muslime ausschließlich als Bedrohung gesehen (siehe auch Detailanalyse S128). Im Eule-Kommentar xenophobe Komponenten erkennbar, da er Autor explizit die Asylwerber und die „Ausländer“⁴⁴⁷ anspricht, die den Sozialstaat Österreich ausnutzen wollen. Im Winter- Leserbrief werden islamophobe Argumentationsmuster verwendet. Hinzu kommt, dass sie den Islam unvereinbar mit den westlichen Werten sieht. Dies zeigt sich in der Aussage „...die eigene islamische Identität noch stärkt und die unaufhebbaren kulturellen Differenzen zum Gastland noch zusätzlich unterstreicht.“⁴⁴⁸

Forschungsfrage 2: Inwiefern unterscheidet oder gleicht sich die Darstellung des Themenkomplexes Islam/Muslime in Qualitäts- und Boulevardzeitung?

Am auffälligsten bei der Artikelanalyse war, dass die Krone unverhältnismäßig viele Leserbriefe im selben Zeitraum veröffentlicht hat und vergleichsmäßig wenig Hintergrundberichterstattung zu der Integrationsstudie. Dies entspricht aber den Erwartungen an das Boulevardblatt. Wie im Theorieteil der vorliegenden Arbeit (Kapitel 1.1) beschrieben, ist eine wichtige Strategie der Boulevardzeitung, dass sie Erfahrungen des Individuums als direkten und unmittelbaren Schlüssel zum Verständnis der sozialen Gesamtheit anbieten. Durch die Veröffentlichung vieler Leserbriefe in der Kronenzeitung zeigt sich auch, dass konkrete Recherche im Boulevard vernachlässigt wird. Die Krone will den Leser vor allem emotional binden, und dies tut sie erfolgreich indem sie dem Leser das Gefühl gibt, dass seine

⁴⁴⁷ Eule: Multikulti ausgeträumt?. In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

⁴⁴⁸ Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

Meinung ernst genommen wird, auf Kosten der Minderheiten und zum Vorteil eines verstärkten „Wir- Gefühls“.

Zudem kommt hinzu, dass die Sprache deutlicher und klarer ausgrenzt, als dies in den Qualitätszeitungen passiert. In der Presse wurde vor allem durch die Bebilderung und den Überschriften deutlich, dass sie eine konservative Leserschaft bedienen will. Zwar waren die Bilder nicht Gegenstand der vorliegenden Analyse, doch wurden im untersuchten Zeitraum oft Muslime auf den Titelblättern mit gelinder beschrieben „beängstigenden“ Gesichtsausdrücken dargestellt.⁴⁴⁹ Durch die Sinn-Induktion werden Texte mit Bildern verknüpft und dadurch ein implizierter Zusammenhang vermittelt, der eigentlich nicht vorhanden ist und auch nicht explizit begründet wird. Diese Praxis wird leider nicht nur in der Presse praktiziert, sondern wie schon Sabine Schiffer in ihrer Studie festgestellt hat, hat sich eine bildliche Darstellungstradition entwickelt, die nicht mehr kritisch reflektiert wird und eine Vermischung der Konzepte Islam und Islamismus fördert.⁴⁵⁰

Im Vergleich zur Krone hat die Presse als Qualitätszeitung viel mehr Hintergrundberichterstattung geleistet als die Krone.

Auffallend in der Presse war, dass sie als einzige Zeitung von einem Journalist mit nicht- österreichischen Wurzeln ein Kommentar veröffentlichen ließ. Der Artikel von Demirdegmez Sedat war aber, wie die Feinanalyse gezeigt hat, der offensichtlich islamfeindlichste unter den untersuchten Artikeln in der Presse. Hier könnte es sein, dass die Presse, einen Journalisten mit migrantischen Hintergrund, die Meinung äußern lässt, die sie selbst nicht äußern konnten ohne als „islamfeindlich“ oder „ausländerfeindlich“ beschrieben zu werden. Gleichzeitig konnte sich die Presse, durch die Veröffentlichung des Demirdegmez- Kommentars oberflächlich betrachtet als weltoffen und tolerant zeigen, da sonst in den untersuchten Zeitungen, sie die einzige war, welche einen Journalisten mit migrantischen Hintergrund zu Wort kommen ließ. Im Standard war der Artikel von Lisa Nimmervoll positiv auffallend, weil er am wenigsten Homogenisierungen beinhaltete. Diesen Kommentar könnte man als einzigen Artikel, von den neun untersuchten bewerten, welcher einen alternativen Diskurs zur Integrationsdebatte einführen wollte. Das Bemerkenswerte an Nimmervolls- Kommentar ist die „Entkulturalisierung“ der Debatte. Sie sucht die

⁴⁴⁹ Siehe dazu u. a. Titelblatt Die Presse: o.V.: 40% der Österreicher lehnen Islam ab. In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S1, oder Bild des analysierten Kommentars von: Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

⁴⁵⁰ Vgl. Schiffer, 2004

Konfliktursachen nicht in der Religion oder in der Herkunft, sondern im Sozialisierungsprozess der muslimischen Bürger. Sie schreibt, dass Integration vorwiegend am Arbeitsmarkt, in der Schule und im Alltagsleben gelebt werden soll, aber eben auch genau an diesen Orten Ausgrenzung geschürt werden kann.⁴⁵¹ Dadurch, dass sie die Ursachen des Konflikts nicht nur in einer Quelle sucht, eine misstrauische Haltung gegenüber einfachen Erklärungen und einen sensiblen Umgang mit Sprache hat, beinhaltet dieses Kommentar zum Teil konzeptionelle Inhalte vom Galtung'schen Friedensjournalismus (siehe Kapitel 1.4.1).

Als trennende Eigenschaft hat sich gezeigt, dass die Sprache in der Krone vielmehr dem Alltagsjargon entwendet wird, während in den Qualitätszeitungen mehr gehobene Sprache verwendet wird. In der Presse ist eine zum Teil stark animierende Aufmachung zu bemerken gewesen, eine Eigenschaft, die meistens dem Boulevard zu zuschreiben ist. Am wenigsten überschneidende Eigenschaften mit dem Boulevard hatte der Standard. Die Aufmachung der Artikel (Überschrift und Bebilderung) waren meist dezent. In den untersuchten Standardartikeln war kein einziges Foto zum Kommentar hinzugefügt worden.

❖ Werden islamophobe Argumentationsmuster sowohl in Boulevard- als auch Qualitätszeitungen verwendet?

In der vorliegenden Untersuchung hat sich gezeigt, dass sowohl in den Qualitäts- als auch Boulevardzeitungen islamskeptische bis islamfeindliche Aussagen befinden. Wie schon in Schiffers Arbeit festgestellt wurde, hat sich auch hier gezeigt, dass in den Qualitätszeitungen islamophobe Tendenzen eher subtiler vermittelt werden als in den Boulevardzeitungen. In den insgesamt neun untersuchten Artikeln, war nur einer aus dem Standard von Lisa Nimmervoll verfasst, welcher frei von Homogenisierungen und negativen Stereotypen war.

Hiermit konnte die Hypothese bestätigt werden, dass Islamophobie nicht nur im rechts- konservativen Diskurs existiert, wie in der Kronenzeitung, also kein Randphänomen ist, sondern bereits in der Mitte der Gesellschaft ihren Platz gefunden hat. Eine interessante Studie des Wissenschafters Kai Hafez, hat die Islambilder in den Mainstreammedien mit den Islambildern in den rechtsradikalen

⁴⁵¹ Vgl. Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

Medien verglichen.⁴⁵² Hierbei hat sich gezeigt, dass viele Grundzüge der Islambilder- Fundamentalismus als vereinheitlichtes Bild, Terrorismusverdacht, Konstruktion kultureller Differenz zwischen Islam und Westen- zwischen den Mainstreammedien und den rechtsradikalen Medien übereinstimmen. In beiden Fällen, sind Kulturalisierung und Essentialisierung das Substrat des verbreiteten Negativbildes.

⁴⁵² Vgl. Hafez, 1999, S131

10. Schlusswort

Die Methode der Diskursanalyse dient dazu, Tendenzen aufzuzeigen, und kann somit nicht für den gesamten, medialen Diskurs als repräsentativ gelten. Jedoch wird schon aus den wenigen, analysierten Diskursfragmenten deutlich, wie stark Vorurteile und Abneigung gegenüber Muslimen verbreitet sind. Unwissen über Muslime und die Zuspitzung der Islambilder auf Probleme des Fundamentalismus und des Dogmatismus sind keine Besonderheit der rechtsradikalen, sondern scheint ein zentrales Problem der Mainstream- Medien zu sein, inklusive der sogenannten Elitepresse.⁴⁵³ Diese Tatsache scheint folgende Annahme von Edward Said zu bestätigen: „...*what is said about the Muslim mind, or character, or religion, or culture as a whole cannot now be said in mainstream discussion about Africans, Jews, other Orientals, or Asians.*“⁴⁵⁴

Eine mögliche Strategie um sich von einer vorurteilsbehafteten Berichterstattung zu lösen, wäre die Einbeziehung des Friedensjournalismus- Konzepts nach Galtung (siehe Kapitel 1.4.1). Zwar gibt es starke Kritik an dem Konzept, doch hat der Artikel von Lisa Nimmervoll im Standard gut gezeigt, dass sensibler Umgang mit Sprache, Misstrauen gegenüber einfachen Erklärungen, und die Entkulturalisierung der Integrationsdebatte (alles Punkte die im Galtung- Konzept vorgeschlagen werden) die Debatte um einiges produktiver gestaltet wird und somit die Suche nach einem „Sündenbock“ hinfällig wird.

In der vorliegenden Arbeit ist es aufgrund der verfügbaren Kapazitäten nicht möglich gewesen, die Nachrichtenfaktoren als mögliche Ursache für eine einseitige Berichterstattung zu analysieren. Doch wäre dies in einer weiteren Arbeit durchaus empfehlenswert. Denn eine Untersuchung der Auswahlstrategie der Nachrichten in einer Redaktion könnte Aufschluss geben, ob hier bereits verborgene Vorurteilsstrukturen die Konstruktion der Nachrichten mit beeinflussen und wo man ansetzen müsste um dies zu ändern.

Ein weiterer Lösungsansatz, wie man differenzierter über Muslime berichten könnte, ist der Vorschlag vom deutschen Institut für Medienverantwortung, welcher besagt: “*In der Berichterstattung über Straftaten, Terroranschläge u.ä ist darauf zu achten, dass beigelegte Bilder nicht symbolisch eine bestimmte Gruppe von religiösen,*

⁴⁵³ Vgl. Hafez, 1999, S130

⁴⁵⁴ Said, 1997, S 12

ethnischen oder anderen Minderheiten darstellen, so dass hieraus ein unbegründeter Zusammenhang herausgelesen werden kann. Unbegründet ist der Zusammenhang auch dann, wenn etwa eine Untergruppe aus einer solchen Gruppe einen entsprechenden Zusammenhang behauptet.“⁴⁵⁵

Wie bereits am Beginn der Arbeit geschildert, haben Medien einen immensen Einfluss auf unser Weltbild. In Bezug auf Muslime hat sich in Studien herausgestellt (siehe Kapitel 3.5), dass die Medien oft die einzigen Vermittler in der Bevölkerung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen sind. Umso wichtiger ist es, dass die Medienschaffenden die Problematik der negativen Stereotypisierung ernst nehmen und Schritte dagegen setzen. Denn wie Schiffer bereits erkannt hat: *„Die Gewalt beginnt bereits mit dem Stereotyp- nicht erst mit der physischen Aktion. Diese Mechanismen der „Entmenschlichung“ a priori zu durchschauen und den (fast) selbststeuernden Prozess zu durchbrechen bevor historische Ungeheuerlichkeiten und wieder den sicheren Blick der Retrospektive aufdrängen, wird die Aufgabe dieses Jahrhunderts für die Menschen sein, die aufgrund ihres Zugangs zur Macht den größeren Teil der Verantwortung für die Gestaltung der Welt tragen.*“⁴⁵⁶

⁴⁵⁵ Schiffer, 2007, S 164

⁴⁵⁶ Schiffer, 2004, S236

11. Literatur

Allen, Christopher: Was ist Islamophobie? Ein evolutionärer Zeitstrahl. In:
Altermatt, Urs, / Delgado, Mariano/ Vergauwen, Guido (Hg.): Der Islam in Europa,
Zwischen Weltpolitik und Alltag. Stuttgart, 2006

Altermatt, Urs, / Delgado, Mariano/ Vergauwen, Guido (Hg.): Der Islam in Europa,
Zwischen Weltpolitik und Alltag. Kohlhammer, Stuttgart, 2006

Bader, Erwin (Hg.): Dialog der Religionen, LIT Verlag, Wien 2005

Beitel, Anna- Maria: Das Feindbild Islam und der Begriff Fundamentalismus im
medialen Kontext, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996

Bernhard, Jutta/ Gietz, Karl-Peter/ Mohr, Huber: Der Islam in den Medien.
Medienprojekt Tübinger Religionswissenschaft. Studien zum Verstehen fremder
Religionen, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 1994

Bucher, Hans- Jürgen: Informationspolitik in der Presseberichterstattung.
Kommunikationsstrategien bei der Darstellung gesellschaftlicher Konflikte, in: Hess-
Lüttich, Ernest W.B. (Hg): Medienkultur-Kulturkonflikt, Westdeutscher Verlag,
1992

Bukow, Wolf- Dietrich / Nikodem, Claudia, / Schulze, Erika / Yildiz, Erol: Was
heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. In: (Hg.)Wolf-
Dietrich, Bukow/ Nikodem, Claudia, / Schulze, Erika / Yildiz, Erol: Was heißt hier
Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen, VS Verlag, Wiesbaden, 2007

Bundesministerium für Inneres: Studie- Perspektiven und Herausforderung in der
Integration muslimischer MitbürgerInnen in Österreich, Wien, 2006,

Bundesministerium für Inneres: Quantitative und Qualitative Inhaltsanalyse-
Österreichische Tageszeitungen zum Themenbereich „Islam/Muslime/Moslems“ und
„Ausländer“, Wien, 2006

Bundespressdienst des Bundeskanzleramtes (Hg.), Massenmedien in Österreich,
Wien, 1998, S48

Bundespressdienst des Bundeskanzleramtes (Hg.), Massenmedien in Österreich,
Wien, 2006

Butterwege, Christoph (Hg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Leske u.
Budrich Verlag, Opladen 1999

Debatin, Bernhard (Hg.): Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit. LIT Verlag,
Berlin, 2007

Dostal, Walter / Niederle, Helmut A. / Wernhart, Karl R (Hg.): Wir und die Anderen-
Islam. Literatur und Migration, WUV Universitätsverlag, Wien 1999

Duden: Das Fremdwörterbuch, Duden Band 5, 6. Auflage, Deutschland, 1997

Duran, Khalid: Islam. Alter Konfliktherd und neues Feindbild. In: (Hg.)
Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung,
Stadtschlaining/Schweizerische Friedensstiftung/Fondation Suisse pour la
Paix, Bern: Friedensbericht 1993: Das neue Chaos der nationalen Egoismen-
Friedensforscher zur Lage, Verlag Rüegger, Zürich 1993

Elger, Ralf: Islam. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2002

Erhart, Verena: Qualitätsjournalismus am Beispiel der New York Times,
Diplomarbeit, Universität Wien, 2005

Esser, Hartmut: Was ist denn dran am Begriff „Leitkultur? In: (Hg.) Kecskes, Robert/ Wagner, Michael/ Wolf, Christof: Angewandte Soziologie, VS Verlag, Wiesbaden, 2004

Evangelischen Akademien in Deutschland (Hg.): Christen und Muslime-Verantwortung zum Dialog, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006

EUMC (European Monitoring Center): Report: Muslims in the European Union-Discrimination and Islamophobia. EUMC, 2006

Faßler, Manfred: Netzwerke. Wilhelm Fink Verlag, München, 2001

Fowler, Roger: Language in the News. Discourse and Ideology in the Press. Routledge, London, 1991

Galtung, Johann: Peace Journalism as Ethical Challenge with Special Reference to the Balkans, the Arabs, and Islam, in: Hafez, Kai (Hg.): Media Ethics in the Dialogue of Culture. Dt. Orient-Institut, Hamburg, 2003

Galtung, Johann: Eurotopia: Die Zukunft eines Kontinents. Promedia, Wien 1993

Gingrich, Andre: Österreichische Identitäten und Orientbilder. In: (Hg.): Dostal, Walter / Niederle, Helmut A. / Wernhart, Karl R.: Wir und die Anderen- Islam. Literatur und Migration, WUV Universitätsverlag, Wien 1999

Hafez, Kai: Antisemitismus, Philosemitismus und Islamfeindlichkeit: ein Vergleich ethnisch- religiöser Medienbilder. In: Butterwege, Christoph (Hg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft, Leske u. Budrich Verlag, Opladen 1999

Hafez, Kai: Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung, Band2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. Habil. München, 2002

Hafez, Kai: Media Ethics in the Dialogue of Culture. Dt. Orient-Institut, Hamburg, 2003

Hanitzsch, Thomas: Wir malen uns ein Feindbild. in: Löffelholz, Martin, / Trippe, Christian F. / Hoffmann, Andrea C. (Hg.) : Kriegs- und Krisenberichterstattung, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 200 8

Hall, Stuart: Ideologie-Kultur- Rassismus, Ausgewählte Schriften Band 1, Argument Verlag, Hamburg 1989

Heine, Peter: Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam. Herder Verlag, Breisgau 1996

Hess- Lüttich, Ernest W.B (Hg.): Medienkultur-Kulturkonflikt, Westdeutscher Verlag, 1992

Hippler, Jochen,/ Lueg, Andrea (Hg.): Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2002

Hoffmann, Anne: Islam in den Medien, LIT Verlag, Münster 2004

Huntington, Samuel P : Kampf der Kulturen. Spiegel Verlag, Hamburg 2006/2007

Hunziker, Peter: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation, 2.überarb. Auflage, Darmstadt 1996

Hübsch, Khola Maryam: Der Islam in den Medien, VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken, 2008

Jäger, Margret/Jäger ,Siegfried: Verstrickungen- Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamtdiskurs in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hg.): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien. Edition Diss, Duisburg, 1993

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Edition Diss, Münster, 2004

Jäger, Siegfried / Link, Jürgen: Die vierte Gewalt- Rassismus und die Medien.
Edition Diss, Duisburg 1993

Kecskes, Robert/ Wagner, Michael/ Wolf, Christof (Hg.): Angewandte Soziologie,
VS Verlag, Wiesbaden, 2004

Kunczik, Michael: Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und
internationale Public Relations. Böhlau Verlag, Köln und Wien, 1990

Kunczik, Michael/ Zipfel, Astrid: Publizistik- Ein Studienhandbuch. Böhlau Verlag,
Köln, 2005

Lakoff, Georg/ Wehring, Elisabeth: Auf leisen Sohlen ins Gehirn- Politische Sprache
und ihre heimliche Macht, Carl- Auer Verlag, Heidelberg, 2008

Larssen, Dagmar: Untersuchungen zum Higab in Koran und prophetischer Tradition,
Universität Wien, Diplomarbeit, 2003

Löffelholz, Martin, / Trippe, Christian F. / Hoffmann, Andrea C. (Hg.): Kriegs- und
Krisenberichterstattung, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 2008

Matouschek, Bernd/ Wodak, Ruth/Januschek, Franz: Notwendige Maßnahmen gegen
Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien, 1995

Neverla, Irene (Hg.):Grundlagentexte zur Journalistik. UVK Verlag, Konstanz, 2002

Nadeem, Elyas: Integration und Dialog. In: Evangelischen Akademien in
Deutschland (Hg.): Christen und Muslime- Verantwortung zum Dialog,
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006

Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hg.): Das neue
Chaos der nationalen Egoismen- Friedensforscher zur Lage. Verlag Rügger, Zürich
1993

Presslich, Caroline: Fremdenfeindliche Tendenzen von Boulevard- und Qualitätszeitungen im Vergleich. Diplomarbeit, Universität Wien, 1999

Pürer, Heinz: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 2003

Racek, Gabriela: Das Fremde im Alltagsleben des Einzelnen- Mediales Klischee oder reales Feindbild? Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2003

Ruß-Mohl, Stephan: Journalismus- Das Hand- und Lehrbuch. Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main, 2003

Said, Edward: Orientalism. Vintage Books, New York, 1979

Said, Edward: Covering Islam. Vintage Books, New York 1997

Schakfeh ,Anas / Khorchide, Mouhanad : Muslime in Österreich- Eine lebendige Gemeinschaft auf dem Weg der Integration. In: Bader, Erwin (Hg.): Dialog der Religionen, LIT Verlag, Wien 2005

Schiesau, Dietz, / Ohler, Josef: Die Nachricht. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis, List Verlag, München, 2003

Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islam in der Presse, Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen, Diss, Erlangen-Nürnberg 2004

Schiffer, Sabine: Islam und Gewalt. In: Debatin, Bernhard (Hg.): Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit. LIT Verlag, Berlin, 2007

Schönbach, Klaus: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Karl Alber Verlag, München, 1977

Schulz, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber Freiburg, München, 1990

Serauky, Eberhard: Im Glanze Allahs- Die arabische Kulturwelt und Europa. be bra Verlag, Berlin, 2004

Skenderovic, Damir: Feindbild Muslime- Islamophobie in der radikalen Rechten. In: Altermatt, Urs, / Delgado, Mariano/ Vergauwen, Guido (Hg.): Der Islam in Europa, Zwischen Weltpolitik und Alltag. Kohlhammer, Stuttgart, 2006

Staab, Joachim Friedrich: Entwicklungen der Nachrichtenwert- Theorie. Theoretische Konzepte und empirische Überprüfungen. In: Neverla, Irene (Hg.): Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz, 2002

Strobl, Anna: Muslimsein in Österreich, Dissertation, Karl- Franzens-Universität Graz, Graz 1996

Vogd, Karl: Information als Ware. Verein Zeitung in der Schule, Wien, 2000

Von Braun, Christina/ Mathes, Bettina: Verschleierte Wirklichkeit- Die Frau der Islam und der Westen. Aufbau Verlag, Berlin, 2007

Warto, Patrick: Journalistische Qualität und die Reproduktion von Stereotypen im religiösen Minderheitendiskurs. Dissertation, Universität Salzburg, 2008

Weigl, Marcel Nikolaus :Vergleich der Sportberichterstattung zwischen Boulevard und Qualitätszeitung, Diplomarbeit, Universität Wien, 2000

Weischenberg, Siegfried, /Kleinstüber, Hans J. /Pörksen, Bernhard (Hg.), Handbuch Journalismus und Medien, Konstanz, 2005

Weiss, Hilde (Hg.): Leben in zwei Welten. VS Verlag, Wiesbaden, 2007

Weiss, Hilde, : Wege zur Integration? Theoretischer Rahmen und Konzepte der empirischen Untersuchung. In: Weiss, Hilde (Hg.): Leben in zwei Welten. VS Verlag, Wiesbaden, 2007

Weller, Christoph: Warum gibt es Feindbilder? In: Hippler, Jochen, / Lueg, Andrea (Hg.): Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen. Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2002

Wolf- Dietrich, Bukow/ Nikodem, Claudia, / Schulze, Erika / Yildiz, Erol (Hg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. VS Verlag, Wiesbaden, 2007

Pinn, Irmgard / Wehner, Marlies (Hg.): Europhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht, Edition Diss, Duisburg, 1995

Pinn, Irmgard, / Wehner, Marlies: Das Bild der Muslimin im Kontext rassistischer Ausgrenzungen. In: Pinn, Irmgard / Wehner, Marlies (Hg.): Europhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht, Edition Diss, Duisburg, 1995

Zeitungen und Magazine

Demirdegmez, Sedat: Integration oder Missbrauch der Demokratie. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S34

Eule: Multikulti ausgeträumt? In: Die Krone, Nr. 16.544, 28.05.06, S36

Galtung, Johann/ Ruge, Mari Holmboe: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers. In: Journal of Peace Research, vol. 2, 1965, S.64-91

Greimer, Maximilian: Moslems gegen Prokop. In: Die Krone, Nr. 16.536, 20.05.06, S28

Kocina, Erich: Multikulti, ja bitte- nur nicht bei mir. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006, S35

Nimmervoll, Lisa: Desinteressiert integriert. In: Der Standard, Nr. 5275, 15.März 2006, S24

Prüller, Michael: Einwanderungsland Österreich- na und? In: Die Presse, Nr. 17484, 20./21.Mai.2006, S41

Rauscher, Hans: Das wahre Problem. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S1

Tuchmann, Gaye: Objectivity as Strategic Ritual. An Examination of Newman's Notions of Objectivity. In: American Journal of Sociology, 77, Jan. 1972, S 660- 679

Völker, Michael: Nix Schnitzel, nix Integration. In: Der Standard, Nr. 5276, 16.März 2006, S32

Winter, Susanne: Integrationszwang ist menschenverachtend. In: Die Krone, Nr. 16.539, 23.05.06, S24

o.V.: 40% der Österreicher lehnen Islam ab. In: Die Presse, Nr. 17.484, 20/21.Mai.2006

o.V.: 2051: Jeder dritte Schüler ein Moslem. In: Die Presse, Nr. 17.488, 26.Mai.2006

Internet

Asenbaum, Maria/Wiegand, Felix: Islamophobie und die Kulturen des Rassismus. Homepage : Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis. Online im WWW unter URL:<http://www.perspektiven-online.at/artikel/islamophobie-und-die-kulturen-des-rassismus/>, (10.02.09)

Bundesministerium für Inneres, Perspektiven und Herausforderungen in der Integration muslimischer MitbürgerInnen in Österreich, Executive Summary, Erlangen, Mai 2006, S 4, Online im WWW unter URL:
http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl_fremdenwesen/Perspektiven_Herausforderungen.pdf (23.02.09)

Der Standard.at (Hg.): Blattlinie, im WWW unter URL:
<http://derstandard.at/Text/?id=750727> (16.03.09)

European Agency for Fundamental Rights: Definition of Antisemitism.2006. Online im WWW unter URL <http://www.zionismontheweb.org/antisemitism/EU-definition-of-antisemitism.htm> (23.01.2009)

EUMC: The Impact of 7 July 2005 London Bomb attacks on muslim Communities in the EU. 2005, S 14f, Online im WWW unter URL :
<http://www.fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/London-Bomb-attacks-EN.pdf>
(23.01.2009)

EUMC- European Monitoring Center on Racism and Xenophobia: Summary Report on Islamophobia in the EU after 11 September 2001, S 38, im WWW unter URL: http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/Synthesis-report_en.pdf (23.01.2009)

Europol: EU Terrorism Situation and trend report 2008, Im WWW unter URL: <http://www.europol.europa.eu/index.asp?page=publications&language=> (20.02.09)

IMAS (Institut für Markt- Sozialanalysen): Umfragebericht. Die Parade der Zukunftsängste. Nr.11, 2006. Im WWW unter URL <http://www.imas.at/IMAS-Report/2006> (20.02.09)

Kühlraum, Elvior/Sonderegger, Philipp: Integrations Piraten. Auf der Homepage von SOS-Mitmensch im WWW unter URL: <http://moment.sosmitmensch.at/stories/1659/> (29.04.2009)

Media-Analyse: MA 07/07- Tageszeitungen total. Zu finden auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft Media- Analysen im WWW unter URL: <http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> (16.03.09)

Online Tagesspiegel: Anzahl der Terroranschläge weltweit verdreifacht, Bericht vom 21.11.06, Online im WWW unter URL <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/Studie-Terroranschlaege;art123,1872364> (16.03.09)

The Runnymede Trust Summary: Islamophobia a challenge for us all. Homepage der Runnymede Trust Organisation. Online im WWW unter URL <http://www.runnymedetrust.org/uploads/publications/pdfs/islamophobia.pdf> (23.01.2009)

UNO (United Nations Organizations): World Conference against Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and Related Intolerance. Declaration. Durban, 2001. im WWW unter URL: <http://www.unhchr.ch/pdf/Durban.pdf>, S 48 , (29.01. 2009)

o.V.: Österreich: Neue Studie zu Migration und Fremdenfeindlichkeit , Homepage des Netzwerks Migration in Europa, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut. Online im WWW unter URL:

http://www.migration-info.de/migration_und_bevoelkerung/artikel/990806.htm

(27.03.09)

12. Anhang

"Der Standard" vom 16.05.2006 Seite: 1

Ressort: Kommentar

KOM Kommentar

Das wahre Problem

Den wichtigsten Kommentar zu der "Muslime wollen sich nicht integrieren"-Debatte liefert eine soeben veröffentlichte Spezialauswertung der Pisa-Studie: Volle 20 Prozent der 15- bis 16-jährigen Zuwandererkinder der ersten bzw. zweiten (bereits im Inland geborenen) Zuwanderergeneration können nicht die einfachsten Pisa-Leseraufgaben bewältigen. Das ist die wahre Problemstellung: Wie sorgen wir dafür, dass die Immigrantenkinder eine Zukunft haben? Dass jetzige oder künftige Staatsbürger Deutsch können müssen, dass archaische Sitten wie Zwangsehe und "Ehrenmord" nicht geduldet werden können, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber worüber geredet werden muss, ist ein Versagen der Bildungspolitik. Das betrifft nicht nur die Immigrantenkinder, sondern alle. Schweden oder Finnland schichten ihre Budgetmittel massiv in den Bildungssektor um. Wir streichen Stunden. Und wenn Pisa schlecht ausfällt, sagt die Bildungsministerin hinter vorgehaltener Hand: Na ja, weil so viele Ausländerkinder . . . - Selbst wenn es wahr wäre: Dann muss man eben viel mehr Geld in die Hand nehmen. Unsere Bildungspolitik versündigt sich an "inländischen" wie "ausländischen" Schülern.

16.05.06, Words: 174,

"Der Standard" vom 15.05.2006 Seite: 24

Ressort: Kommentar

KOM Kommentar

Desinteressiert integriert

Lisa Nimmervoll

Jetzt ist es amtlich. Sie wollen einfach nicht. 45 Prozent der Muslime, die zum Teil schon jahrzehntelang in Österreich leben, "wollen das nicht" - sich integrieren. Sagt Innenministerin Prokop und stützt sich auf eine "Studie", an der in ihrem Haus noch eifrig gebastelt wird. Prokops Folgerung: "Wer sich nicht integrieren will, der hat bei uns nichts verloren."

45 Prozent der Muslime sollen also "nicht an Integration interessiert" sein. Was soll das heißen? Was kann das heißen? Dass die befragten Muslime partout kein Schweinsschnitzel essen wollen? Ein Kopftuch tragen? Oder vielleicht ihre Töchter zwangsverheiraten? Oder wollen sie weiter gen Mekka beten und nicht zum Christentum konvertieren? Oder heißt "Ich will mich nicht integrieren" vielleicht gar "Ich will eine islamische Zelle gründen und dann von Österreich aus . . ."?

Es ist genau dieser verhängnisvolle Möglichkeitshorizont, den Liese Prokop mit ihrer voreiligen Interpretation einer Studie, über die bis jetzt nichts wissenschaftlich Relevantes bekannt ist, geöffnet hat. Es ist eine gefährliche Dramatisierung eines hochsensiblen Themas - und geht an dem, was Integration wirklich bedeutet, vorbei. Die "Außengrenze" der Integration ist leicht definiert: Es ist der geltende Rechtsrahmen, in dem sich jeder, der hier lebt, frei bewegen kann. Das gilt für alle. "Echte" Österreicher und Migranten. Was aber fehlt, ist die zweite Hälfte gelingender Integration: Wie viele Österreicher sind "nicht an Integration interessiert"? Die "Mehrheitsgesellschaft" muss die Frage beantworten: "Wollen wir sie integrieren?" Diesen Antwortprozess muss die Politik verantwortungsvoll moderieren und initiieren. Integration entscheidet sich nicht in der Moschee, sondern am Arbeitsmarkt, in der Schule, im Alltagsleben. Dort wird Integration erlebt - oder Ausgrenzung geschürt.

15.05.06, Words: 284,

"Der Standard" vom 16.05.2006 Seite: 32

Ressort: Kommentar

KOM Kommentar

Nix Schnitzel, nix Integration

Die Regierung treibt mit dem Willen zur Anpassung ein böses Spiel

Michael Völker

Für den Wiener ist Integration Schnitzel essen, zum Heurigen gehen, ins Schweizerhaus auf ein paar Krügerln, Deutsch sprechen und jedenfalls kein Kopftuch tragen. Das lässt sich mit regionalspezifischen Unterschieden auf jedes Bundesland übertragen. Integration ist Anpassung, Unterordnung, nur nicht auffallen, nur nicht aufmucken.

Jetzt einmal angenommen, "die Ausländer" würden den regionalspezifischen Vorstellungen von Integration nachkommen - und zu hunderten beim Heurigen oder im Schweizerhaus einfallen. Das gäbe einen Aufstand. Das wollen die Wiener (die Kärntner, die Oberösterreicher, die Tiroler . . .) nicht. Sie wollen unter sich bleiben. Integration ist gut und wichtig. Aber sie soll woanders stattfinden. Nicht bei uns. Nicht mit uns.

"Wer sich nicht integrieren will, hat bei uns nichts zu suchen", sagt Innenministerin Liese Prokop - und beruft sich dabei auf eine hauseigene Studie, wonach 45 Prozent der Muslime in Österreich nicht integrationswillig seien. "Sie wollen das nicht." Sagt Prokop. Ihre Schlussfolgerung: Ab mit ihnen. Dass sie von einer "Zeitbombe" gesprochen habe, dementierte die Ministerin am Montag.

Noch ist nicht bekannt, wie das Innenministerium Integration definiert und wie das abgefragt wurde. Fest steht erst einmal, dass die ÖVP ein Wahlkampfthema ventiliert hat: Ausländer, und zwar die bösen. Die, die sich nicht integrieren wollen. Damit gräbt die ÖVP der FPÖ und dem BZÖ das Wasser ab und konfrontiert die SPÖ mit einem Thema, mit dem sich diese extrem schwer tut. Die Bedürfnisse des rechten Parteirandes, in dem sich viele Wechselwähler befinden, die auch Haider oder Strache wählen würden, und des linken Spektrums mit einem liberalen, aufgeklärten Publikum, das auch Grün wählen würde, unter einen Hut zu bekommen fällt der SPÖ schwer wie keiner anderen Partei. So gesehen kann man Prokops Aussagen als strategischen

Schachzug sehen.

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH - www.genios.de 1

Inhaltlich ist der Vorstoß von schwerem Populismus getragen.

Muslime, die österreichische Staatsbürger sind, können sowieso nicht abgeschoben werden, egal wie integrationsunwillig sie sind. Und der Zugang zur Staatsbürgerschaft ist über die Landeskundetests ohnedies gerade neu geregelt worden.

Natürlich gibt es sie, die Migranten, unter ihnen wahrscheinlich viele Muslime, die sich nicht integrieren. Das ist ein Problem, wenn auch keine "Zeitbombe". Wer nicht Deutsch spricht, tut sich auf dem Arbeitsmarkt schwer, verdient kein oder wenig Geld, dementsprechend ist die Wohnsituation - er wird über kurz oder lang in oder an der Gesellschaft scheitern.

Natürlich gibt es Klein-Anatolien in Wien (oder Linz), wo die Frauen zu Hause bleiben (müssen), und es ihren Männern sehr recht ist, wenn sie die Landessprache nicht sprechen. Das zu ändern ist eine Herausforderung, der sich die Politik stellen muss. Ob das mit Druck oder freiwilligen Angeboten geschieht, kann diskutiert werden. Die bloße Feststellung, dass diese Menschen hier eben nichts zu suchen hätten, bietet aber keinerlei Lösungsansatz.

Prokops Kurs trägt maßgeblich dazu bei, dass aus Ausländern keine Inländer werden, sondern bestenfalls Ausländer mit österreichischem Pass.

Der Staat macht sich die Ausländer selbst: Wenn ihnen Österreich nicht als Heimat angeboten wird, bleiben sie von der Gesellschaft ausgeschlossen. Das hat mit Integrationswillen nichts zu tun. Wer sich um das Überleben kümmern muss, um existenzielle Grundbedürfnisse wie Essen und Schlafen, und dabei noch von bürokratischen Hürden behindert wird, hat für Integration gar keine Zeit. Der hat keine Chance zu erleben, was Österreich ist, was Österreich (sein) kann und ihm zu bieten hätte. Mit der Kontrolle von Defiziten und dem Abprüfen des vermeintlichen Anpassungswillens, mit dem Pochen auf kulturelle Werte und ständig neuen Auflagen ohne Einladung und Angebot ist Integration nicht zu machen.

Dann bleibt nur ein übler Wahlkampfschmäh.

16.05.06, Words: 612,

Die Presse vom 2006-05-20, Seite: 41

Einwanderungsland Österreich - na und?

LEITARTIKEL von Michael Prüller

Zuwanderung ist unsere größte Chance. Aber es hapert noch stark am Integrationswillen - der Politiker.

Laut UNO gab es vor zehn Jahren in Österreich rund 720.000 Einwanderer. Heute sind es 1,233 Millionen. Und die Statistik Austria geht bis 2050 von zusätzlichen 100.000 Einwanderern aus - pro Jahr. Österreich ist ganz klar ein Einwanderungsland. Der Zuzug ist - gerechnet auf die Gesamtbevölkerungszahl - größer als in den USA. Und vor allem: Ohne kontinuierliche starke Zuwanderung, so die Statistik Austria, wären wir ein schrumpfendes Land. Schon längst.

Die Frage ist freilich: Soll Österreich ein Einwanderungsland sein? Und wenn ja oder nein: Was muss man tun? Sicher nicht nur mehrdeutige Umfragen schlampig zitieren, wie unsere Innenministerin in ihrem jüngsten Beitrag zum laufenden Wahlkampf. Doch klare Vorstellungen zu Immigration und Integration hat keine Partei zu bieten. Wahlkampfsprüche schon. Aber ein wirklich schlüssiges, entspanntes Zuwanderungs- und Einbürgerungskonzept?

Da begegnet man etwa immer noch dem Ansinnen, die Zuwanderung zu stoppen. Wenn Österreich ein bisschen schrumpft - was macht das schon? Liechtenstein und Luxemburg haben ja auch keine Millionenvölker und leben ganz gut. Ein Trugschluss: Nicht die Kleinheit eines Volkes ist ein Problem, sondern der Prozess der Schrumpfung. Frisöre, Automobilhersteller, Bauunternehmer - alle können gut damit leben, wenn ihr Kundenstock stabil bleibt. Aber die Aussicht, jedes Jahr weniger Kunden zu haben, ist deprimierend. Lohnt es sich noch zu investieren? Wer kann, wird also dorthin ziehen (oder zumindest sein Geld dorthin schicken), wo der Markt noch wächst. Zudem wird in ländlichen Gegenden die Infrastruktur (vom Schulbus bis zum Kanalnetz) bald sehr teuer. Die Folge: starke Abwanderung in die Großstädte. Das ist alles kein idyllischer Ausblick.

Tatsächlich spricht vieles - nicht zuletzt der gesunde Menschenverstand - dafür, uns über Zuwanderer zu freuen. Noch dazu, wo Österreich vielfach mit seinen Immigranten großes Glück hat. Eine der größten Einwanderungsgruppen sind Deutsche. Völlig unauffällig,

bis auf ihren Akzent, den sie schwerer loswerden als mancher

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH - www.genios.de 1

Vietnamese. Dann haben wir viele Bosnier und Serben - auch die zählen zu den vergleichsweise anpassungsfähigsten Ethnien. Auch die Moslems unter ihnen. Auch die Türken sind keine ebenso große Integrations-Herausforderung wie Algerier und Marokkaner, die die Hälfte aller Einwanderer in Frankreich ausmachen.

Wir haben also die Chance, relativ entspannt Integration zu üben, bevor es wirklich hart wird. Das haben wir da und dort auch schon ganz passabel hingekriegt. Nur müsste man für die Zukunft die schonende Zusammenführung der Kulturen noch viel mehr als eine politische Gestaltungsaufgabe ersten Ranges begreifen und ernst nehmen. Dass in der Bevölkerung eine Mehrheit (und noch dazu besonders viele Junge) der Integration positiv entgegensteht, ist eine eigentlich ermutigende Erkenntnis der Prokop-Studie.

Nur: Was soll denn eigentlich Integration sein? Das weiß keiner.

Deutsch lernen - reicht das? Oder hat bereits jede Einbürgerungschance verwirkt, wer eine Life-Ball-Einladung ablehnt oder wer bei den Worten "Kardinal König" nicht wässrige Augen bekommt? Genügt es, die Einhaltung der Gesetze zu geloben - oder muss man auch unterschreiben, sie nie und nimmermehr ändern zu wollen? Das ist ja letztlich das Grundmotiv hinter den derzeit diskutierten Integrations-Hürden populistischer Politiker: Dass da unsere Kultur umgeformt werde, bis man bei Palmers nur noch Burkhas bekommt und Fronleichnamsprozessionen nur noch in Privatwohnungen erlaubt sind.

Daher bitte Eignungstests! Und Verfassungs-Eide!

Ist aber völlig überflüssig: In der Geschichte hat sich immer die Kultur der Stärkeren durchgesetzt. Wobei stärker nicht zahlreicher heißen muss, sondern auch: vitaler, stärker vom Eigenen überzeugt, in den Lebensweisheiten fundierter, tüchtiger, lebensfroher. Sind "wir" in diesem Sinn die Stärkeren, werden wir einen Zuzug von 100.000 Moslems pro Jahr ohne Kulturbruch bewältigen. Sind wir es nicht, können wir über kurz oder lang eine hermetische Grenze ohnehin nicht finanzieren. Dann kommen sie trotzdem.

Integrationsarbeit wäre also ein Gebot der Stunde. Aber sie ist auch teuer und verlangt bei den Eingesessenen paradoxerweise sowohl kulturelles Selbstbewusstsein wie auch Veränderungsbereitschaft.

Darum ist die ganze Sache politisch so ungeliebt. Und unsere diversen Innenminister agieren dann eben so, wie sie eben agieren.

Bericht zur Integrationsstudie Seite 1

michael.prueller@diepresse.com

Die Presse vom 2006-05-26, Seite: 35

Meinung

Multikulti, ja bitte - nur nicht bei mir

Ohne persönliche Betroffenheit lässt sich leicht die Forderung nach

einer multikulturellen Gesellschaft erheben.

ERICH KOCINA

Für den aufgeklärten Stadtmenschen gehört es mittlerweile zum guten Ton, sein gutes Verhältnis zu Neo-Österreichern plakativ zur Schau zu stellen. Ein Kebab hier, ein Gespräch mit dem Kolporteur da, schon ist die tägliche Dosis Weltoffenheit erfüllt. Ebenso gerne wird auch mit Freunden argumentiert, die selbst Zuwanderer sind. Dass gerade jene Naschmarkt-Besucher zu großen Teilen in Bezirken leben, die - schon alleine wegen der Wohnungspreise - keinen allzu hohen Anteil an Migranten aufweisen, entblößt die Scheinheiligkeit hinter diesem Verhalten.

Denn sobald es zu einer tatsächlichen persönlichen Betroffenheit kommt, klaffen liberale Weltoffenheit und tatsächliches Verhalten deutlich auseinander. Sobald es etwa darum geht, sein eigenes Kind in eine Schulklasse mit hohem Migrantenanteil zu setzen, bleibt vom Bekenntnis zu Multikulti nur mehr wenig übrig. Verständlich, schließlich leiden die Chancen des eigenen Kindes darunter, eine gute Ausbildung zu bekommen und in weiterer Folge eine berufliche Karriere zu starten.

Äußert man derartige Bedenken, wird man sogleich mit dem Killerargument "Ausländerfeindlichkeit" gestraft. Zumeist von Menschen, deren Kinder sich in der Schule eben nicht damit herumplagen müssen, dass der Unterricht wegen sprachlicher Probleme nur schleppend vorangeht - und die auch gerne auf ein Kebab gehen.

(Bericht: S.1,11,12)

erich.kocina@diepresse.com

26.05.06, Words: 226,

Die Presse vom 2006-05-26, Seite: 34

Integration oder Missbrauch der Demokratie

Was wollen die Islamisten in Österreich erreichen? Reicht das österreichische Staatssystem mit seinen Institutionen nicht?

GASTKOMMENTAR VON Sedat Demirdegmez

Integration in Österreich wurde von den Vertretern bzw. den Mitgliedern der religiösen und ethnischen Minderheiten großteils missverstanden. Die Einräumung der demokratischen Freiheiten wurde von MigrantInnen sehr einseitig angenommen und nur zum eigenen Vorteil verwendet. Das ist einer der Hauptgründe, warum die Integration in Österreich gescheitert ist.

Die MigrantInnen haben eine sehr eigennützige Vorstellung von Demokratie, von sozialen Entwicklungen und der Gesellschaftspolitik. Was diese Themen betrifft haben sie durch ihre Herkunft keine Tradition und keine Erfahrungen. Sie besitzen keine Hintergrundinformationen, wie man in einer Demokratie bzw. in einer modernen Welt lebt. Sie kommen aus ihren Dörfern ohne mit der Außenwelt bis dahin Kontakt aufgenommen zu haben.

In der österreichischen Demokratie werden MigrantInnen eine Reihe von Rechten eingeräumt, die sie in ihren Heimatländern nicht genießen dürfen. Zum Beispiel dürfen Mädchen in der Türkei in der Schule kein Kopftuch tragen. Während sie hier diese Rechte genießen, verweigern sie, die Pflichten zu erfüllen, auch wenn diese nicht im Detail und gänzlich niedergeschrieben sind.

Dörfliche Lebensweise fortgesetzt

Statt sich damit zu beschäftigen die Sprache, die Kultur und die Mentalität zu lernen, sind MigrantInnen damit beschäftigt, hier ihre dörfliche Lebensweise fortzusetzen, Moscheen zu bauen und in diesen Moscheen ihre rückständigen und nationalistischen Einstellungen zu vertiefen. Auf der einen Seite wird die österreichische Demokratie, auf der anderen Seite der Islam missbraucht. Gleichzeitig wird der Islam zur Verbreitung des Nationalismus instrumentalisiert.

Im 20. Wiener Gemeindebezirk gibt es neun Moscheen. In Wien gibt es mittlerweile über zehn türkischsprachige Zeitungen, die von diesen

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH - www.genios.de 1
oder ähnlichen Einrichtungen herausgegeben werden. Die ganze Szene steht in enger Verbindung mit dem türkischen Staat. Es werden Religionsbeauftragte aus der Türkei geschickt, um in diesen Moscheen die Menschen zu belehren.

Diese Vorgangsweise ist für die in Österreich lebenden MigrantInnen selbstverständlich. Aber was ist zum Beispiel mit den Minderheiten in der eigenen Heimat? Wären sie dafür, dass ähnliche demokratische Rechte auch den Minderheiten in der eigenen Heimat eingeräumt werden? Man muss ihre Demokratieeinstellung hinterfragen. Sie schauen nur durch ihr eigenes Fenster.

Auf der einen Seite wurden Kirchen in der Türkei systematisch zerstört (zuletzt wurde der italienische Priester Andrea Santoro am 5. Februar in der türkischen Stadt Trabzon in der Kirche von einem Fundamentalisten ermordet), auf der anderen Seite schickt die Türkei staatliche Religionsbeauftragte nach Österreich um die eigene Bevölkerung noch blinder zu machen. Diese Religionsbeauftragten hetzen zum Beispiel die Bevölkerung auf, dass der Bau von einem Minarett in Tirol genehmigt werden soll. Und wenn sie ein Minarett bauen, denken sie, dass Integration stattgefunden hat. Diese Doppelmoral ist inakzeptabel!

Keinen Einfluss auf eigene Mitglieder

Nach einer aktuellen Umfrage des Innenministeriums sind 45 Prozent der Muslime integrationsunwillig. Dieses Ergebnis wurde von Innenministerin Prokop veröffentlicht. Sofort gab es große Aufregung bei den islamischen Vertretern und manchen politischen Parteien. Wer das Gegenteil vermutet, soll es beweisen. Das Schwierige daran ist, dass das Thema sofort von den Politikern ausgenützt wird. Eigentlich ist es eine Sache für Soziologen und Gesellschaftsexperten.

In Wirklichkeit haben die islamischen Vertreter in Österreich keinen Einfluss auf die eigenen Mitglieder. Auch wenn sie sich ab und zu über die Aussagen oder Handlungen von österreichischen Politikern oder Institutionen aufregen, können sie auf das Gedankengut ihrer Mitglieder keinen Einfluss nehmen.

Es steht zur Frage, ob sie selbst integriert sind oder ob sie nur manchmal von der Integration reden, weil das ihre vorgegebene Rolle ist. Welche Zukunftspläne haben islamische Vertreter, damit die islamische Bevölkerung in der Zukunft nicht ghettoisiert wird, sondern sich gut integrieren kann? Es wäre denkbar, dass die Imame in den Moscheen ab und zu zur Integration spezifische Lektüre unterrichten. Islamische Vertreter in Österreich verstehen unter

Integration nur die Anerkennung und Toleranz von sich selbst.

Enorme Organisation im Hintergrund

Man darf nicht vergessen, dass die muslimische Bevölkerung viel früher nach Frankreich eingewandert ist als nach Österreich. Ein unkontrollierbarer Islam, der nicht der Ausübung der Religionsfreiheit der einzelnen Individuen, sondern den integrationsdesinteressierten islamischen Organisationen dient, macht manche Zukunftsbilder der Integration in Österreich fragwürdig.

Im Hintergrund läuft eine enorme Organisation mit sämtlichen wirtschaftlichen, politischen Institutionen bis hin zu Gymnasien. Was wollen die Islamisten in Österreich erreichen? Reicht das österreichische Staatssystem mit seinen Institutionen nicht?

meinung@diepresse.com

26.05.06, Words: 713,

"Neue Kronen-Zeitung" vom 28.05.2006 Seite: 13

Multikulti ausgeträumt?

Die Debatte um die von der Innenministerin präsentierte Integrationsstudie hat wie kaum eine andere wieder gezeigt, dass es selbst in einer national gesehen vitalen Angelegenheit vor einer Wahlauseinandersetzung zwischen den verschiedenen politischen Lagern kaum möglich ist, eine sachliche Auseinandersetzung zu führen. Die Innenministerin Liese Prokop hat Recht, wenn sie sagt, das Thema Integration würde uns sicher in den nächsten 20 Jahren auch noch beschäftigen. So ist es absolut nicht gleichgültig, ob jetzt die Diskussion in sachlicher Weise oder parteipolitisch polemisch geführt wird. Eine demagogische Auseinandersetzung bringt keine Lösung und wird letztlich auf dem Rücken der Ausländer, aber auch zulasten der generell betroffenen Länder geführt.

So sollten Parteikreise vermeiden, die Problematik der Integration dafür zu benutzen, um sich anhand dieses Themas mit unsachlichen Argumenten für die kommende Wahlauseinandersetzung in Form zu bringen. Da die Lösung des Integrationsproblems vor allem die eines nationalen Konsenses ist, gehörten die wesentlichen Begriffe auch gemeinsam außer Streit gestellt. Hierzu wäre eine nüchterne Bestandsaufnahme der Fakten eine unabdingbare Notwendigkeit. Die Sendung "Offen gesagt" im ORF hat wieder gezeigt, wie wenig man in den Parteien von solchen Dingen hält. Fast die ganze Sendung hindurch ergingen sich die meisten Diskutanten in polemischen Angriffen, statt der Ministerin einmal Danke dafür zu sagen, dass es jetzt eine Studie gibt, die sich mit bestimmten Fakten des Integrationsproblems in sachlicher Weise beschäftigt. So warf die grüne Diskussionsteilnehmerin der ÖVP demonstrativ zur Schau getragene Islamfreundlichkeit vor und versuchte, diese Partei gleichzeitig der Intoleranz und der Repression zu beschuldigen. Die für die Integration zuständige Stadträtin der Gemeinde Wien schien ebenfalls mit der Studie nicht glücklich und zieht die Argumentation der Ministerin der "Flapsigkeit" - was immer man darunter auch

verstehen mag. So bestand die Debatte vorwiegend im gegenseitigen Abspulen von Vorurteilen und Schuldzuweisungen. Erst ganz am Ende der Sendung kam dann überraschend die Erkenntnis, das Thema Integration sei für den Wahlkampf nicht geeignet. Schön wäre es, wenn sich diese Auffassung auch in den Parteisekretariaten durchsetzen könnte!

Ein Fortschritt wäre eine Einigkeit zwischen den Parteien darüber, worum es eigentlich geht. Es müsste doch für jedermann verständlich sein, dass Österreich seine Grenzen nicht für alle Menschen aus der ganzen Welt schrankenlos offen halten kann. Versteht es sich nicht von selbst, dass die totale Öffnung, wie sie von gewisser Seite immer wieder gefordert wird, durch die Personenfreizügigkeit unser ganzes Sozialsystem gefährden würde. Vielleicht einigt man sich auch darüber, dass Asylmissbrauch kein zu tolerierendes Kavaliersdelikt darstellt und der Multikulti-Traum eigentlich ausgeträumt erscheint.

28.05.06, Words: 426,

"Neue Kronen-Zeitung" vom 20.05.2006 Seite: 28

Moslems gegen Prokop...

Moslems gegen Prokop

Große Aufregung beim Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft Anas Schakfeh wegen der Mitteilung von Innenministerin Prokop, dass lt. einer Studie 45% der Moslems in Österreich kein Interesse an einer Integration haben und dass solche Integrationsunwillige bei uns nichts verloren haben. Er könne diese Äußerungen "nicht nachvollziehen".

Wenn Herr Schakfeh schon den sensiblen Wachsamern spielt, dann soll er sich erst einmal mit den aufhetzenden Sprücheklopfern unter den türkischen Politikern befassen, die von sich geben, dass die 1683 dem Herrn Süleyman misslungene Eroberung des Abendlandes nunmehr durch die "gesunden türkischen Frauen und starken türkischen Männer nachgeholt wird" und sie es dem "Christenklub schon zeigen werden, wo es langgeht".

Diese starken türkischen Sprüche, sehr geehrter Herr Schakfeh, sind die erschreckenden Signale, die uns alarmieren, und nicht jene Aussagen der Frau Prokop, die von unseren Landsleuten sehr wohl nachvollziehbar sind. Maximilian Greimer, Wien

Anas Schakfeh, der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft

in Österreich (im Bild ganz links) bei Gesprächen mit Außenministerin Ursula Plassnik. Die Aussage von Innenministerin Liese Prokop, dass 45 Prozent der Moslems in Österreich kein Interesse hätten, sich zu integrieren, hat für große Aufregung gesorgt.

20.05.06, Words: 213,

Neue Kronen-Zeitung" vom 23.05.2006 Seite: 24

Integrationszwang ist menschenverachtend

Dass die rund 400.000 in Österreich lebenden Muslime einen nicht allzu großen Willen an den Tag legen, sich bei uns hier in Mitteleuropa zu integrieren, beweist nun auch die neueste Umfrage, die besagt, dass rund die Hälfte der muslimischen Migranten aus kulturellen und religiösen Gründen eine Eingliederung in unsere westliche Gesellschaft verweigert.

Damit zeigt sich, dass der Islam mit Abstand als größtes Integrationshindernis angesehen werden kann, weil er die muslimischen Einwanderer zu einem großen kultur-religiösen Kollektiv zusammenfasst, welches seine Angehörigen vollständig vereinnahmt, die eigene islamische Identität noch stärkt und die unaufhebbaren kulturellen Differenzen zum Gastland noch zusätzlich unterstreicht.

Doch niemand kann den muslimischen Migranten dies verbieten! Denn jeder Mensch hat das Recht auf seine eigene, angestammte Identität in kultureller, gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht. Ein Integrationszwang, der den muslimischen Einwanderern hier in Europa das Recht auf ihre angestammte Identität abspricht und ihnen eine "westliche Identität" oktroyiert, ist menschenverachtend und widerspricht jeder Pietät!

Dr. Susanne Winter, Graz

Lebenslauf

Name, Vornamen	El-Sehity, Magda Mariam
Familienstand	Ledig
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geb. am	31.05.1980

AUSBILDUNG

1990-1999	Gymnasium (Musikzweig), Wien
10/1999- 06/2000	Auslandsstudium in Kairo, Arabischkurs (Amerikanische Universität)
Seit 10/2000	Studienkombination der Publizistik/Politik/Völkerkunde
Seit 03/2005	Doppelstudium Politikwissenschaft und Publizistik, zweiter Abschnitt
03/2005-06/200505	Sommerakademie Institut für Kulturkonzepte
April 2006	Study Tour United Nations in New York
03/2006-01/2007	Sprachenzentrum Universität Wien, Arabischkurs

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

Jul 00 – Okt 05	Radio Afrika Center; Rezeptionistin,
Mai 01- Aug 01	Journalistenpraktikum im Print- und Radiobereich
Jän 08- Apr 08	Die Presse GmbH; Printjournalistin

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht den Themenkomplex Islam/Muslime in den drei österreichischen Tageszeitungen „Die Presse“, „Der Standard“, „Die Krone“. Ziel dieser Arbeit ist es, eventuell vorhandene islamophobe Argumentationsmuster zu der Berichterstattung über die Prokop- Integrationsstudie im Mai 2006 aufzuzeigen.

English Abstract

This master theses researches the topic Islam/Muslims with the method of the critical discourse analyse (Siegfried Jäger and Ruth Wodak) in three austrian daily newspapers „Die Presse“, „Der Standard“, „Die Krone“. This study should reveal islamophobic argumentations in the newspapers during the report of the new Integration report on Muslims in Austria of the former home secretary Prokop in the year 2006.